

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Die Hypno-Kugel

Ein paradiesischer Planet wird der Treffpunkt —
und Friedhof galaktischer Intelligenzen

Nr. 186

70 Pf.

Österreich 4.50 S.
Schweiz — 30 Fr.
Italien 140 Lire

Sonderpreis Berlin 60 Pf.

Nr. 186

Die Hypno-Kugel

Ein paradiesischer Planet wird der Treffpunkt - und Friedhof galaktischer Intelligenzen von Kurt Brand

Seit dem 2. November 2328 kursiert die Nachricht vom Tode Perry Rhodans, Atlans und Reginald Bulls in der Galaxis Die Unbekannten, die diese Meldung verbreiten, können auch mit Bildern von der völlig zerstörten CREST, des ehemals stolzen Flaggschiffs der Solaren Flotte, aufwarten. In Terrania weiß man, daß sich die drei wichtigsten Persönlichkeiten des Vereinten Imperiums zum fraglichen Zeitpunkt tatsächlich auf der CREST aufhielten. Die Todesnachricht läßt sich nicht dementieren, denn die Verschollenen können kein Lebenszeichen übermitteln. Sie können auch nicht verhindern, daß die Galaktische Allianz sich langsam, aber unaufhaltsam aufzulösen beginnt und die Mitglieder dieses Bundes in zunehmendem Maße ihre eigenen Interessen verfolgen. Die Verschollenen verlieren jedoch nicht den Mut, obwohl nach der Injektion des tödlichen Giftes ihre Lebenserwartung nur noch nach Tagen zählt.

Das Gegenmittel ist für Rhodan, Atlan, Bully und Noir unerreichbar, denn es befindet sich im Besitz des Obmanns von Plophos - während sie, die Verschollenen, von den Gegnern des Obmanns zum Neutralistenstützpunkt Badun verschleppt werden.

Als diese Welt überraschend von der Plophoser-Flotte attackiert wird, ist das Schicksal der Neutralisten besiegelt - nicht aber Mory Abros Schicksal und das der Verschollenen! - Eine geheimnisvolle Macht greift ein, rettet sechs Menschen und bringt sie unter den Bann der HYPNO-KUGEL ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Cuduh - Ein seltsames Wesen, das mit den Terranern Freundschaft schließt.

Kiri und Ori - Zwei Eingeborene des Planeten »Lovely«.

Mory Abro - Eine schöne Frau, die gut schießen kann.

Melbar Kasom - Der Ertruser räumt Steine aus dem Weg.

Perry Rhodan, Atlan, Reginald Bull, und Andre Noir - Ihre Lebenserwartung beträgt nur noch Stunden - und trotzdem geben sie nicht auf.

1.

Cuduh befand sich auf der Jagd.

Seit Stunden stand er am Waldrand und blickte auf die bunte Ebene hinaus, die sich bis zum Horizont ausdehnte. Hier hielten sich sonst die Kellbaß auf. Sie und er waren die besten Freunde; aber er wurde ihr Todfeind, wenn er jagen mußte.

Der Hunger trieb ihn zur Jagd. Der Hunger verwandelte ihn. Er verändert sein Bewußtsein. Er sah, hörte und roch nur noch das, was ein Jäger auf der Jagd sehen, hören und riechen muß.

Cuduh war unempfindlich geworden gegen alle Schmerzen. Er nahm nicht wahr, daß er seit Stunden unbeweglich zwischen den Baumstämmen des Waldrandes stand und auf einen Kellbaß wartete.

Er hörte nicht, wie der warme Wind unaufhörlich in den dichten Baumkronen sein Lied sang; er sah nicht, wie das bunte Gras der weiten Ebene vom Wind gegen den Boden gepreßt wurde: Cuduh roch nicht den Duft von Millionen Blumen.

Er war auf der Jagd.

Die Sonne wanderte am blauen Himmel weiter. Jetzt verschwand sie hinter einer bauschigen, weißen Wolke, die von Osten herangezogen kam. Cuduh sah

es nicht. Und als die Wolke die Sonne wieder freigegeben hatte, bemerkte er nicht, daß das Sonnenlicht ihn jetzt voll traf.

Im gleichen Moment veränderte sich Cuduhs Aussehen. Eben noch so dunkel wie der Schatten zwischen den Bäumen, war er jetzt so hell wie das Licht der Sonne. Auch die Farbe seiner Augen hatte diesen schnellen Wechsel mitgemacht.

Nach wie vor war er zwischen den Bäumen nicht zu erkennen.

Alle Kellbaß wußten, daß er auf der Jagd war; darum mieden sie die Ebene wo sie sich sonst so zahlreich aufhielten. Bisher hatte Cuduh hier immer wieder ein Opfer gefunden. Sie konnten ja nicht den ganzen Tag fortbleiben. Vor Anbruch des Abends würden sich die Kellbaß wieder einfinden. Wie Cuduh vom nagenden Hunger auf die Jagd getrieben wurde, so trieb sie die Not zu den Orgeenfrüchten, die nur hier wuchsen.

In der Orgeenfrucht befand sich eine große Menge Tintor. Tintor war die einzige Flüssigkeit, die ein Kellbaß zu sich nehmen konnte. Trank ein Kellbaß Wasser, dann mußte er sterben.

Cuduh stand und wartete. Die Sonne wanderte weiter. Nur noch die eine Hälfte seines Körpers war sonnenhell die andere so dunkel wie der Schatten an

seiner Seite. Ein Auge dunkel, das andere klar, er sah mit beiden gleich gut.

Was war Geduld? Cuduh wußte es nicht. Er war umgeschaltet. Ein Jäger darf auf der Jagd nicht ungeduldig sein.

Cuduh rührte sich nicht, als er einen Kellbaß auf die Ebene treten sah. Lediglich sein Blick wurde starr. Der Kellbaß spähte nach allen Seiten. Zögernd kam er näher. Die Orgeenfrüchte schienen wie ein Magnet auf ihn zu wirken.

In schillernden Farben schaukelten sie im Wind. Drei kleine weiße Wolken zogen am blauen Himmel entlang. Der Kellbaß schien mit den Millionen Blumen der weiten Ebene allein zu sein.

Aber seine Angst vor dem Waldrand war unverkennbar. Immer wieder suchte sein Blick die nähere Umgebung rechts und links der Orgeenbäume ab.

Cuduh wurde nicht mehr von der Sonne beschienen. Er war wieder am ganzen Körper so dunkel wie der Schatten, auch die Augen waren dunkel.

Jetzt griff der Kellbaß nach einer tiefhängenden Frucht.

Cuduh rührte sich nicht. Es war noch zu früh, um zu springen. Der Kellbaß mußte erst einmal Tintor getrunken haben. Die Flüssigkeit rief, kaum getrunken, einen schnell einsetzenden Rausch hervor, der die Reaktionsfähigkeit lähmte.

Der riesige Kellbaß trank. Die Frucht war überreif. Der Tintorsaft war nach allen Seiten gespritzt, als die Kugelschale unter seinem Biß platzte. Aber die größte Menge Flüssigkeit fing der Trinker auf. Wie ein geplatzter Ballon fiel die Orgeenfrucht zusammen. Der Kellbaß ließ sie fallen und griff unsicher nach der nächsten.

Schon zeigte sich an ihm die berauschende Wirkung des Tintors.

Da sprang Cuduh. Er flog wie ein Geschoß auf den Kellbaß zu. Der ahnte nicht die Gefahr. Er zerrte an der zweiten Frucht, die noch fest mit dem Ast verbunden war.

Schon landete Cuduh auf seinem Rücken. Unter der Wucht des Aufsprungs riß er den Kellbaß zu Boden. Der stieß nicht einmal einen Schrei aus, kam zu keiner Abwehrbewegung mehr. Der Rausch hatte ihn gelähmt.

Noch im Aufprallen saugte sich Cuduh an dem Kellbaß fest. Seine Kanülen stießen zu. Er spürte nichts von dem gewaltigen Aufprall. Die Sperren seiner fünf Vakuumorgane sprangen auf. Über kurze Leiter waren sie mit den Kanülen verbunden, diese steckten an mehr als dreißig Stellen in den Hauptschlagadern des Kellbaß.

Cuduh raubte ihm das Blut.

Über die Kanülen und Blutleiter strömte es in die

Vakuumorgane.

Der Atem des Kellbaß wurde flacher; Cuduhs Vakuumorgane füllten sich mehr und mehr mit fremdem Blut. Jetzt schloß der Kellbaß die Augen, und sein Kopf fiel kraftlos zur Seite. In diesem Moment waren Cuduhs fünf Organe prall gefüllt. Seine Kanülen zogen sich zurück. Die organischen Sperren schlossen sich wieder und verhinderten einen Blutabfluß. Die Saugkraft ließ nach. Cuduh trennte sich von dem Kellbaß. Er erhob sich und blieb neben ihm stehen.

Seine Jagd war zu Ende. Jetzt war er wieder Cuduh, der Freund aller Kellbaß.

Länger als Jemals zuvor mußte er warten, bis der Kellbaß die Augen wieder aufschlug, ihn anblickte und allmählich begriff, was geschehen war.

In seinem Blick lag keine Furcht, nur unbeschreibliche Müdigkeit. Mehrfach versuchte er sich aufzurichten. Als er endlich stand, zitterte er vor Schwäche am ganzen Leib. Wie ein Betrunkener torkelte er langsam dem Waldrand zu.

Cuduh sah ihm nach, bis er zwischen den Stämmen verschwunden war. Dann erst ging auch er.

Er wollte nach Hause. Sein Äußeres war jetzt nicht sonnenklar, obwohl er von der Sonne beschienen wurde. Die Fähigkeit zur Mimikry war mit dem Ende der Jagd verlorengegangen. Er wußte jetzt auch wieder, was Gut und Böse war; er kannte Ungeduld, Jähzorn, Freude und Überraschung. Er konnte wieder normal empfinden. Seine Sinne waren zurückgeschaltet worden. Er war wieder Cuduh, der Freund aller - nicht mehr der Vampir.

Kurz bevor er den Wald erreichte vernahm er ein Geräusch, wie er es noch nie gehört hatte. Blitzschnell drehte Cuduh sich um.

Was er über der Ebene sah, hatte er noch nie gesehen!

War es das, wovon die anderen in der letzten Zeit schon mehrfach erzählt hatten?

Er empfand keine Furcht, wenngleich er sich nicht sagen konnte, was er beobachtete.

Die Vorsicht zwang ihn, den Waldrand aufzusuchen. Langsam ging er, rückwärts schreitend, darauf zu.

Das Unbekannte kam immer näher, viel schneller als er laufen konnte, und es machte viel Lärm dabei.

Da packte ihn die Angst, und er floh in panischer Hast zwischen die Bäume.

*

Sie saßen in den Bäumen. Mit ihren sechs Beinen, die in den Füßen zum Greifen ausgebildet waren, umklammerten sie die dicken Äste, auf denen sie bewegungslos hockten.

Sie spähten zum Boden, der tief unter ihnen lag.

Um sie herum herrschte jenes Halbdunkel eines Hochwaldes, wo Baumkrone an Baumkrone stößt und an keiner Stelle den Blick zum Himmel freigibt. Auf dem Boden war es noch dunkler als in ihrer Höhe. Aber das Licht reichte aus, sie die Abs sehen zu lassen, die in einer Kette über den schmalen Trampelpfad gingen.

Die Abs, ihre Todfeinde, waren unterwegs, um ihre Höhlensiedlung zu überfallen und jeden Monk zu morden, der ihnen unter die kräftigen zweifingrigen Fäuste kam. Die Abs entstammten derselben Rasse wie die Monks, hatten sich jedoch in anderer Richtung entwickelt. Die Monks, von friedliebender Natur, hatten sich schon bald in Clans zusammengefunden und erkannt, daß die Höhlen mit denen ihre Welt reich gesegnet war, der beste Schutz gegen alles Feindliche war. Je zahlreicher sie wurden, um so mehr Höhlen nahmen sie in Besitz, richteten sie wohnlich her und sicherten zugleich die Eingänge.

Aber immer wieder zeigte es sich, daß dieser Schutz nicht ausreichte, wenn sie von den Abs angegriffen wurden, die sich nur dann zusammenfanden, wenn es galt, wieder einmal einen Überfall auf die Monks zu machen. Sonst lebten die Abs nur zu Paaren zusammen. Die Natur hatte es so eingerichtet, daß sie sich um ihren Nachwuchs nicht zu kümmern brauchten. Im Gegensatz zu den Monks ernährten sie sich nur von Fleisch, und gerade das Fleisch der Monks galt bei ihnen als Delikatesse. Ein Gedanke der bei den friedfertigen Monks nacktes Entsetzen auslöste.

Heute jedoch war jeder einzelne der schimpansengroßen Monks von dem Willen durchdrungen, die mörderischen Abs in eine Falle laufen zu lassen. Neben Kiri, dem Alten mit langem Bart, hockte der junge Ori; sein Bart war kurz. Er war als Mann noch nicht anerkannt. Ihm fehlten noch vier Prüfungen, ehe er seinen Bart wachsen lassen durfte. Aber Ori war Kiris Enkel, und auf inständiges bitten hatte der Großvater sich erweichen lassen: Ori durfte mit in den Kampf gegen die Abs.

Jetzt war der letzte Abs im Halbdunkel des Hochwaldes verschwunden. Schnell turnten die Monks von Ast zu Ast hinunter, zuletzt an den glatten Stämmen entlang, und federten auf ihren sechs Beinen wunderbar leicht, als sie aufsprangen.

Aus einer bastartigen Pflanze hatten ihnen ihre Frauen Taschen angefertigt, die abseits des Trampelpfades versteckt lagen. Sie kratzten das bunte Laub zur Seite, holten die prall gefüllten Taschen hervor und hingen sie um.

Kiri führte die Gruppe. Hinter ihm stand Ori, der dem Kampf gegen die verhaßten Abs entgegenfieberte.

Sie konnten sich Zeit lassen, die Abs zu verfolgen.

Denn sie waren im Wald dreimal schneller als die anderen. Leider war das Verhältnis umgekehrt, wenn sie sich auf einer freien Fläche trafen. Dort konnten die Abs riesige Sprünge vollführen, wobei sie ihren Sichelschwanz als Steuerung benutzten. Und gerade diese Kunst machte sie für alle Monks so gefährlich.

Kiri gab das Zeichen zum Abmarsch Lautlos schlichen die Monks durch das Halbdunkel des Waldes. Auf ihren sechs Beinen bewegten sie sich erstaunlich schnell vorwärts. Sie handelten zum erstenmal nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan und ahnten nicht, daß sie damit in ihrer Evolution einen Schritt vorwärts getan hatten.

Vier weitere Monk-Gruppen, ungefähr so stark wie Kiris Mannschaft, erwarteten die Abs am Waldrand und in dem Gebüschstreifen vor dem Wald. Kiri sollte die Abs, wenn sie am Ende des Waldes durch einen Angriff aufgehalten worden waren, vom Rücken her angreifen und mit Steinen totwerfen. In den prall gefüllten Basttaschen schleppten sie viele faustgroße Steine als Wurfmunition mit.

Kiri roch die Abs deutlich. Er konnte bis auf wenige Schritte Differenz angeben, wie weit der verhaßte Gegner vor ihnen war. Deshalb fand er es jetzt auch nicht nötig, seine Gruppe langsamer gehen zu lassen. Als er wiederum die Entfernung zum Gegner prüfte roch er auch den Waldrand. Er drehte sich um und flüsterte Ori seine Beobachtungen zu. Der gab sie weiter. Die Nachricht lief unverändert durch bis zum letzten Monk.

Es wäre auch undenkbar gewesen, daß ein Monk sie bei der Weitergabe hätte verändern können. Von Kindheit an wurde jeder Monk darauf geschult, jeden Satz, den er hörte, so zu behalten, wie er in der Wortfolge gesprochen worden war. Die Monks ahnten nicht, daß sie, sofern diese Entwicklung keinen Bruch erlitt, auf dem besten Wege waren, in ferner Zukunft zu den größten Gedächtniskünstlern der Galaxis ZU zählen.

Plötzlich war Zischgescrei zu hören!

Kiri stürmte im gleichen Moment vor.

Die anderen Monk-Gruppen hatten die Abs gestellt. Das triumphierende Zischen wurde lauter. Kiri streckte den linken Arm senkrecht hoch. Seine Monks scherten nach rechts und links aus, verschwanden zwischen den hohen Bäumen und stürmten in breiter Front auf den Waldrand zu.

Laut Anweisung hatte Ori dicht neben seinem Großvater Kiri zu bleiben. Aber er war noch zu jung, um im Eifer seiner Angriffslust jetzt auch daran zu denken. Er war auch schneller als Kiri und sein Vorsprung wurde immer größer.

Er sah als erster einen der verhaßten Abs.

Im Laufen schleuderte er seinen Stein.

Der Abs ahnte nichts von der Gefahr hinter seinem Rücken.

Oris Geschoß traf mit aller Wucht. Er schleuderte schon den zweiten Stein auf den nächsten Gegner. Vor ihm zwischen den Bäumen, wimmelte es plötzlich von Abs. Der zweite brach, auch tödlich getroffen, zusammen. In diesem Augenblick entdeckten sie, daß sie vom Rücken her angegriffen wurden.

Ein Abs wagte den Sprung auf Ori. Der fühlte sich wohl herumgeschleudert, aber er konnte dem Zugriff des Feindes noch einmal entkommen.

Seine sechs Beine verhinderten einen Sturz. Doch bis auf einen Stein war seine Basttasche leer. Sie war geplatzt, und die wertvolle Munition lag verstreut auf dem Waldboden.

Ori handelte instinktiv, als er den Stein, den er in der Hand hielt, dem Todfeind an den Kopf warf. Aber er sah jenen nicht mehr zu Boden stürzen. Ein anderer Abs war ihm auf den Rücken gesprungen und versuchte ihn zu töten. Das letzte, was Ori hörte, war ein furchterregendes Zischen. Dann verlor er das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, blickte er in Kiris Gesicht. Er hörte ihn zischen: »Ori, du warst ungehorsam, aber weil du mehr Abs besiegt hast als jeder andere von uns, darum will ich dir verzeihen, du großer Mann!«

Mann hatte der Großvater ihn genannt?

Er war ein Mann? Er durfte sich den Bart wachsen lassen?

Er vergaß den brennenden Schmerz am Hals. Er vergaß, wie elend er sich fühlte. Als Mann durfte er nicht zeigen, daß er Schmerzen hatte. Mit einem Satz sprang er auf und fiel zur Seite.

Kiri fing ihn auf. Er war so stolz auf seinen Enkel, den er im letzten Moment vor dem Tode bewahrt hatte. »Ruhe dich erst ein bißchen aus, Ori. Der Kampf ist ja zu Ende. Kein Abs ist entkommen. Ich glaube, du wirst eines Tages ein Leben ohne Kampf leben können.«

Ori aber wollte zeigen, daß er nun ein Mann war. Er machte sich aus Kiris Arm frei und stand allein.

»Komm!« zischte Kiri seinem Enkel zu. Langsam gingen sie dem Waldrand entgegen. Lautes Zischen kam von dort. Ihre Freunde jubelten über den ersten Sieg, den sie errungen hatten.

»Hörst du, Ori, wie stolz die Männer sind?« fragte Kiri.

Aber Ori hörte nicht nur das Zischen. Er rannte aus dem Wald und blickte zum blauen Himmel hinauf.

Dort sah er etwas, aber was war es?

Er fühlte, daß sein Großvater neben ihm stand. »Was ist das?« fragte er ihn; sein Herz klopfte plötzlich heftig.

»Ori, Fragen, die keiner beantworten kann, darf man nicht stellen!« sagte Kiri mit leichtem Vorwurf, denn Ori hatte - unwissend - gegen ein Gesetz

verstoßen.

»Wie es rauscht, Kiri! Hörst du? Siehst du es auch zum ersten Male?«

»Nein, aber andere von uns haben es früher schon viel öfter gesehen als ich. Es kommt und geht.«

»Früher, ist das die Zeit, die zurückliegt?«

Und wieder war Kiri auf seinen Enkel stolz, der kluge Fragen stellte.

»Wie oft hast du es schon gesehen, Kiri?«

»Zwei und zwei und zweimal. Aber ich glaube, es tut nicht gut, es so lange anzusehen. Sieh einmal, wie viele tote Abs hier liegen!«

Doch Ori gehörte schon zu einer anderen Generation. Er hatte keine Verlangen, die Erschlagenen zu betrachten. »Kiri«, zischte er mit jugendlicher Begeisterung, »glaubst du auch, daß ich eines Tages wissen werde, was es ist das so lärmst?«

Kiri blickte seinen Enkel entsetzt an. Er begann sich fast vor ihm zu fürchten. Was schlummerte in dem Kind seiner Tochter?

2.

Aus der Ferne kam Brodeln.

Ganz nah war metallisches Klingen.

Um ihn herum surrte ein großer Schwarm Insekten.

Plötzlich war es überall still.

Wachsam und vorsichtig richtete Perry Rhodan sich auf, öffnete die Augen und blickte sich um.

Aber zunächst erkannte er seine nächste Umgebung nicht. Eine einzige Frage beherrschte ihn: Wie viele Tage habe ich noch zu leben?

Er strich sich über die Augen.

Wo war er?

Er war besinnungslos gewesen.

Was hatte ihn nur besinnungslos gemacht?

Das Denken fiel ihm noch schwer. Er saß in einem Bett, senkte den Kopf und schloß wieder die Augen.

Die Erinnerung an das irisierende Schillern in einem großen Talkessel mitten in dem Gebirge auf Badun kam wieder. In diesem regenbogenfarbigen Leuchten waren Kasom mit Mory Abro und Andre Noir verschwunden, dann Bully und Atlan und zum Schluß er.

Irgend etwas hatte von ihm Gewalt ergriffen. Irgend etwas hatte ihn mitgerissen. Furchtbare Qualen hatte er dabei ausgestanden. Der Schmerz mußte ihm das Bewußtsein genommen haben.

In diesem Augenblick begann sein Zellaktivator zu pulsieren. Frische Kräfte rannen durch seinen Körper. Das dumpfe Gefühl aus seinem Kopf verschwand.

Er blickte auf, sah sich in der großen Kabine um und war dann mit einem Satz aus dem Bett. Etwas schlug schwer an seiner rechten Seite. Er griff in die Tasche, fühlte den Griff eines Strahlers, zog ihn

heraus und betrachtete ihn, als habe er solch eine Waffe noch nie gesehen.

Man hatte ihn also nicht entwaffnet - sonderbar.

Die Einrichtung der Kabine war fremdartig.

Er betrachtete das Bett.

»Großer Himmel, auf welchem Raumschiff gibt es diese Betten?« fragte er sich. Rhodan musterte den Boden, bückte sich und befühlte ihn. Sein Erstaunen wurde noch größer. Der Bodenbelag war aus einem ihm unbekannten Stoff gefertigt.

»Wenn jetzt auch noch die Kabinetür zu öffnen ist ...« Mehr sagte er nicht.

Er betrachtete den eigenartigen Griff an der Tür, umfaßte ihn, versuchte ihn zu drehen. Es gelang nicht. Da drückte er dagegen, und die Tür schwang auf.

Er stand auf einem breiten Gang, der hell erleuchtet war. Wenn ihn seine Erfahrungen nicht täuschten, dann stand er auf dem Kommandodeck. Aber konnte er auf diesem ihm völlig unbekannten Schiff mit seinen Erfahrungen etwas anfangen?

Das Deck war leer, soweit er sehen konnte, und es blieb leer. Kein Mann der Besatzung zeigte sich.

»Eigenartig ...«, murmelte er.

Ein Schiff der Plophoser war das nicht. »Ausgeschlossen«, sagte er. Wieder blickte er nach beiden Seiten. Seiner Schätzung nach befand er sich in der Mitte eines Schiffes, das durch den Weltraum raste. Er hörte den Antrieb laufen.

Lautlos schwang die Tür auf, der er am nächsten stand. Rhodans Reaktionsvermögen war unverändert gut geblieben.

Mory Abros Thermostrahler, den er auf der Flucht aus Badun an sich genommen hatte, war schon auf die Tür gerichtet, aus der jedoch niemand trat.

Rhodan bewegte sich nicht von der Stelle. Angespannt lauschte er, aber er hörte nichts.

Doch jetzt wurden Schritte laut. Er verstand sogar Worte: »Na, so was!«, und er ließ die Waffe gemächlich sinken.

Bully liebte es nicht, wenn man ihm mit einem Strahler in der Hand entgegentrat.

Der Dicke starnte ihn wie ein Weltwunder an. »Du bist also auch da!« Man sah ihm die Freude an. Dann ging sein Temperament mit ihm durch. »Kannst du mir sagen, was das für ein Schiff ist, Perry? Oh, du hast deine Waffen auch noch?«

»Komm, Dicker, wir müssen herausfinden, wo die anderen sich aufhalten ...«

Verwundert blickte Bully über das Deck. »Kein Mensch von der Besatzung zu sehen? Die lassen uns ohne jede Bewachung einfach durchs Schiff laufen?«

Er verstummte und musterte den Freund scharf. »Hast du auch dieses dumpfe Gefühl im Kopf, Perry?«

»Ich hatte es, aber dann setzte mein Zellaktivator

ein ...«

»Sprich nicht von dem Ding! Das erinnert mich jedesmal an diesen Schuft Hondro. Aber durch welche Methode sind wir auf diesen Raum gebracht worden? Doch nicht durch das irisierende Leuchten, oder ...?«

»Ich möchte es fast annehmen, Dicker. Würde es nicht so unwahrscheinlich klingen, dann könnte ich sogar vermuten, daß uns wohlwollende Intelligenzen vor einer Gefangennahme durch die Männer des Obmannes gerettet haben.«

»Hast du denn mit ihnen schon darüber gesprochen?« fragte Bully interessiert.

»Mit wem, Dicker?«

»Nun, mit einem von der Besatzung, Perry!«

»Von der habe ich noch keinen gesehen ...«

»Jetzt wirds lustig«, sagte der Dicke. »Ich beginne Böses zu ahnen. Wir befinden uns auf einem Robotenschiff!«

»Vielleicht, aber ich habe auch noch keine Roboter gesehen, Bully.«

»Da!« Drei Türen weiter öffnete sich eine. Rhodan und Bully zielten mit ihren Strahlern darauf.

Sie entdeckten zuerst ein schlankes Bein, das in einer engen Kombination steckte. Sie senkten die Waffen. Mory Abro trat aufs Deck und sah die Männer.

Ruckartig warf sie den Kopf in den Nacken. Ihr langes Rothaar wehte wie eine Fahne und legte sich dann breit über ihre Schultern. Sie ging entschlossen auf die Männer zu, blieb dicht vor Rhodan stehen und fuhr ihn an: »Sie haben mir ja inzwischen erschöpfend gezeigt, welchen Charakter Sie besitzen, Rhodan! Wollen Sie Ihr übles Spiel eigentlich noch weitertreiben?«

Sein Blick drückte Gleichgültigkeit aus. »Spielen Sie darauf an, daß Sie dank unseres Einsatzes noch leben, während in Lordstown kein Stein mehr auf dem anderen steht?«

»Sie scheinen eine eigenartige Auffassung von Pflicht und Verantwortung zu haben, Rhodan! Meine Aufgabe war es, in der schlimmsten Stunde der Neutralisten an ihrer Seite zu kämpfen. Sie haben mich daran gehindert! Man wird sagen, ich sei feige davongelaufen ...«

Mory Abro sah faszinierend aus in ihrer Empörung.

Rhodan nickte. Er hatte erfaßt, was in dieser Frau vor sich ging.

Mory Abro aber hatte immer noch nicht begriffen, daß es auf Badun keine Zentrale der Neutralisten mehr gab.

Ruhig entgegnete er ihr: »Miß Abro Sie werden eines Tages noch erkennen daß Sie Melbar Kasom Ihr Leben zu verdanken haben. Sie müssen sich mit dem Gedanken abfinden, daß es keine Neutralisten

mehr gibt. Und wenn Sie bedenken, daß Ihr Vater sehr krank war ...«

»Das haben Sie gewußt?« Zum erstenmal zeigte sie ihre Gefühle offen. Von Arroganz, Abwehr oder Haß war nichts mehr zu spüren.

»Vermutet, Miß Abro ...«

»Und wo sind wir jetzt, Rhodan?« Da brach ihre Hochmütigkeit schon wieder durch.

»Auf einem Raumschiff, das nicht den Plophosern gehört. Irgendwo im Raum.«

Heftig bewegte Mory Abro den Kopf. Dann fragte sie: »Wenn das Schiff nicht den Plophosern gehört, wem gehört es denn?«

»Hören Sie mir jetzt erst einmal gut zu, meine liebe Miß...«

»Ich bin nicht Ihre liebe Miß, Rhodan. Haben Sie es verstanden?« Sie war wütend. Sie fühlte sich immer noch als die Tochter Seiner Lordschaft und hatte nicht begriffen oder wollte nicht begreifen, daß sie keine Macht mehr besaß. »Starren Sie mich nicht so an!«

»Wie Sie wünschen, Miß Abro«, erwiderte Rhodan.

Er ließ sie stehen, mitten auf dem langen Deck des unbekannten Schifffes, und ging Bully nach, der sich um die anderen kümmern wollte.

*

Andre Noir war aus der Narkose erwacht!

Von den Nachwirkungen noch leicht benommen, saß er auf der Bettkante und versuchte damit fertig zu werden, daß er eine Reihe von Tagen in Narkosetiefschlaf gelegen hatte.

Unter dem Mond Badun konnte er sich nichts vorstellen. Mory Abro kannte er auch nicht.

»Eine arrogante Person!« lautete Bullys kurzer Zwischenkommentar. Er schien sie nicht gerade in sein Herz geschlossen zu haben.

Rhodan berichtete von dem irisierenden Schillern, das den Talkessel auf Badun plötzlich gefüllt hatte. Er schilderte den Angriff des plophosischen Kugelraumers und den Einsatz der Kampfroboter und endete damit, daß das regenbogenfarbige Leuchten auch nach ihm gegriffen habe. »Und jetzt sind wir auf einem unbekannten Raumschiff und kennen weder die Besatzung noch wissen wir, wer uns gerettet hat und weshalb es geschah.«

»Nette Rettung«, brummte Bully. »In einer Woche ist es aus mit uns.«

Der Hypnomutant zuckte zusammen. Bullys Bemerkung hatte ihn daran erinnert, daß auch in seinen Adern Hondros Gift kreiste.

Rhodan warf seinem dicken Freund einen ärgerlichen Blick zu. Er versuchte Noir abzulenken. »Können Sie feststellen, ob neben uns noch andere

Menschen an Bord sind, oder befinden wir uns auf einem Roboterschiff? Warten Sie aber noch damit, wenn Sie sich zu schwach fühlen sollten.«

»Es geht schon, Sir«, widersprach der Mutant. Mit seinen hypnotischen Kräften begann er nach mentalen Impulsen zu suchen. Dabei sah er auf, blickte zur Wand, schüttelte dann den Kopf und zeigte sich verwundert.

Atlan beobachtete ihn von der Seite her. Bully konnte seine Ungeduld kaum beherrschen. Rhodan drängte Noir nicht. Aber alle drei bereiteten sich darauf vor, gleich etwas Sonderbares von ihrem Hypno zu hören.

»Chef, so etwas habe ich noch nicht erlebt. Ich nehme klar mentale Impulse auf; ziemlich viele sogar, aber mehr kann ich nicht sagen. Es ist etwas an Bord dieses Schifffes, jedoch was?«

In zehn Minuten sollte Noir den nächsten Versuch machen, die gedanklichen Ausstrahlungen der Besatzung zu erfassen.

Dieser nächste Versuch brachte kein anderes Resultat.

»Suchen wir die Besatzung!« bestimmte Rhodan. »Sie stehen noch nicht auf, Noir. In einigen Stunden vielleicht. Aber für alle Fälle« Dabei hatte er Bully angesehen, und der begriff, was gemeint war.

»Sie werden sie kaum brauchen«, sagte Bully und legte zwei Strahler aufs Bett.

Mory Abro war als einzige von ihnen jetzt noch unbewaffnet. Ihren schweren Thermostrahler trug Rhodan neben zwei weiteren Waffen.

Als sie wieder das Deck betrat, war von der jungen Frau nichts zu sehen.

Drei Stunden später kannten sie alle Decks ein wenig. Sie hatten sich auch über die Form des Raumschiffes informiert.

Es war eine dreihundert Meter lange Walze, die am Heck spitz auslief.

Rhodan, Bully und Atlan waren sich klar, daß dieser Schiffstyp ein Novum darstellte, und ihnen wurde deutlich, daß es innerhalb der Milchstraße noch andere Rassen gab, deren Technik auf einem hohen Niveau stand. Jemand von der Schiffsbesatzung hatten sie jedoch nicht gefunden.

Auf dem Weg zum Hauptdeck kam ihnen der Ertruser entgegengelaufen.

»Was mag es jetzt schon wieder geben?« fragte Atlan.

»Miß Abro ist überfallen worden!« rief er. »Ich habe sie bewußtlos in ihrer Kabine gefunden!«

»Kasom, wie kommen Sie zu dieser Behauptung?« fragte Rhodan mißtrauisch. Er hatte auch jetzt noch nicht den Eindruck, in diesem besetzungslosen Schiff bedroht zu sein.

»Chef, die Miß ist am Hinterkopf verletzt.«

Sie stürmten zu ihrer Kabine. In solchen Dingen

kannte sich Atlan am besten aus. Er untersuchte die Platzwunde an Miß Abros Kopf. Dann ließ er sich von dem USO-Mann die Stelle zeigen, wo er die junge Frau gefunden hatte.

Darüber erwachte Mory Abro. Wieviel Kraft in ihr steckte, bewies sie jetzt. Ungeachtet der Beschwerden, die sie haben mußte, richtete sie sich ruckartig auf, saß auf ihrem Bett, faßte sich an den Kopf, blickte auf die Männer und sagte dann: »Ich bin ausgerutscht. Ausgerutscht über einen Speiserest, der mir vom Besteck gefallen war, ohne daß ich es bemerkte.«

»Wie bitte?« fragte Rhodan. Er blickte sie argwöhnisch an. War Mory Abros Verstand verwirrt?

Atlan hatte den Boden betrachtet, aber darauf nicht den geringsten Speiserest entdeckt. Woher sollten auf diesem besetzungslosen Schiff Speisen auftauchen?

»Ja!« sagte Mory Abro störrisch. »Und wenn sie mich noch so entgeistert anstarren. Zuerst habe ich vorzüglich gespeist, und als ich aufstand, bin ich ausgerutscht und mit dem Hinterkopf irgendwo angeschlagen.«

»Woher kamen die Speisen denn?« fragte Rhodan mit leichter Ironie.

»Aus der Luft!« behauptete sie unbearrirt.

»Ich gehe!« sagte Bully, damit andeutend, was er nicht aussprechen wollte. Auch Melbar Kasom entfernte sich.

Gemeinsam betraten sie Noirs Kabine.

Wie angewurzelt blieben sie in der Tür stehen.

Andre Noir saß an seinem Tisch und speiste mit größtem Appetit.

»Noir, woher kommt Ihr Essen?« Bully stellte die Frage in lautem Ton.

»Aus der Luft, Sir. Mehr kann ich darüber auch nicht sagen. Wohl kenne ich das Zeug nicht, aber es schmeckt ausgezeichnet.«

»Aus der Luft?« keuchte Bully. »Noir, machen Sie schlechte Witze? Wieso aus der Luft wenn es an Bord außer uns keine Menschenseele gibt?«

»Das stimmt nicht, Sir!« widersprach der Hypno. »Ich fange klar mentale Impulse auf, kann aber noch nicht sagen, ob sie rein organischen Ursprungs sind. Ich ...«

Drei Mann starnten überrascht auf einen Punkt in der Luft, einem Meter über Noirs Tisch.

Aus dem Nichts erschienen dampfende Speisen und schwebten, auf eigenartig geformtem Geschirr serviert, langsam zum Tisch herab.

Unsichtbare deckten für zwei Personen - für Reginald Bull und Melbar Kasom. Doch woher wußten sie, daß der Ertruser solche riesigen Mengen aß?

Das gleiche hatte sich offenbar in Morys Kabine abgespielt.

»Rhodan, glauben Sie mir jetzt?« fragte sie

anzüglich und sah die beiden Männer abfällig an, die staunend den Vorgang verfolgten. »Für zwei Personen gedeckt. Greifen Sie doch zu, meine Herren oder glauben Sie, das Essen könnte vergiftet sein?«

Betroffen drehten Rhodan und Atlan sich nach ihr um. Diese zynische Anspielung auf ihr Ende hatte sie verletzt.

»Ihre Herzensgüte und ihr Taktgefühl sind unübertrefflich, Miß Abro!« sagte Rhodan in scharfem Ton. »Aber damit verleiden Sie uns nicht das Essen!«

Das saß! Keiner der beiden rührte sich als sie aufstand und mit schnellen Schritten die Kabine verließ.

»Götter Arkons«, sagte Atlan schwer, »was ist das für eine Frau? Na, Perry?«

Der zögerte. Schließlich erwiederte er: »Ich weiß nicht, was ich von ihr halten soll. Manchmal meine ich, sie bemüht sich kramphaft, das Gute in sich zu unterdrücken.«

»Dann ist sie dir unbewußt sympathisch. Aber wir wollen unser Essen nicht kalt werden lassen. Ich bin nur gespannt, ob hinterher alles ebenso geheimnisvoll verschwindet, wie es gekommen ist. Demnach ...« Er zuckte mit den Achseln.

»Demnach muß es doch eine Besatzung an Bord geben. Das wolltest du doch sagen, nicht wahr. Atlan? Aber wo ist die Besatzung?«

Sie wußten darauf keine Antwort. Sie aßen die fremden Gerichte mit gutem Appetit. Sie saßen noch vor dem Tisch als alles auf die gleiche rätselhafte Weise verschwand, wie sie gekommen war.

*

Ein schwacher Stoß lief durch das Raumschiff. Gleichzeitig verstummte der Antrieb. Zum erstenmal war es vollkommen still.

Sie sahen einander an.

Der Raumer war gelandet. Darüber gab es keinen Zweifel. Aber was erwartete sie draußen?

Mory Abro saß Rhodan gegenüber. Er griff in die Tasche und holte den schweren Thermostrahler hervor, der ihr einmal gehört hatte.

»Nehmen Sie ihn!«

Sie griff ohne Zögern nach der Waffe, aber sie konnte es auch jetzt nicht unterlassen, eine spitze Bemerkung zu machen: »Sie geben mir nur mein Eigentum zurück. Glauben Sie bloß nicht, daß ich Sie für großzügig halte.«

Unwillig drehte sie sich um. Die anderen sahen, daß sie sich sträubte, aufzustehen, und doch zwang sie etwas dazu.

Zum erstenmal verlor sie ihre Kaltblütigkeit. Ihr Gesicht verfärbte sich. Ihre Augen zeigten Angst. »Was ist das? Was hebt mich auf?«

Die Männer fühlten den Zwang ebenfalls. Sogar der riesenstarke Melbar Kasom unterlag der Gewalt, die ihn aufzustehen nötigte.

Man trieb sie aus dem Schiff. Ein gleichbleibender Druck schob sie zu einer offenen Schleuse.

Sonnenlicht fiel herein. Ein warmer fast subtropischer Wind, gewürzt vom Duft von Millionen Blüten, empfing sie. Wunderbar blau war der Himmel, an dem nur ein paar kleine Wolken zu sehen waren.

Eine unsichtbare Kraft schob sie über die Rampe auf den Boden.

Der Walzenraumer mit den riesigen Flossen war auf einer endlosen Ebene gelandet, nahe einem Waldrand.

Ein Blumenteppich war unter ihren Füßen. Vom Wald her hörten sie den Gesang fremder Vögel. Dort hinten wuchs ein eigenartiger Baum, der kugelrunde Früchte trug und dessen Äste sich unter der Last bog.

In der Ferne hoch über dem Waldrand, der wie eine schwarze Mauer aussah, schimmerten blaue Berge.

Sie mußten gegen ihren Willen weitergehen. Der Druck in ihrem Rücken blieb. Sie vermochten nicht anzuhalten, als sie im Gras Spuren erkannten. Sie kreuzten die Spur, und dann standen sie zwischen den ersten Bäumen. Da ließ die Gewalt von ihnen ab.

Am mysteriösen Raumschiff fuhr die Rampe ein. Die Schleuse ging zu. Der Antrieb begann zu laufen. Das Orgeln wurde lauter.

»Mahlzeit!« knirschte Bully. »Auch hier sind Sterne am hellen Tag zu sehen! Feine Gegend ...« Und dann sagte er ein Wort, das nicht fein war.

Der Walzenraumer startete! Leicht hob das Schiff ab. Es zog über die ausgesetzten Menschen hinweg! verschwand über dem Wald, und das letzte Rauschen des Antriebs verklang in der Ferne.

Mory Abro hatte die Fassung verloren.

Rhodan sprach sie an. »Jetzt dürfen Sie sich an dem uns aufgezwungenen Spiel beteiligen. Es ist ein uraltes Spiel, Miß Abro, und es heißt: Die Kunst, zu überleben!«

Wieder wurde sie arrogant. Ihr Blick, mit dem sie die Männer musterte, zeigte deutlich, was sie dachte, und sie sprach es auch noch aus: »Sie sind mir für dieses Spiel nicht die richtigen Partner. Denn in ein paar Tagen ...«

Bully stellte sich drohend vor sie hin.

»Meine liebe Miß Abro«, sagte er scharf, »jetzt habe ich es endgültig satt. Entweder Sie schweigen in Zukunft oder wir lassen Sie eine Woche erleben, die sie nie mehr vergessen! Wir denken oft genug an das, was uns bevorsteht, viel zu oft. Es ist schon fast Sadismus, wenn Sie uns zusätzlich daran erinnern. Aber in einem Punkt mache ich Ihre Hoffnung

zunichte: Sie bekommen weder meinen noch Noirs Zellaktivator! Bevor jeder von uns den letzten Atemzug tut, zerstören wir ihn. Ihre Rechnung geht nicht auf ...«

Von diesem Vorwurf überrannt, fragte sie fassungslos: »Sie haben mir zugetraut, ich hätte darauf spekuliert?«

Kalt entgegnete Bully: »Ich traue Ihnen noch etwas ganz anderes zu! So, und jetzt wissen Sie, wie ich über Sie denke!«

3.

Cuduh blieb wie angewurzelt stehen.

Zu spät hatte er das Neue entdeckt. Seine Sinne waren nicht mehr allein auf die Jagd ausgerichtet. Die Jagd war längst vorbei und sie reagierten wieder normal.

Er hatte vor Tagen, als der Hunger in ihm zu wühlen begonnen hatte, schon einmal diese Wesen gesehen, die auf zwei Beinen aufrecht gingen. Aber sie waren an Zahl größer gewesen und hatten auch anders ausgesehen. Und sie hatten auch völlig anders reagiert, als sie ihn entdeckt hatten.

Cuduh dachte nicht gern an den Blitz zurück, der dicht hinter ihm eingeschlagen war, als er sich in einem weiten Satz unter die Bäume gerettet hatte.

Jetzt gab es diese Fluchtmöglichkeit nicht. Hier konnte er sich nicht einmal hinter dem Gebüsch verstecken. Er war zu groß dafür.

Was werden sie tun, fragte er sich.

Die zweibeinigen Wesen waren bei seinem Anblick stehengeblieben und starnten zu ihm herüber.

Es sind nicht dieselben, stellte Cuduh fest, denn ihr Fell sieht anders aus. Er hatte Angst vor dem fürchterlichen Blitz, den die anderen gegen ihn geschleudert hatten.

Er wagte es, sich in Bewegung zu setzen. Den Kopf ein wenig zur Seite gedreht, beobachtete er sie. Er fragte sich nicht, woher sie plötzlich kamen- diese hier und alle die vielen anderen vor ihnen.

Beim letzten Mondwechsel hatte es noch keinen von den Neuen auf seiner Welt gegeben. Die meisten von ihnen waren bösartig, gefährlich und angriffslustig. Sie rochen auch so komisch.

Cuduhs Bewegungen wurden immer schneller. Er raste seitwärts davon, dem rettenden Wald zu. Er konnte nicht fassen, daß sie sich nicht bewegten, sondern ihm nur nachblickten.

Waren diese Neuen friedfertig, auch wenn sie aufrecht auf zwei Beinen gingen? Aber wieso sahen auch sie so unterschiedlich aus? Fünf waren ungefähr gleich groß; der sechste aber überragte alle und war fast so breit wie groß.

Cuduh verlor plötzlich seine Angst.

Jetzt legte er sich sogar zu Boden, den Kopf etwas

angehoben und wartete, bis sie bei ihm waren.

Sie töten mich nicht! Das wußte er, aber er fragte sich nicht, woher er es wußte.

Cuduh war sorglos.

*

Sie waren glücklich, den halbdunklen Hochwald durchquert zu haben, ohne von Raubtieren angegriffen worden zu sein. Der Trampelpfad, den sie benutzt hatten, war in Wirklichkeit ein Wildwechsel, ein kaum meterbreiter Pfad, der quer durch den Wald führte. Viel zu spät hatten sie die vielen Spuren auf dem Boden gesehen. Die Größe einzelner Abdrücke hatte ihnen deutlich gesagt, daß sie auf diesem Planeten mit riesigen Bestien zu rechnen hatten.

Melbar Kasom entdeckte als erster das fast fünf Meter lange Ungeheuer neben der kleinen Buschwerkgruppe.

»Halt!« zischte er. »Da! Links vom Gebüsch!«

Bis zum Gebüsch waren es keine fünfzig Meter!

Mory Abro glaubte, das Blut würde in ihren Adern gefrieren. Sie sah nur das Paar großer, grünlich funkender Lichter. Instinktiv war ihre Hand zum Strahler geflogen.

»Nicht schießen! Nur dann, wenn uns das Tier angreift!« flüsterte ihr Rhodan zu.

»Diese Bestie ...«

»Hier wird das getan, was ich befehle!« fuhr er sie an.

Sie wollte aufbegehren, aber die schwere Hand, die sich auf ihre Schulter legte, warnte sie. Melbar Kasom wollte verhindern, daß sie etwas tat, was ihnen allen schaden konnte.

Atlan sagte spöttisch: »Mein lieber Perry, wie hast du diesen paradiesisch aussehenden Planeten getauft? Lovely, lieblich? Paßt der Name Loveless nicht besser?«

»Chef!« meldete sich der Hypno Noir, »ich empfange mentale Impulse. Das Biest ... das Tier hat Verstand!«

Unbeweglich standen sie und sahen das Ungeheuer immer schneller dem Waldrand zulaufen.

»Noir, versuchen Sie Ihre Kunst!« gab Rhodan ihm den Rat.

Im gleichen Moment versuchte der Hypno mit Hilfe seiner Parafähigkeiten, dem riesigen Tier seinen Willen aufzuzwingen.

»Eine Mischung zwischen Tiger und Schlange, aber ohne Schwanz oder Rute«, sagte Bully. »Zwei Sprungbeine, zwei Laufbeine und vorn zwei Dinger, die Beine wie auch Hände sein können. Oh! Noir, Sie haben ihn?«

Ruckartig war das Tier dicht vor dem rettenden Waldrand stehengeblieben. Nun legte es sich zu

Boden, nahm dabei den Kopf etwas hoch, der stark an einen Tigerkopf erinnerte, und blickte furchtlos abwartend zu ihnen herüber.

»Kommen Sie, Miß Abro«, rief Kasom. »Wenn Noir sagt, wir könnten gefahrlos herangehen, dann ist es auch so. Hören Sie nur endlich auf, an Ihrem Strahler zu spielen!«

Sie warf ihm einen wütenden Blick zu. Kasom grinste gutmütig.

Atlan flüsterte mit dem Mutanten.

»Sir, ich bleibe bei meiner Behauptung. Das Tier hat Verstand. Die Gehirnimpulse die ich aufgefangen habe, deuten einwandfrei darauf hin.«

Langsam gingen sie darauf zu. Ihre Hände waren leer. So lange Noir das Tier hypnotisch gefesselt hielt, hatten sie nichts zu befürchten.

Mory Abro weigerte sich, näher als auf zehn Meter heranzugehen.

»Kasom, bleiben Sie bei ihr!« sagte Bully. Er war neugierig auf das Ungeheuer. Furchtlos legte er seine Hand auf den tigerähnlichen Kopf. Das Tier leistete auch keinen Widerstand, als Bully ihm das Maul öffnete.

»Habt ihr das erwartet?« fragte er sprachlos. Anstelle eines Raubtiergebisses sah er nur eine Doppelreihe Knorpel, aber keinen einzigen Zahn.

»Vielleicht besitzt es Giftwaffen«, gab Atlan zu bedenken. Er und Rhodan strichen mit der Hand über das Fell. Rhodan fiel das eigenartige Gefühl bei dieser Berührung sofort auf.

»Weder Fell noch Haut - und im Gegensatz zur Lufttemperatur außergewöhnlich kühl ...«

Ein Strahlschuß zischte. Ein wilder Schrei kam aus der Höhe. Die Männer drehten sich blitzschnell in diese Richtung. Ein schwarzer riesiger Körper fiel wie ein Stein zu Boden. Er zermalmte die kleine Buschwerkgruppe. Eine Flughaut, grauschwarz, über acht Meter lang, zuckte noch einmal. Dabei flog ein echsenhafter gepanzerter Rumpf meterhoch. Drei Greifklauen mit über zwanzig Zentimeter langen Krallen wurden kurz sichtbar.

Wer hatte die Flugechse abgeschossen? Melbar Kasom?

Der verstand Rhodans fragenden Blick. »Chef«, gab er unumwunden zu, »ich kam mit meiner Waffe um eine Kleinigkeit zu spät. Miß Abro war mit ihrem Thermostrahler schneller!«

Ihr Gesicht war verschlossen. Es drückte eisige Abwehr aus, als Rhodan sagte: »Danke! Ich glaube, Sie haben einem von uns das Leben gerettet!«

Sie schätzten das Gewicht der Flugechse auf gut drei Tonnen. Der Kopf des Tieres war nicht mehr vorhanden.

»Miß Abro«, fragte Rhodan. »kam es schnell oder langsam angeflogen?«

»So schnell, wie ich noch kein Tier habe fliegen

sehen. Es kam im Sturzflug herunter, die Flughäute angelegt!«

»Miß Abro, wollen Sie mit Kasom den Luftraum sichern?« fragte Rhodan höflich.

»Für Sie röhre ich keinen Finger!« erwiderete sie impulsiv.

»Ich könnte Sie direkt gern haben!« rief ihr Bully sarkastisch zu und kehrte ihr dann demonstrativ den Rücken.

Leise sagte Rhodan zu dem Dicken. »Laß sie! Sie kommt auch noch zur Vernunft.«

Dann traten sie etwa zwanzig Meter von dem hypnotisierten Tier zurück. Ausdrücklich betonte Rhodan noch einmal: »Schießt nur im Notfall, und dann dicht vor dem Tier in den Boden!«

Melbar Kasom paßte auf, was Mory Abro tat. Ihm steckte der Schrecken noch in den Gliedern. Denn er als einziger hatte gesehen, wie schnell die junge Frau ihren Strahler gezogen und geschossen hatte.

Langsam gab Andre Noir dem Tier seine geistige Freiheit wieder.

Cuduh kam zu sich und sah die Neuen in nächster Nähe unbeweglich stehen. Mit einem Sprung hätte er sie erreichen können, aber er dachte nicht - daran. Er erhob sich langsam, prägte sich alles ein, was er sah, witterte dann etwas Unheimliches, riß den Kopf herum und starrte zu dem Platz hinüber, wo die Reste einer großen Flugechse lagen.

Noir stand wie in Trance. Er versuchte die mentalen Impulse des Tieres zu erfassen, aber außer einer sprunghaft angewachsenen Intensität, die der Blick des Tieres auf die Flugechse auslöste, konnte er nichts erkennen. Hier war er Impulsen begegnet, die ihm fremd waren.

»Achtung!« rief Atlan warnend.

Sie wurden von dem großen Tier wieder betrachtet. Langsam kam es auf sie zu.

»Noir, was ist los?« fragte Rhodan.

»Chef, das ist etwas Neues! Ich kann nichts sagen!«

Eine Hand nach der anderen ging zu den Kolben der Strahlwaffen. Das Tier kam näher. Seine Lichter funkelten grünlich. Der grau-braun gestreifte Leib begann merklich stärker zu schimmern. Mit jedem weiteren Schritt verschwand der Grauton der Fellfarbe mehr, und das Braun leuchtete jetzt hell.

Bis auf fünf Meter kam das Tier heran. Dann legte es sich nieder und blickte sie unverwandt an. Jetzt drehte es den Kopf und sah zu der toten Flugechse hinüber. Schlagartig erlosch das leuchtende Braun, aber es flammte wieder auf, als das Wesen sie wieder ansah.

»Perry ...«, schrie Bully auf, als Rhodan sich in Bewegung setzte und auf das Ungetüm zuging.

Atlan, Bully, Noir und Melbar Kasom hielten den Atem an, als Rhodan dicht vor dem Tigerkopf stand,

die Hand ausstreckte und sie auf die kühle Fellhaut legte.

Mory Abros Atem ging gleichmäßig, aber ihre Nasenflügel bebten. Sie wollte es nicht wahrhaben, daß sie plötzlich diesen Terraner bewunderte - nicht weil er diesen Mut zeigte, sondern weil er so schnell verstanden hatte, was das Kommen und Geilen des leuchtenden Brauns bedeutete.

Ein Tier bedankte sich bei unbekannten Wesen, die es vor einem Todfeind geschützt hatten!

Wie sollen wir dich nennen? fragte Rhodan in Gedanken und strich immer noch über den Tigerkopf.

Das Tier bewegte sich, reckte sich.

Das Maul öffnete sich, und unmißverständlich deutlich hörten alle: »Cuduh!«

»Cuduh?« wiederholte Perry Rhodan überrascht.

Noch einmal klang es auf: »Cuduh!« Damit glitt es in geschmeidigem Gang an Perry Rhodan vorbei, betrachtete alle noch einmal und lief dann auf den Wald zu.

Rhodan kam zur kleinen Gruppe zurück. »Ich bin gespannt, was sich aus dieser Begegnung entwickelt.«

Der Arkonide winkte ab. »Sechs Tage noch, und dann ist Schluß. Es hat doch alles keinen Sinn mehr und ...« Er verstummte, schüttelte den Kopf, atmete schwer und sagte dann: »Entschuldige! Du hast recht. Auf diese Weise macht man sich noch verrückter.«

Die Gesichter aller Männer, in deren Adern Hondros Gift kreiste, waren hart und unbeweglich. Aber was jeder dachte und fühlte, verrieten die Augen: Verzweiflung und Ohnmacht; dieses deprimierende Gefühl, auch nicht die kleinste Kleinigkeit tun zu können, um ihr Schicksal zu ändern.

In sechs Tagen benötigten sie die Gegeninjektion, oder ...

»Gehen wir weiter«, sagte Rhodan mit rauher Stimme.

»Wenn das wenigstens noch Sinn hätte! Alles ist sinnlos, selbst daß man sich den makabren Spaß gemacht hat, uns auf dieser Welt abzuladen. Na hast du keine Erklärung dafür, Perry?«

Herausfordernd sah Bully seinen Freund an.

»Bully ...«, begann dieser.

Der winkte ab. »Sei still! Atlan hat recht. In sechs Tagen ist alles vorbei!«

Schweigend und ohne Ziel gingen sie weiter.

*

Es war Nachmittag, als sie zum erstenmal Gelegenheit hatten, einen kleinen Teil der Welt zu überschauen, auf der man sie abgesetzt hatte.

Vom Gipfel eines langgestreckten Bergkammes aus blickten sie in drei Täler hinab. Sie sahen den

bunten Teppich blühenden Grases; sie sahen die bunte Pracht mächtiger Wälder, aber auch die klaren Bäche, die glitzernden Flüsse und musterten nun mit leichtem Erstaunen eine Seenplatte, die sich in der Ferne zeigte.

Ihnen gegenüber, auf der anderen Seite des breiten Tales, stürzte ein gigantischer Wasserfall in die Tiefe. Das Licht der Sonne brach sich in breiten Dunstschleieren und spiegelte sich in allen Farben des Regenbogens wider.

Vor und hinter ihnen jagten unbekannte Tiere vorbei. Drei angreifende Flugechsen hatten sie inzwischen schon töten müssen. Mory Abro war der treffsichere Schütze gewesen, der die lautlose Gefahr aus dem klaren Himmel beseitigt hatte.

Die Echsen waren nicht die einzigen Lebewesen, die den Luftraum bevölkerten. Ein Schwarm riesiger Tiere, breit und rund wie Flundern, war vor einer Stunde unter kreischendem Heulen über sie hinweggezogen. In strahlendem Rot hatten die flachen Unterseiten ihre Leiber geleuchtet. Ein penetranter Gestank war von ihnen ausgegangen.

Auf Schritt und Tritt erlebten sie Überraschungen. Die wunderbare Harmonie dieser anheimelnden Landschaft stand in krassem Gegensatz zur Tierwelt des Planeten. In dem subtropischen Klima schienen sich alle Arten prächtig zu entwickeln.

Die kleine Gruppe war sich einig geworden, im Schutz eines Tales zu lagern - an einer Stelle, die, leicht zu verteidigen, in der Nähe von Wasser lag und an der man Material vorfand, um daraus primitive Hütten bauen zu können.

Zufällig stand Rhodan hinter Mory Abro. In den letzten beiden Stunden hatte die rotblonde Frau nicht ein Wort gesagt. Unwillkürlich beobachtete er sie. Sie ahnte nichts davon. Ihr Blick glitt in die Ferne, dorthin, wo die Seenplatte glitzerte.

Perry Rhodan sah eine ihm bisher unbekannte Mory Abro - eine junge, schöne Frau. Aber was war all ihre Schönheit gegen das gelöste Lächeln, das ihren Mund umspielte und die Freude in ihren Augen. Jetzt machte sie eine Armbewegung, als wollte sie damit sagen: Wie schön ist das alles!

Doch einen Moment später war das alles aus ihrem Gesicht verschwunden. Als sie sich zur Seite drehte, wo Rhodan stand, war ihr Blick wieder arrogant und ihre Miene abweisend.

Rhodan sah in die Ferne. Er übergang ihren forschenden Blick. Er ließ sie nicht einmal ahnen, daß er sie beobachtet hatte.

Sie stiegen über den steilen Hang ab. Je tiefer sie kamen, desto wärmer wurde es. Eine Dunstglocke lag über dem Tal.

An einem rauschenden Bach gingen sie entlang. Bully und Atlan sicherten mit ihren Strahlern die linke Seite zum Wald hin. Melbar Kasom ging am

Schluß; Rhodan hatte die Absicherung der Bergflanke übernommen.

Mory Abro war ohne Aufgabe geblieben. Demonstrativ sonderte sie sich ab.

Das Tal wand sich in einer langen Kurve um einen Berg, dessen Flanke blanker Fels war. Die Männer warfen von Zeit zu Zeit einen besorgten Blick zum Himmel. Der Abend nahte. Die Sonne stand schon tief über den Bergen. Niemand wollte gern die Nacht im Freien verbringen.

»Volle Deckung!« brüllte Bully plötzlich, der riesige Schatten aus dem Wald herauskommen sah - Tiere von der Größe eines Elefanten, aber so schnell wie Gazellen. Er konnte nicht ahnen, daß Cuduh sie Kellbaß nannte.

Sie schienen vor einer tödlichen Gefahr auf der Flucht zu sein. Blindlings stürmten sie den Menschen entgegen. Dumpf dröhnte der Boden.

Die Strahler in den Händen, hatte sich jeder dort niedergeworfen, wo er gestanden hatte. Schulter an Schulter lagen Mory Abro und Perry Rhodan.

Über dreißig der riesengroßen, schnellen Tiere rasten dicht an ihnen vorbei und schienen in panischer Angst gegen die nackte Bergflanke zu stürmen.

Am Waldrand krachte es immer lauter. Scheußlich anzusehende Ungeheuer brachen hervor. Elf schuppige Kolosse erschienen. Auf ihrer Frontseite glühte ein riesiges Facettenauge.

Keiner der Männer begriff, wieso diese kurzbeinigen Kolosse den schnellen Tieren gefährlich sein konnten, die doch schon einen Vorsprung von mehr als hundert Meter hatten.

Plötzlich zischte es unaufhörlich. Rhodan glaubte etwas durch die Luft fliegen zu sehen - oder hatte er sich getäuscht?

Das Zischen ging von den tankförmigen Tieren aus!

Ahnungslos blickte er zur flüchtenden Tiergruppe hinüber. Im gleichen Moment sah er eins der elefantengroßen, schnellen Tiere stehenbleiben, sich verzweifelt gegen etwas wehrend, das er nicht erkennen konnte.

Jetzt standen schon vier, und alle vier schienen mit etwas Unsichtbarem zu ringen.

Das Zischen in der Luft hielt weiter an. Rhodan richtete sich auf, blickte zu den tankförmigen Ungeheuern hinüber und sah sie stampfend auf den Bach zukommen.

»Alle stehen ja!« rief Mory Abro erregt aus.

Er riß den Kopf herum und sah, daß die Flucht der großen Tiere zu Ende war. Aber er sah auch etwas anderes! Er entdeckte, was dort vor sich ging!

Sie kämpften gegen Polypen.

Er sah armdicke Fangarme, welche die Tiere umschlangen. Er sah die ersten Tiere umstürzen. Da

begriff er, was zischend durch die Luft geflogen war.

Diese schwerfällig sich bewegenden Kolosse hatten jene Polypen abgeschossen, um damit das fliehende Rudel zu stellen.

Die Männer und Mory Abro glaubten in der nächsten Sekunde zu träumen. Der Wald spie eine Unzahl jener Tiere aus, die genau wie Cuduh aussahen. Eine Gruppe raste über den Bach auf die um ihr Leben kämpfenden schnellen Tiere zu; die andere griff die unförmigen Kolosse von hinten an.

Drei der Tanktiere versuchten zu fliehen. Sie kamen nicht weit. Von allen Seiten waren sie umstellt. Sie wurden von Cuduhs unterlaufen, flogen hoch, drehten sich und stürzten krachend auf den Rücken. Was dann geschah, war nicht genau zu sehen. Über jeden auf dem Rücken liegenden Koloß fielen Cuduhs von allen Seiten her und bedeckten sie mit ihren mächtigen Leibern.

»Unbegreiflich!« keuchte Bully. Sie sahen Cuduhs gegen Polypen kämpfen. Die großen Wesen zeigten jetzt welche titanischen Kräfte in ihnen steckten, aber auch wie flink sie waren und jedem Zugriff eines Tentakels geschickt auswichen.

Rhodan sah schnappende Mäuler, die Tentakel losrißen. Im hohen Bogen schleuderten die Cuduhs die Reste durch die Luft.

Von den Kolossen lebte keiner mehr.

Rhodan und Mory Abro blickten zu den schnellen Tieren hinüber.

Drei rührten sich nicht mehr, die übrigen standen zitternd und schwankend auf ihren Laufen, umkreist von den Cuduhs, die anscheinend sehr besorgt waren.

Ein Cuduh kam auf sie zu!

»Nicht ...« Im letzten Augenblick drückte Rhodan Mory Abros Waffe nach unten, obwohl er nicht wußte, ob es derselbe Cuduh war, den sie kennengelernt hatten.

Er war es.

Er legte sich dicht vor ihnen flach auf den Boden und sagte laut: »Cuduh!« Dann sprang er aus dieser Stellung über sie hinweg, um jeden einzelnen Mann zu begrüßen, ihm sein Cuduh zu sagen und dann wieder zum Rudel zurückzukehren.

Die übrigen kümmerten sich nicht um die Menschen, auch nicht die großen schnellen Tiere, als diese keine fünfzig Meter entfernt von ihnen den Bach überquerten und im Wald verschwanden.

»Eine verrückte Welt«, stellte Bully kopfschüttelnd fest, als sie vor einem der Kolosse standen und dann jenes Organ entdeckten, mit dem er seine Polypen abgeschossen hatte. Doch erst einen Tag später erfuhren sie, daß diese Polypen Parasiten waren und nach getaner Strangulationsarbeit von jedem Koloß wieder aufgenommen wurden. Die vorletzte Überraschung ihres ersten Tages auf einer Welt, die landschaftlich einem Paradies glich,

beobachteten sie aus der Ferne.

Mehrere der riesenhaften Flugechsen tauchten auf und schleppten mit ihrer gewaltigen Schwingenkraft die Kadaver im blitzschnellen Flug über die Höhen davon.

Die ersten Schatten fielen in das breite Tal, als sie einen Platz fanden, der auch nachts leicht abzusichern war.

Mannshohe Farnkräuter boten sich geradezu zum Hüttenbau an. Jetzt fehlte ihnen Werkzeug. Sie besaßen nicht einmal Messer. Ihre Strahler wollten sie nicht dazu benutzen, die saftstrotzenden Farnstämme zu durchschneiden, weil sie nicht absehen konnten, wie oft sie mit diesen Waffen noch ihr Leben zu verteidigen hatten.

Bully hatte einen Stapel breiter Farnblätter geschichtet und kam gerade mit einem neuen Farnblatt zurück, das über zwei Meter lang und einen halben Meter breit war, als er seine Augen erstaunt aufriß.

Seine Farnblätter verschwanden! Von seinem Stapel waren noch drei Blatt übrig!

Er konnte Andre Noir nicht sehen, aber hören. Dieser, sonst so leicht nicht aus der Ruhe zu bringen, fluchte wie ein rauer Raumprospektor. »Ich drehe euch den Hals um, wenn ich euch erwische!« hörte Bully ihn toben.

Wen will Noir erwischen, fragte sich der Dicke; da entdeckte er ein Paar Augen, die ihn beobachteten.

Langsam ging seine Hand zum Strahler. Seitdem er diese tankförmigen Ungetüme mit ihren Polypen-Raketen gesehen hatte, traute er dieser schönen Welt nicht mehr.

Seine Finger umschlossen gerade den Griff der Waffe, als sich das dichte Farngebüsch teilte und ein affenähnlicher Kopf sichtbar wurde.

»Monks!« glaubte Bully zu verstehen. Was nachfolgte, war ein nicht wiederzugebendes Zischen. »Monks ...!« hörte er noch einmal und sah ein schimpansengroßes Wesen auf sechs Beinen, das ihn furchtlos ansah und mit seinen beiden Armen heftig gestikulierte.

»Monks ...« und hinterher eine Kette von Zischlauten.

Bully ließ sein Farnblatt fallen und sah sich sein Gegenüber genauer an.

Das war doch kein Affe! Allein schon die Augen verrieten Verstand; nicht den Verstand eines Tieres, sondern Intellekt.

Plötzlich fiel Bully Noirs Drohung ein. Zu dem Wesen machte er eine Geste, die etwas ankündigen sollte, dann rief er zu der Stelle hinüber, wo der Hypno mit dem Einsammeln von Farnblättern beschäftigt war: »Noir, benachrichtigen Sie den Chef und Atlan. Beide sollen herkommen. Ich habe Besuch hier. Ich glaube, das sind auch die Burschen,

die Ihnen und mir die Farnblätter fortgeschleppt haben!«

Furchtlos hatte das Wesen Bully angesehen, als er seine Nachricht rief. Um den Dicken herum raschelte es. Immer mehr dieser schnatternden, intelligent dreinblickenden Wesen tauchten auf.

Bully sah seine letzten Farnblätter verschwinden.

Rhodan und Atlan tauchten auf, dicht gefolgt vom Mutanten. Nach ihnen erschienen Kasom und Mory Abro.

Die Sechsbeinigen zeigten keine Überraschung. Das war so auffallend, daß Rhodan ratlos den Arkoniden fragte: »Tun die nicht so, als ob sie uns schon einmal gesehen hätten?«

»Monks ...« sagte das schimpansenähnliche Wesen mit dem allerlängsten Bart und zischte endlos unverständliche Laute.

»Monks ...« Die Gesten wurden lebhafter. Er machte mit beiden Händen Bewegungen, die vielleicht bedeuteten: *Ihr müßt hier verschwinden!* Ebensogut könnten sie auch heißen: *Hier dürft ihr nicht bleiben!*

Das eine war Befehl, das andere ein Rat!

»Chef«, flüsterte Noir Rhodan zu, »diese Wesen sind keine Tiere. Sie strahlen mentale Impulse aus, die starke Ähnlichkeit mit menschlichen Gehirnimpulsen haben.«

»Monks ...«

Jeden Satz begannen sie damit. Völlig furchtlos umstanden vierzehn von ihnen die Menschen.

Der Sprecher nahm ein Farnblatt auf. Mit wenigen Griffen machte er daraus etwas, das man für eine Hütte halten konnte.

Mit einer Hand drückte er die Konstruktion zusammen und zeigte im nächsten Moment zur Seite.

»Atlan, ich möchte am liebsten diesen Monks hier folgen«, sagte Perry zum Arkoniden, ohne den Sprecher der Monks aus den Augen zu lassen. »Aber welchen Grund könnte es haben, daß wir hier nicht die Nacht verbringen sollen?«

Wie auf ein Zeichen wichen alle Monks jetzt so weit zurück, wie es die dichtstehenden Farne zuließen.

Alle gingen in die Hocke, streckten die Arme vor und machten mit den Händen gleichmäßig eine Geste, die etwas darstellen sollte, das dicht über dem Boden schwebte.

Die Dämmerung lag schon über dem Tal. Der Monk deutete zum Himmel und hielt sich dann die Augen zu.

»Wir verlassen den Platz!« bestimmte Rhodan, ohne bei einem seiner beiden Freunde Rat zu holen. Er versuchte, den Monks durch Zeichen verständlich zu machen, daß sie bereit wären zu gehen.

Der Monk, so groß wie ein Mensch, verstand ihn sofort. Die Wesen setzten sich in Bewegung. Sie

trampelten einen schmalen Pfad durch das Farnickicht, das bald lichter wurde. Dann lag das offene Tal wieder vor ihnen, und an ihrer Seite die felsige Bergflanke.

Die Monks entwickelten eine atemberaubende Geschwindigkeit. Nur Melbar Kasom hielt ihr Tempo spielend leicht mit. Allen anderen rann der Schweiß über den Körper.

Jetzt ging es sogar steil hinauf. Bully keuchte hinter Perry Rhodan. »Ich möchte wissen, wozu das alles gut ist.«

Niemand wußte es. Sie erfuhren es auch nicht, als sie am Eingang einer Höhle standen. Dreißig Meter unter ihnen lag das Tal. Die Monks verschwanden nach rechts und links und kamen mit Steinbrocken verschiedener Größe wieder. Sie begannen damit den Eingang der Höhle zu sperren.

Rhodan sah Atlan fragend an. Der Arkonide zuckte ratlos mit den Schultern. »Fast möchte ich glauben, wir hätten in der Nacht etwas zu befürchten, Perry. Aber wie kommen diese Monks dazu, Fremden so vertrauensvoll zu helfen? Das ist doch nie die Verhaltensweise einer Intelligenz!«

Bully hatte zugehört. »Und wenn wir gar nicht die einzigen auf diesem Planeten sind? Wenn außer uns noch andere herumlaufen ... sind wir dann für die Monks auch noch Wildfremde?«

»Unser Dicker könnte damit ins Schwarze getroffen haben«, sagte Rhodan nachdenklich.

»Unfug! Das glaube ich nicht!« brauste der Arkonide auf. »Was ist denn?« Diese Frage galt einem Monk, der Atlans Hand ergriffen hatte, nun in die Weite des Tales deutete, dabei ein anhaltendes Zischen ausstieß und dann abermals jene Geste zeigte, die Schweben ausdrücken konnte.

Jetzt verstanden sie die Zeichensprache schon besser.

Die Monks warnten sie vor der Nacht und vor etwas, das schweben sollte.

»Bereiten wir uns auf alles Mögliche vor«, entschied Rhodan. »Zunächst will ich mir einmal die Höhle ansehen.«

Drei Monks verschwanden seitwärts. Rhodan betrat die Höhle. Nach wenigen Schritten konnte er nichts mehr sehen. Er dachte daran, daß sie nicht einmal über Licht verfügten. Da wurde es hinter ihm hell. Drei Monks kamen mit hell brennenden Kienspänen auf ihn zu. Es roch nach Harz und ätherischen Ölen. Während einer der Monks Zischlaute ausstieß, drückte er Rhodan einen Kienspan in die Hand.

Erstaunt blickte dieser sich um. Die Höhle ging zehn Meter tief in den Berg und besaß Glockenform. Aber das war nicht das Interessante, sondern die Tatsache, daß sie bewohnt war. Eine Kaverne befand sich neben der anderen, und in jeder gab es sauber

aufgeschüttete Lagerstätten aus getrocknetem Gras.

Ein Monk deutete zur Decke. Sie war an dieser Stelle vom Rauch geschwärzt. Als Rhodan den Kopf in den Nacken legte und hinaufsah, entdeckte er ein metergroßes Loch. Wahrscheinlich konnte dort der Rauch abziehen, wenn in der Höhle ein Feuer brannte.

Plötzlich war Rhodan allein. Als er nach draußen trat, fand er auch dort keinen einzigen Monk mehr.

»Mit dem letzten Licht sind sie verschwunden, Sir«, sagte Melbar Kasom, der auf einem Felsbrocken saß, beide Strahlwaffen schußbereit im Schoß. Er hatte die erste Wache übernommen.

»Als ob sie Angst vor der Nacht hatten.«

4.

Wenn Melbar Kasom Wache hielt, dann konnte jeder andere beruhigt schlafen. Aber in der Höhle, in den einzelnen Kavernen, schlief niemand.

Vier Männer wälzten sich ruhelos auf ihrem einfachen, sauberen Lager. Sie erlebten die Seelenqualen, die jeder zum Tode Verurteilte durchstehen muß. Unaufhaltsam verrann die Zeit. Aus Minuten wurden Stunden, aus Stunden Tage, und in fünf Tagen kam unerbittlich das Ende.

Fünf Tage noch!

Ihre Lage war hoffnungslos. Von Badun aus waren sie von einer unbekannten Macht noch tiefer in das Zentrum der Milchstraße geschleppt worden.

Wäre ich doch auf Plophos geblieben und hätte auf Rhodan nicht gehört, warf Atlan sich selbst vor.

Eine Kaverne weiter drehte sich Bully ständig hin und her.

Warum ist uns auf Badun, als der Angriff erfolgte, keine Bombe auf den Kopf gefallen, fragte er sich.

Andre Noir verwünschte den Umstand, aus der Dauernarkose geweckt worden zu sein.

Auch Perry Rhodan wurde von der Verzweiflung gepackt.

Hatte er nicht dadurch den größten Fehler gemacht, daß er mit seinen Freunden Hondros Überwachung entflohen war? Wurde er dadurch nicht mitschuldig an ihrem Tod? Und was wurde in fünf Tagen aus Mory Abro, wenn sie nicht mehr waren?

Im Mittelpunkt des glockenartigen Höhlenraumes brannte leise knisternd ein kleines Feuer. Das Licht, das die Flammen ausstrahlten, reichte nicht bis zur nächsten Kaverne. Aber Mory Abro genügte es, um lautlos nach draußen schleichen zu können. Sie vermochte auch nicht zu schlafen. Sie glaubte in der Höhle zu ersticken.

Melbar Kasom hörte sie kommen.

»Setzen Sie sich zu mir. Hier ist noch Platz«, sagte er leise. Aber er rechnete nicht damit, daß die stolze, kalte Frau seine Einladung annahm.

Das Gegenteil geschah.

Schweigend saßen sie nebeneinander. Über ihnen glühte der Sternenhimmel in unwahrscheinlicher Pracht. Das Leuchten von Millionen Sonnen, die als glitzernde Lichtpunkte dicht beieinander standen, ließ die Nacht auf dieser paradiesischen Welt nicht völlig dunkel werden. Bis zum fernen Waldrand auf der anderen Talseite konnte man sehen.

Und aus dem Wald kam Vogelgesang. Über ihnen stiegen Vögel pfeilschnell in den wolkenlosen Himmel und Jubilierten ihr Nachtlied. Hin und wieder brüllten oder kreischten große Tiere. Einmal raste ein Rudel durch das Tal. Mory Abro und Kasom sahen nur Schatten, aber dumpf dröhnte der Boden, und für Minuten war der Gesang der Nachtvögel nicht mehr zu hören.

Mory Abro durchbrach das Schweigen. »Sind Sie gern allein, Kasom?«

»Darüber habe ich noch nie nachgedacht. Aber Sie haben Angst vor dem Alleinsein. Bald werden wir ganz allein sein. Dann leben nur noch Sie und ich, und die wunderbarsten Menschen, die ich kenne sind tot.«

»Jeder Mensch ist zu ersetzen«, erwiderte sie abwehrend.

»Sprichwörter sind oft ein Konzentrat von Dummheit. Rhodan ist nicht zu ersetzen, und ohne Reginald Bull und Atlan ist Rhodan nicht mehr das, was er war. Einer benötigt den anderen; einer ergänzt den anderen. Aber das verstehen Sie ja nicht, oder Sie wollen es nicht verstehen. Sie sind ja unter Fanatikern groß geworden. Sie haben bestimmt nie erlebt, daß Ihr Vater sein Leben gewagt hat, um einen seiner Männer zu retten. Was meinen Sie, wie oft Rhodan, Bully oder Atlan ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben? Und das alles soll jetzt zu Ende sein ... in ein paar Tagen. Ich kann es mir nicht vorstellen. Ich kann es nicht ...«

»Nach ihnen kommen andere. So ist es immer gewesen. Das ist der natürliche Ablauf. Die künstlich erzeugte Langlebigkeit durch Zellaktivatoren ist unnatürlich!«

»Sie reden, ohne Perry Rhodan zu kennen. Lassen wir das Thema.«

Schweigen war um sie. Plötzlich war das Singen der Nachtvögel verstummt. Unwillkürlich richtete sich der USO-Spezialist auf. Auch Mory Abro war zusammengezuckt.

Dieser abrupte Abbruch des Vogelgesanges konnte nicht von ungefähr kommen.

Melbar Kasom blickte die Frau an seiner Seite an. Schußbereit hielt sie ihren Thermostrahler in der Hand. »Miß, es ist besser, Sie gehen in die Höhle«, riet er ihr.

»Geben Sie sich keine Mühe. Ich weiß, wo mein Platz ist«, erwiderte sie kühl.

Der riesige Wald ihnen gegenüber lag wie ausgestorben. Sein dunkler Rand wirkte jetzt wie eine unheimliche Drohung. Weit und breit war kein Laut zu vernehmen.

»Es ist unheimlich geworden«, sagte Mory Abro leise, aber ihre Stimme zitterte nicht.

»Passen Sie auf. Schreien Sie, wenn Sie etwas sehen! Ich wecke die anderen!« sagte Kasom zu ihr und tat einen Satz, der ihn bis zum Höhleneingang brachte.

Im Moment, als sie allein war, fühlte sie, welche sichere Ruhe dieser Riese ausgestrahlt hatte. Unruhe kam in ihr auf und Angst vor dem dunklen, unheimlichen Waldrand.

Hinter ihrem Rücken hörte sie Schritte näher kommen. Rhodan blieb vor ihr stehen. »Sie gehen bis an die Höhle zurück, Miß Abro!«

»Ich denke nicht daran. Ich bleibe hier, Mister Rhodan!« erwiderte sie störrisch.

»Miß Abro, ich möchte Melbar Kasom nicht den Auftrag geben, Sie zur Höhle zu schaffen. Bitte, gehen Sie freiwillig.«

»Nein! Hier bleibe ich.«

Rhodan gab es auf, den Eigensinn dieser Frau zu brechen. Als er zu Bully zurückkam, sagte er: »Sie hat es sich in den Kopf gesetzt, auf dem Stein sitzenzubleiben.«

»Warum ...?« Weiter kam Bully nicht.

Der eben noch dunkle Waldrand glühte in grünlich phosphoreszierendem Licht, als ob Millionen Leuchtkäfer aus dem Walddunkel hervorgekommen seien.

Die Lichter tanzten auf und nieder. Gespannt beobachteten die Männer diese schwachgrüne Lichtflut, die sich jetzt zu drei großen Flächen zusammengefunden hatte.

»Was ist das nur?« flüsterte Atlan, der zwischen Noir und Bully stand.

Sie konnten noch nichts erkennen. Der dunkle Wald verdeckte alles.

Kam das grüne Leuchten jetzt nicht näher?

»Fühlt ihr nichts?« fragte Bully mit rauher Stimme. »Als ob ich unter einem starken Wasserstrahl stünde ...«

Jeder empfand etwas anderes. Noir klagte über wahnsinnige Kopfschmerzen. Melbar Kasom litt unter plötzlichen Angstzuständen, sagte es aber nicht. Mory Abro glaubte zu ersticken. In Atlans Ohren brüllte es. Perry Rhodan kämpfte gegen den Zwang an, sich den steilen Hang hinabzustürzen.

Die drei grünlich schimmernden Leuchtflächen kamen auf- und abtänzelnd lautlos über das Tal geschwebt. Die unterschiedlichen Empfindungen in den sechs Menschen wurden stärker, je näher das Leuchten kam.

Die Stellung der drei Leuchtflächen bedeutete

Gefahr für die Menschen. Wer nur etwas von taktischen Manövern verstand, sah hier, daß ein Umfassungsangriff erfolgen sollte.

Aber wer war der Gegner? Waren es Leuchtkäfer, die dieses grünliche Licht ausstrahlten?

Plötzlich stand ein irrsinnig hoher Diskantschrei in der Nacht, gerade noch für Menschen hörbar. Und mit dem wilden gräßlichen Schrei lösten sich die drei Leuchtflächen auf, wurden wieder viele Tausende Punkte, die nun gleichzeitig auf die Stelle zurasten, wo fünf Männer und eine Frau standen und sich nicht rührten.

Mit einem Strahlschuß löste Rhodan den Bann. Ein paar Menschen auf einem unbekannten Planeten begannen gegen einen unheimlichen Gegner um ihr Leben zu kämpfen.

»Kasom, holen Sie Miß Abro zurück!« schrie Rhodan dem Ertruser zu.

Doch dazu war es zu spät. Über ein Dutzend grünlich schimmernde Lichtpunkte fielen über den USO-Spezialisten her.

Mit aller Gewalt sprang er rückwärts gegen: die Wand, fegte mit den Armen an seinem Körper entlang wischte mit den Handrücken blitzschnell über sein Gesicht und trampelte dann auf dem Boden herum.

Nun konnte er seine beiden Strahler wieder benutzen und auch Rhodans Befehl nachkommen. Mit einem Satz sprang er auf den Stein, auf dem Mory Abro immer noch saß und kaltblütig aus ihrem schweren Thermostrahler den unbekannten Gegner unter Feuer nahm.

»Zurück ...« Da wimmelte es von Leuchtpunkten um sie herum. Melbar Kasom ging neben Mory Abro in die Hocke. Zwei der besten und reaktionsschnellsten Schützen in der bekannten Galaxis kämpften gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind. Aber die um sie herum tanzelnden, gräßlich schreienden Leuchtpunkte wurden von Sekunde zu Sekunde weniger.

»Sie kommen ja auch den Hang hoch!« brüllte Kasom und lenkte seine Strahlen zu Boden.

Er und Mory Abro sahen nun endlich, welche Körperperform der Feind besaß. Auch dort, wo Reginald Bull stand, fuhr ein breitgefächter Desintegratorstrahl den Hang hinunter und traf einen Schwarm dieser kubischen Wesen. Drei Köpfe hatten sie. Einer davon strahlte das schwach grünliche Leuchten aus. Fußballgroß saßen sie auf dem Kastenleib nebeneinander. Ringsum war der Kubus von einer Flughaut umgeben, die sie zusammenlegten, wenn sie sich auf dem Boden mit Hilfe ihrer gefährlich aussehenden Glieder bewegten. In messerscharfen, sichelförmig gebogenen Scheren endeten die Glieder, die trotz ihrer Kürze von einem halben Meter über mehr als ein halbes Dutzend

Gelenke verfügten.

»Hinter Ihnen, Kasom!« schrie Mory Abro auf.

Der Ertruser wirbelte herum. Fünf Angreifern war es gelungen, ihre tödliche Strahlenmauer zu durchbrechen. Sie stürzten sich soeben auf Perry Rhodan.

Sie vergingen in seinem Energiefieber, bevor Kasom eingreifen konnte.

Erst Minuten dauerte der Angriff einer tausendfachen Übermacht, aber die Menschen glaubten, schon stundenlang um ihr Leben zu kämpfen. Der Wald spie immer größere Mengen aus. In diesem Moment zeichnete sich eine neue Entwicklung ab. Andre Noir hatte mit seinen Parakräften in den Kampf eingegriffen, und unter unmenschlicher Anstrengung zwang er nicht nur einige Hundert der kubischen Wesen unter seinen Willen, sondern machte sie zu Todfeinden ihrer eigenen Rasse.

Das gräßliche Geschrei in der Luft und auf dem steilen Hang wurde lauter. Bully stellte als erster fest, daß auf seiner Seite die Wucht des Angriffs auffallend stark nachließ. Dafür aber rasten die Lichtpunkte in der Luft umeinander herum. Blitzartig begriff er dann, daß Noir mit seinen paraphysischen Kräften diesen Vorgang ausgelöst hatte. Immer mehr Angreifer erfaßte er und zwang sie, sich auf beliebige Wesen der eigenen Art zu stürzen. Das Feuer der Stahlwaffen verhinderte, daß die kubischen Wesen bis zur Höhle gelangten.

Rhodan begann sich schon um Mory Abro und Kasom Sorgen zu machen, als beide auftauchten und wortlos die Sicherung des Hanges übernahmen.

Kaum hatten sie ihr Strahlfeuer nach unten gelenkt, als Rhodan die Gefahr hinter seinem Rücken mehr ahnte als hörte. Er riß sich herum und schrie auf. Die furchtbaren Angreifer krochen über die steile Felswand herunter, waren dicht über ihnen.

Atlan griff mit in den Kampf ein. »Zum Teufel«, brüllte er, »auf die Art werden wir nicht sterben!«

Die kubischen Wesen hatten zu einem neuen Trick gegriffen. Sie strahlten nicht mehr. Sie waren so graubraun wie der Felsen.

Die Desintegratorstrahlen ließen ganze Felspartien verschwinden. Mit ihnen die fanatisch angreifenden Wesen.

Der Geruch nach Karbid wurde immer intensiver, je länger der verzweifelte Kampf der sechs Menschen dauerte.

Mory Abro ging so sparsam mit der Energie ihres Thermostrahlers um, daß Melbar Kasom ihr zurief, mit größerer Dosis zu schießen.

»Warum?« rief die kaltblütige Frau gelassen zurück. »Bei mir kommt keiner durch!«

Plötzlich war der USO-Spezialist verschwunden. Er wußte, daß er sein Leben wagte, aber er wußte

auch, daß er für das Leben der anderen verantwortlich war.

Er war mit zwei Sätzen unten im Tal, raste weiter - über sich die wie Fledermäuse flatternden Angreifer -, durchquerte das Tal und erreichte, noch nicht angegriffen, den Waldrand, der noch weitere Massen kubischer Wesen barg.

Auf eine Strecke von mehr als dreihundert Metern nahm er ihn unter Feuer. Der Impulsstrahl, der auf thermischer Energieentwicklung basierte, setzte den Wald in Brand. Sekunden dauerte es, bis Flammen hoch in den Himmel schlugen und das weite Tal beleuchteten Kasom raste schon weiter, stoppte seinen Lauf, schoß nach oben und beseitigte die Gefahr, die auf ihn herunterstürzen wollte. Der Karbidgeruch wurde unerträglich.

Wieder setzte er auf mehr als zweihundert Metern Länge den Wald in Brand. Aus den Flammen kam ein Sturm auf. Er begann durch das Tal zu brüllen. Bis zur anderen Seite war alles taghell beleuchtet.

Später als die anderen begriff er, was er mit diesem Riesenfeuerwerk bewirkt hatte.

Atlan sah daß die kubischen Wesen immer verwirrter flatterten, je heller es im Tal wurde.

»Sie fliehen!« schrie er jubelnd auf und senkte seine Strahlwaffen.

In großen Pulks flatterten sie davon. Sie reagierten wie Motten, die von jeder Lichtquelle angezogen werden.

Nun konnten die Terraner darauf verzichten, zu schießen! Die Angreifer vernichteten sich selbst, indem sie in die Flammenfront des brennenden Waldes flogen.

»Das war Kasoms Werk«, sagte Rhodan und Mory Abro entdeckte das Funkeln in seinen grauen Augen. Sie fühlte, wie er seinen Jubel unterdrückte. Aber sie sah auch, wie er Bully und Atlan auf die Schulter klopfte und sagte: »Das war hart, aber wir haben es geschafft!«

Und im nächsten Moment stand er vor Mory Abro. »Ich gratuliere«, sagte er, und sein Mund zeigte ein feines Lächeln, »wenn ich nicht das Gegenteil wüßte, dann würde ich behaupten, Sie wären bei der USO ausgebildet worden!« Er bot ihr die Hand an.

Sie trat demonstrativ zurück. Beinahe abfällig sagte sie: »USO ...? Was heißt das schon?«

Bully stellte sich zu Rhodan. »Hoffnungsloser Fall, Perry! Aber müssen wir nicht bald eingreifen, um den Waldbrand zu löschen? Wir können doch nicht den halben Planeten abbrennen. Ich kann mir vorstellen, daß die Monks dieses Feuerwerk mit Unbehagen betrachten.«

Sie ließen den Wald noch drei Stunden brennen. In der Zwischenzeit betrachteten sie eins der toten kubischen Wesen. Noir hielt sich im Hintergrund auf.

»Tiere?« fragte Bully zweifelnd, hob eins der acht

Glieder hoch, öffnete die sickelartig gebogene Schere und legte in dem Hohlraum dahinter ein dreifingriges Körperteil frei.

»Nicht-humanoider Intelligenz«, sagte Atlan. »Ich habe es geahnt, aber bevor ich mich von diesen Scheren zerfleischen lasse, wehre ich mich mit allen Mitteln. Und wenn diese Sorte uns noch einmal angreift ...« Er verstummte, suchte den Mutanten und fand ihn neben dem Eingang zur Höhle. »Noir, kommen Sie bitte!«

Der kam heran.

»Noir, wir alle haben doch diese scheußlichen Empfindungen gehabt, als der Angriff losging. Was war das? Suggestive Beeinflussung? Was haben Sie feststellen können?«

»Weder suggestive noch hypnotische Kräfte haben diese Gefühle in uns ausgelöst, Sir. Ich kann mir denken, was Sie alle gern wissen möchten. Darf ich eine Vermutung äußern?«

»Raus mit der Sprache!« forderte Rhodan ihn auf.

»Diese Wesen sind Ungeheuer, die ihren Intellekt nur dazu verwenden, um zu morden!«

»Sagen Sie es, um uns zu beruhigen oder weil Sie davon überzeugt sind, Noir?« fragte Rhodan. Im Flammenschein vom Waldrand her konnte er jeden Zug im Gesicht seines Mutanten studieren.

»Ich bin davon überzeugt, Chef.«

»Danke, Noir.«

Und dann nahmen sie den Kampf mit den entfesselten Naturgewalten auf. Das größte Arbeitspensum schaffte wieder einmal der Ertruser. Links von der Feuerfront schlug er mit seinem Desintegratorstrahler eine Schneise in den Hochwald. Auf der anderen Seite gingen Atlan und Bully in gleicher Weise vor. Der Streifen, den sie freigeschossen, sollte eine Ausbreitung des Flammenmeeres verhindern. Bully und Atlan hatten erst ein Fünftel der Strecke zurückgelegt, als sie bemerkten, daß ihnen der Ertruser entgegenkam.

Sie hätten sich diese Arbeit ersparen können, wenn sie mit den Verhältnissen auf dieser Welt vertraut gewesen wären.

Während die Flammen noch zum Himmel fauchten, verschwanden die Sterne hinter einer tiefhängenden dichten Wolkendecke. Niemand beachtete es, weil das Tal von den Flammen taghell beleuchtet wurde, aber als die ersten Regenfluten zu Boden schlügen, war jeder in Sekunden bis auf die Haut durchnäßt.

Und dann erlebten sie einen Wolkenbruch, der in wenigen Minuten das große Feuer auslöschte.

»Langweilig ist es auf diesem Planeten wirklich nicht«, sagte der Arkonide, als sie wieder in ihrer Höhle saßen.

»Er hat nur einen Fehler«, meinte Bully. »Dieser Planet liefert uns nicht aus dem Nichts heraus ein

komplettes Essen. Und dabei würde ich mich jetzt über ein saftiges Steak wirklich freuen!«

5.

Zwei Monks weckten sie. Daß der eine Kiri hieß und der Großvater von Ori war, erfuhren die Menschen nie. Aber sie erfuhren, daß dieser Platz nicht sicher war. Kiri überließ es seinem Enkel, eine Zeichnung auf dem staubigen Felsboden anzufertigen.

Ori, gestern erst zum Mann erklärt, zischte seinen Kommentar während er ein Ungeheuer zeichnete, das die Menschen an Piranhas erinnerte.

Kiri nahm Bully bei der Hand und ging mit ihm vor die Höhle. Er deutete weit nach links, wo ein schlanker Felskegel sich in den wolkenklaren Himmel reckte. Von dort sollten die kleinen Ungeheuer kommen.

»Zsch ...!« machte der Monk und begleitete das kurze Zischen mit einer Bewegung, die Bully zuerst nicht verstand. Aber nach der dritten Wiederholung wußte er, was gemeint war: Diese gefäßigen Bestien sollten in unglaublich kurzer Zeit die Strecke von dem Bergkegel bis nach hier zurücklegen können.

In der Höhle hatte Ori durch seine Zeichensprache erklärt, daß sie vor den kleinen Raubtieren in die Felsen klettern würden.

»Wir verschwinden hier«, bestimmte Rhodan. »Wenn ich an die letzte Nacht denke, dann haben wir eigentlich diesen Monks unser Leben zu verdanken.«

Als Bully berichtete, wie schnell das Heer dieser mordgierigen Bestien sein sollte, war auch Atlan für einen sofortigen Aufbruch.

Der Monk mit dem kurzen Bart zeigte ihnen den kürzesten Weg durch den Wald über den Hang hinweg. Immer wieder mußte er anhalten, weil die zweibeinigen Wesen nicht so schnell folgen konnten.

Als sie schweißdurchnäßt die Höhe erreichten, bot sich ihnen ein überwältigendes Bild.

Zu ihren Füßen lag eine Ebene, die wie eine riesengroße Parklandschaft aussah. Der Blumenteppich leuchtete gleich strahlenden Farbflecken zu ihnen herauf. Kleine Baumgruppen standen weit verstreut. Ein Fluß und mehrere Bäche lockerten die weite Fläche auf.

Von rechts ragten die Ausläufer eines mittelhohen Gebirges herüber. Die dunklen, schroffen Felswände standen zu dieser anheimelnden Ebene in eigenständlichem Kontrast. Drei gigantische Wasserfälle stürzten einige tausend Meter tief. Wohin ihre Wasser flossen, war nicht zu sehen.

Aber auch der Monk war nicht mehr zu sehen.

Melbar Kasom ging der kleinen Gruppe voraus. Der Hang, über den sie abstiegen, war unübersichtlich, mit fremdartigem Buschwerk

bestanden und mit kurzen, aber gefährlich steilen Schluchten durchzogen.

Mory Abro kletterte zwischen Perry Rhodan und Atlan. Hinter Noir ging Bully als Schlußmann.

Dem standen plötzlich die Haare zu Berge, als er zufällig nach links blickte und in ein paar große Lichter starrte, die ihn anfunkelten. Er riß den Impulsblaster schon hoch, als sich ein Tigerkopf durch das dichte Gebüsch schob und langsam auf ihn zukam.

»Cuduh!« hörte er und atmete gleichzeitig erleichtert auf.

Das große Wesen schob sich dicht an Bully heran, der mit einem Male alle Bedenken abwarf und die kühle Körperoberfläche streichelte. Als er weiterging, paßte Cuduh sich seinem Schrittempo an.

Noir hörte an dem Knacken von Zweigen, daß sich hinter ihm etwas verändert hatte. Er blickte zurück, sah neben Bully das Ungeheuer und grinste.

Hatte Cuduh begriffen, daß er diese Zweibeiner mit seiner unerwarteten Anwesenheit erschrecken konnte? Plötzlich überholte er Andre Noir, brummte dicht hinter Atlan sein Cuduh, wiederholte es bei Mory Abro, Perry Rhodan und dem riesigen USO-Mann. Dann verhielt er, bis er an Rhodans Seite war.

»Ich möchte wissen, ob du tatsächlich sprechen kannst, Cuduh«, sagte dieser und streichelte das riesige Wesen sanft.

Rhodan zuckte zusammen. Hatte er das Tier erschreckt? Cuduh übersprang den großen Ertruser, verschwand mit seinem mächtigen Körper zwischen meterhohen Büschen und brüllte dabei, wie die Menschen es noch nie gehört hatten.

»Deckung!« schrie Rhodan, der von jener Stelle, wo Cuduh jetzt raste und tobte, einen Strahlschuß hatte in den Himmel blitzen sehen.

Der Ertruser war verschwunden. Rechts und links robbten Atlan und Mory Abro heran.

Cuduh war still geworden. Melbar Kasom gab kein Zeichen, wo er sich befand. Rhodan wollte schon nach ihm rufen, als er die Stimme des Ertrusers hörte: »Um alles in der Welt, Chef, das müssen Sie sehen!«

Das klang so, als ob die Gefahr vorüber wäre. Aber woher war der Strahlschuß gekommen?

Sie kämpften sich durch das dichte Gebüsch und betraten eine kleine Lichtung. Wie angewurzelt blieben sie stehen. Neben dem Ertruser hatte sich Cuduh ausgestreckt. Vor ihm aber lagen drei Körper, zum Teil deformiert, aber noch erkennbar.

»Wer?« fragte Rhodan, obwohl er wußte, welche Antwort Kasom ihm geben würde.

»Cuduh, Chef! Als ich ankam, waren alle drei schon tot. Ich weiß nicht, wie er es fertiggebracht hat, sie trotz ihrer Strahler mit seinem Körpergewicht zu erdrücken. Aber sehen Sie sich zuerst einmal diese

Strahler an ...«

Der USO-Mann verteilte drei Waffen an Rhodan, Bully und Atlan. Aus großen Augen blickte Mory Abro sie an. »Das sollen Waffen sein?« fragte sie fassungslos.

Dasselbe hätten die Männer auch gern gefragt. Plötzlich trat Rhodan vor, ging auf die Toten zu, die alle mit dem Gesicht auf dem Boden lagen, und drehte sie um.

Er fuhr zurück, als er in ein nasenloses Gesicht blickte. Er sah ein langgestrecktes Auge unter einer flachen Stirn. Er drehte den zweiten Toten um und anschließend den dritten.

Sie alle entstammten derselben Rasse, sie waren blauhäutig - und sie besaßen zwischen den sieben Fingern ihrer Hände noch deutliche Spuren von Schwimmhäuten.

Bully und Atlan drehten die fremdartigen Waffen in ihren Händen hin und her, hüteten sich aber dabei, etwas zu berühren, das sich bewegen ließ. Diese Erzeugnisse einer ihnen unbekannten Technik hatten mit den ihnen bekannten Waffenformen nichts gemein.

»Ich begreife nicht, warum Cuduh diese drei getötet hat«, sagte Atlan kopfschüttelnd. »Der Gedanke, sie hätten uns hier aufgelauert, ist absurd. Niemand konnte wissen, daß wir an dieser Stelle über den Hang absteigen würden.«

»Daran denke ich die ganze Zeit auch schon, Atlan. Hast du dich hier genau umgesehen? Siehst du diese drei Stellen, wo das Gras plattgewalzt ist? Da haben sie gelegen. Warum?«

Cuduh ließ Perry Rhodan nicht aus den Augen. Der betrachtete wieder die drei Toten einer bisher unbekannten humanoiden Rasse.

Waren es die Beherrcher des Planeten? Waren sie und Cuduh Todfeinde?

Sie schleppten Steine herbei und legten sie über die Toten. Mehr konnten sie nicht tun. Sie wollten weiter, wollten eine Ansiedlung zivilisierter Wesen finden.

Lautlos und von allen unbeobachtet hatte sich Cuduh inzwischen davongemacht.

*

Als sie die Ebene erreichten, erlegte Atlan ein rehgroßes Stück Wild. Der USO-Spezialist machte Feuer. Dank der Funde in den Taschen der Toten verfügten sie über ein scharfes Messer mit dem sie das Wild aufschneiden, enthäuten und säubern konnten.

An Holzspießen brieten sie ihre Beute.

Die Stimmung unter den sechs Personen hätte gut sein müssen, aber mit dem herrlichen Gefühl, satt zu sein, war in Noir der Gedanke wieder aufgetaucht,

daß in wenigen Tagen alles zu Ende war.

Wie eine Infektion war seine Stimmung auf die anderen übergesprungen. Zum erstenmal empfand Mory Abro Mitleid mit diesen Männern.

»Wollen wir nicht weitergehen, um eine Siedlung zu erreichen?« Sie hoffte mit ihrem Vorschlag die Männer auf andere Gedanken zu bringen.

Rhodan blickte sie dankbar an. Sein Blick fiel auf ein verschlossenes herbes Gesicht. Mory Abro verbarg ihre Gefühle wieder.

Die Sonne stieg höher. Der Glanz der Sterne am klaren Himmel wurde etwas blasser, aber sie verschwanden nicht. Die Temperatur stieg rasch an. Es wurde drückend heiß.

Mit der Hitze kamen die Tiere!

Die Ebene wimmelte plötzlich davon. Auch der Luftraum über ihnen war nicht mehr leer. Schwärme riesiger Vögel kreisten lautlos über ihnen. Der Eindruck, regelrecht verfolgt zu werden, wurde bei den Menschen immer stärker.

»Perry, wir sollten versuchen, mit den erbeuteten Waffen vertraut zu werden!« drängte der Arkonide. »Vielleicht sind sie besser als unsere Strahler.«

Melbar Kasom übernahm mit Mory Abro und Noir die Sicherung, während Rhodan, Bully und Atlan die fremdartigen Waffen in die Hand genommen hatten. Vor ihnen breitete sich die Ebene aus, die an drei Stellen schwachen Baumbestand zeigte.

»Sieben Finger hatten die Toten, aber ihre Hände ähnelten stark unseren Händen. Danach hätte ...« Ein rosaroter nadeldünner Strahl schoß knatternd aus der Waffe, die Atlan etwas nach oben gerichtet hielt. »Großer Himmel«, rief der Arkonide. »Diese Strahler sind lebensgefährlich!«

Kurz darauf stellten sie fest, daß Bully das gleiche Modell wie Atlan besaß. Nach ihren ersten Schießversuchen waren ganze Baumgruppen auf der Ebene verschwunden. Vom Strahl getroffen, hatten sie sich unter greller Lichtentwicklung aufgelöst. Die Reichweite der Waffen betrug 500 Meter.

Als Perry Rhodan seinen Beutestrahler betätigte, stand eine tintenblaue Energiebahn in der Luft. Sie verlor sich im Blau des Himmels.

Das Nahziel auf dem Boden war ein großer Felsbrocken, der haushoch aufregte.

»Jetzt bin ich gespannt ...«, sagte Bully ahnungsvoll. Jeder war neugierig, was geschah, wenn Rhodan den Brocken unter Strahlbeschuß nahm.

Er zielte sorgfältig und berührte die Stelle am eigenartig geformten Kolben, die so leicht auf Fingerdruck nachgab.

Der Strahl traf den Brocken.

»Nichts«, sagte Rhodan enttäuscht und ließ die Waffe sinken. Im nächsten Moment sprach kein Mensch ein Wort.

Der schmutzig graue Felsbrocken funkelte in

grellem Rot!

Verblüfft sahen die Männer sich an. Diese Erscheinung konnten sie sich nicht erklären.

Rhodan nahm einen einzelnen Baum unter Beschuß, und dann funkelte auch der Baum in grellem Rot!

»Das sehe ich mir an«, murmelte Rhodan und ging auf den Baum zu.

»Vorsicht, Perry«, rief Atlan ihm nach. »Vergiß die lauernden Bestien nicht!«

Er hatte es noch nicht ganz ausgesprochen, als hoch über seinem Kopf ein häßliches Geräusch aufklang. Melbar Kasom hatte gut aufgepaßt und eine auf Rhodan herabschießende Flugechse unschädlich gemacht. In der Nähe des rotfunkelnden Baumes schlügen die Überreste auf, und begannen im gleichen Rot zu strahlen wie der Baum!

Rhodan verzichtete darauf, sich dem Baum weiter zu nähern. Er wäre auch nicht mehr dazu gekommen.

Von allen Seiten griffen Tiere sie an, als ob jemand einen Angriff befohlen hätte.

»Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu«, brüllte Bully, der mit seiner Beutewaffe die Bestien unter Feuer nahm.

Die Ebene wimmelte von Raubzeug. Der Luftraum über ihnen wurde schlagartig von wildem Gekreisch erfüllt. Rundherum brüllten die Ungeheuer von Lovely: Die Tiere mußten tollwütig geworden sein - alle zur gleichen Zeit!

Melbar Kasom und Mory Abro übernahmen den Luftraum. Perry Rhodan, Bully, Atlan und Noir verteidigten sich nach allen Seiten.

Sie feuerten aus Beute-Strahlern und Waffen plophosischer Technik.

Wieviel Tiere griffen sie an? Dreihundert? Fünfhundert?

Sie fanden keine Zeit, die Zahl zu schätzen. Die Ebene und der Luftraum darüber waren von tierischem Schreien erfüllt. Vor und hinter ihnen schlügen die Leiber angeschossener Raubechsen krachend zu Boden.

Melbar Kasom erkannte neidlos, daß Mory Abro ein besserer Schütze war als er. Am meisten aber bewunderte er ihre Kaltblütigkeit. Angst schien diese Frau nicht zu kennen. Mit ihrem Thermostrahler hantierte sie wie andere Frauen mit ihren Make-up-Utensilien.

Überall zuckte es hell auf. Wo das geschah, hatten Bully und Atlan mit den erbeuteten Strahlern getroffen. Dieser physikalische Vorgang war zu erklären. Fremdenergie traf auf Masse und setzte sie schlagartig in Licht um!

Was aber geschah, wenn Rhodan mit seinem tintenblauen Energiestrahl traf und das funkelnnde Rot auslöste?

Plötzlich grollte Donner über die Ebene! Del

Boden zitterte. Der rotfunkelnde Felsbrocken bestand nicht mehr. Kurz darauf drohte eine Druckwelle die Menschen zu Boden zu schleudern. Auf die Druckwelle folgte eine Hitzewelle.

Dann explodierte donnernd der Baum. Wieder kam eine Druckwelle, aber schwächer als die erste, und wieder wurden die Menschen von einer Hitzeblut gequält.

Das Donnern nahm kein Ende mehr. Rotfunkelnde Tierkadaver verschwanden spurlos. Druckwelle folgte auf Druckwelle, und die Hitze, die sich mit jeder steigerte, war unerträglich.

Diese Donnerschläge hatten ein Gutes: Die Tiere gerieten in Panik!

Die ersten rasten blindlings davon. Einige mußten durch Atlan, Rhodan, Bully oder Noir getötet werden, weil sie gefährlich wurden. Die meisten jagten auf die parkähnliche Ebene hinaus.

Und dann begann die große Flucht! Auch die Raubechsen wurden von der Panik angesteckt.

»Ende der Vorstellung!« sagte Bully und sah den letzten davonjagenden Bestien kopfschüttelnd nach. »Ich möchte den Kerl unter meine Finger bekommen, der uns diesen Empfang bereitet hat!«

Rhodan und Atlan blickten ihn verblüfft an.

Der Dicke bemerkte die Blicke. Sein breitflächiges Gesicht zeigte Zorn. »Ihr glaubt mir nicht? Kann ich verstehen. Aber ihr werdet mir noch glauben müssen. Den Viechern ist es doch nicht von selbst eingefallen, uns anzugreifen? Wenn ich den Burschen erwische, der hinter der Sache steckt, dann darf der sich freuen. Tiere zu mißbrauchen ... Pfui Teufel!«

*

Sie hatten einen seichten, breiten Fluß durchwatet. Sie waren Tieren begegnet die in panischer Angst vor ihnen flohen.

Die Ebene schien kein Ende zu nehmen. Immer noch zeigte der Horizont nichts anderes als diese herrliche und doch so trügerische Parklandschaft.

Doch dann standen sie plötzlich vor einem Abgrund!

Sie hatten das Ende der Ebene erreicht. Ein Abgrund, mehr als tausend Meter tief, hielt sie auf. Ob sie nach rechts oder links sahen - sie blickten an einer glatten Wand entlang, die senkrecht in die Tiefe stürzte.

War hier ihr Marsch zu Ende?

Sie hatten den herrlichsten Blick, den sie sich nur wünschen konnten.

Die Fernsicht war erstklassig, das Land zu ihren Füßen in seiner Lieblichkeit einmalig. Der Vergleich mit dem Paradies drängte sich ihnen auf. Niemand sprach ihn aus. Die Tücken dieser paradiesischen Welt, denen sie bis jetzt begegnet waren, reichten

ihnen.

Bully hatte sich immer noch nicht wieder beruhigt.

»Wo ist denn das nächste Fundbüro zu sehen, Perry?« fragte er bissig. Jeder wußte, was er damit meinte.

Weit und breit war von einer Siedlung nichts zu sehen. Lovely schien unbewohnt zu sein.

»Perry, kannst du mir erklären, woher die drei Einäugigen gekommen sind?« Bully ließ keine Ruhe. »Wo sind hier die Fabriken zu finden, in denen diese Strahler hergestellt werden?«

Der Dicke war auf dem besten Weg, alle anzustecken.

»Direkt eine Einladung, hier hinunterzuspringen. Wenn wir unten sind, tut uns nichts mehr ...«

»Halt jetzt endlich deinen Mund!« fuhr Rhodan ihn grob an. »Du wirst nicht hinunterspringen! Ich müßte mich dann ja schämen, dein Freund gewesen zu sein! Habe ich das Gift nicht auch in den Adern? Hörst du von mir ein Wort darüber? Los, wir müssen einen Abstieg finden!«

Sie wanderten am Abgrund entlang und suchten nach einem Abstieg.

Zu ihren Füßen breitete sich eine sanfte Hügellandschaft aus, die in allen Farben zu ihnen heraufleuchtete.

Eine Baumgruppe zwang sie vom Abgrund fort. Als sie diese umgingen, standen sie vor einem steilen, aber ungefährlichen Hang, der ihnen den Weg nach unten ermöglichte.

Über eine Stunde dauerte der Abstieg. Der letzte Teil der Strecke führte durch Wald. Zwischen den Bäumen sahen sie in der Ferne das Sonnenlicht und die bunte Grasfläche schimmern. Als Abschluß stand dahinter ein mehrere Meter hoher Katarakt, über den brausend die Wassermassen stürzten. Mit jedem Schritt wurde das Rauschen lauter.

Es war eigenartig, daß sie seit Stunden kein einziges Tier mehr gesehen hatten. Nur in den Kronen der hohen Bäume sangen Vögel.

Melbar Kasom ging voraus. Er war ahnungslos wie alle anderen. Das Rauschen des Kataraktes war zum Brüllen geworden. Die Mauer aus grünlich schimmerndem Wasser zog die Blicke aller auf sich.

Vor ihnen lag das Ende des Waldes. Hier standen die Bäume weit auseinander.

Zufällig blickte Perry Rhodan nach links, flußaufwärts.

»Kasom!« schrie er, aber der Ertruser konnte es nicht hören. Der Wasserfall übertönte Rhodans Schrei.

Mit einem Satz war er hinter dem Ertruser und schlug ihm auf den Rücken. Der USO-Agent reagierte sofort.

Rhodan riß seinen Arm hoch und deutete nach links.

Über dreihundert Meter weit konnte man den Fluß entlang sehen. Dort aber, wo der Wald sich bis zum Wasser vorschob, hockten fünf Gestalten hinter mannshohen Felsblöcken und schossen aus Energiewaffen über den Fluß.

Atlan kroch an Rhodans Seite. »Was hältst du davon?« Er rief es ihm ins Ohr. »Das sind doch Riesen!«

Von der anderen Seite des Flusses wurde das Strahlfeuer jetzt erwidert. Drei Felsbrocken lösten sich explosionsartig auf. Drei der Gestalten existierten nicht mehr. Die beiden letzten sahen sich hastig um. Zum erstenmal kehrten sie Rhodan und den anderen die Gesichter zu.

Die Sonne fiel voll darauf!

Sie traf auf zwei schwarze, ovale Flächen!

Acht Strahlen standen jetzt wieder über dem gurgelnden Wasser des mächtigen Flusses. Acht Strahlen trafen jene Deckung, hinter der die beiden letzten lagen. Wieder gab es zwei Explosionen - und dann war dort vor dem Waldrand nichts Lebendiges mehr.

Ratlos blickten sich Rhodan und Atlan an.

Was für eine Auseinandersetzung hatten sie miterlebt? Unwillkürlich mußten sie an die drei Einäugigen denken, die von Cuduh ausgeschaltet worden waren. Hatte Cuduh ihnen vielleicht durch sein Eingreifen doch das Leben gerettet?

Aber die Einäugigen waren doch nicht so groß gewesen wie diese fünf Wesen, deren Vernichtung sie beobachtet hatten.

Rhodan wollte sich Gewißheit verschaffen. Er rief Atlan ins Ohr: »Hast du ihre Gesichter gesehen?«

»Sie waren oval, schwarz und flach.«

Rhodan nickte. Jetzt begriff er noch weniger. Bedeutete die übereinstimmende Beobachtung nicht, daß sich mit ihnen drei verschiedene humanoide Rassen auf Lovely aufhielten?

Er richtete sich etwas auf und spähte zum anderen Flußufer hinüber. Dort sah es jetzt friedlich aus.

Aber dieser Frieden war nur eine dünne Decke über unbekannten Gefahren. 6.

6.

Sie hatten den Fluß verlassen.

»Wir müssen nach Norden!« sagte Atlan zum dritten oder vierten Male, und es klang wie ein Befehl.

Wenn sie aber diese Richtung einschlugen, dann mußten sie über den langgestreckten Hang steigen, sich zwischen üppig wuchernden Gewächsen hinaufarbeiten, während es sich doch gut gehen ließ, hier neben dem sprudelnden Bach.

Melbar Kasom entdeckte die Gefahr, die vor ihnen lauerte.

Er schleuderte Mory Abro in das nächste Gebüsch.

»Deckung!« brüllte der ertrusische Riese. »Angriff vom Hang!«

Sie waren in eine Falle gelaufen. Neben ihnen peitschten Strahlschüsse in den Boden.

Bully sah Bewegung im Hang. Er schoß.

Noir fühlte starke mentale Impulse und wußte, was das zu bedeuten hatte. Menschen oder andere intelligente Wesen griffen sie an.

Atlan kroch zu Melbar Kasom. Dabei sah er, wie Mory Abro bereits ihre Waffe in Anschlag gebracht hatte.

Im nächsten Moment zischte es dicht an seinem Kopf vorbei. Ein Strahlschuß verfehlte ihn um Millimeter! Kasom und Mory Abro erwidernten das Feuer aus ihren Waffen. Zwischen Bäumen löste sich ein Stück Felsen auf.

Metergroße dunkelrote Spinnen, die auf je zwei Beinpaaren liefen, verschwanden tiefer zwischen den Bäumen.

In zehn Metern Höhe im Hang sah Andre Noir plötzlich das groteske Gesicht eines Fauns. Der braune Kopf, von langen, dunklen Haaren umrahmt, schnellte über einen Meter hoch. Ein Hals, nicht dicker als ein Unterarm, hatte die Funktion eines Stativs. Oben darauf stand der Faunskopf. Ein Kopf mit Mund, Nase und einem Auge, aber einem Auge, das aus vielen Facetten bestand und in einer hohen Stirn eingebettet lag.

Andre Noir erschauerte unter dem tückischen Glitzern dieses Sehorgans.

Einen Augenblick später hatte der Hals den Kopf wieder eingezogen, und hinter dichten Büschen war alles verschwunden.

Was soll das bedeuten, fragte sich der Mutant und ließ die Stelle nicht aus den Augen.

Dort oben bewegte sich buntes Blattwerk. Sonnenlicht fiel auf etwas, das Noir nicht erkennen konnte, und spiegelte sich darauf wider.

Metall, dachte der Mutant und schoß auch schon.

Ein Schrei ertönte.

Die Sträucher flogen auseinander. Er sah den Faunskopf wieder. Der große Mund war aufgerissen und stieß den dumpfen Schrei erneut aus.

Und dann kam der Rumpf aus dem Gebüsch, und die Arme und Beine waren zu sehen -- die Glieder einer Riesenameise und der Rumpf ebenso schlank und Zerbrechlich.

Aber wieviel Kraft steckte in dem über zwei Meter großen Körper. Das Wesen raste den Hang hinunter, riß alles zur Seite, was sich ihm in den Weg stellte, und hielt schreiend das rechte Armglied nach oben.

Noir hatte es verletzt, als er seinen Strahlschuß auf die Waffe abgab, die das Sonnenlicht widerspiegelte.

Zehn Meter von Noir, Bully und Rhodan entfernt raste das Wesen durch das Tal in die Richtung davon,

aus der sie gekommen waren.

Doch im Hang war immer noch fremdes Leben. Es raschelte, und Äste krachten.

»Strahlfeuer dicht über die Büsche!« ordnete Rhodan an.

Sechs Strahlen zischten hoch. Und da tauchten andere Faunsköpfe auf. Drei, vier, fünf, und alle waren auf der Flucht den Hang hinauf.

Niemand schoß auf sie. Keiner dachte daran, sie zu vernichten, da sie, die Terraner, sich nicht mehr in Notwehr befanden.

»Perry, und ich wollte auch schon vorschlagen, daß wir nach Norden gehen sollten«, gab Bully an.
»Genau wie Atlan. Merkst du was?«

Sie wurden durch Atlan gestört. Er berichtete von den metergroßen, dunkelroten Spinnen, die er gesehen hatte.

»Intelligente Spinnen?« fragte Rhodan erstaunt.

»Ja, Perry. Oder hast du schon einmal unintelligente Spinnen gesehen, die aus Strahlwaffen schießen?«

»Chef«, mischte sich Noir ein, dem etwas eingefallen war, »ich möchte einmal ein Stück den Hang hinauf. Es ist kein Risiko dabei. Ich kann keinen mentalen Impuls empfangen.«

Unbeabsichtigt hatte er damit Atlans Behauptung, die Spinnen seien intelligente Wesen, untermauert.

»Was wollen Sie da, Noir?«

»Eine Waffe suchen, Chef. Ich habe auf eine Waffe geschossen, aber nur den Arm getroffen, der sie hielt.«

»Okay, Noir. Beim kleinsten Risiko zurückkommen.«

Der Mutant verschwand zwischen den Sträuchern.

Der schwere Schritt des Ertrusers klang auf. Er lachte, und Mory Abro, die neben ihm ging, lächelte, obwohl ihr Gesicht zerkratzt und der linke Ärmel ihrer Kombination bis zum Ellbogen aufgerissen waren.

»Die kann lächeln?« staunte Bully.

Hatte sie die Blicke gefühlt? Schlagartig wurde ihr Gesicht verschlossen.

Melbar Kasom hielt ein unbekanntes Ding in der Rechten. »Chef«, sagte er, »ich habe es nicht beobachtet, als wir auf die Spinnen schossen, aber Miß Mory sah, daß eine Spinne etwas verlor. Sie beschrieb mir die Stelle. Ich hab's geholt. Was mag das sein?«

Zwischen Daumen und Zeigefinger hielt er einen grauen, metallischen Körper, der so viele Ecken und Flächen besaß, daß man ihn keiner geometrischen Figur zuordnen konnte.

»Eine Waffe?« fragte Atlan mißtrauisch. »Legen Sie das Ding auf den Boden. Weiß der Teufel, wo die Stelle ist, die den Energiestrahl auslöst.«

Indessen kam Andre Noir zurück. Er brachte etwas

mit, das nach einem Bumerang aussah. Es war aus Metall, fast schwarz, aber poliert und wunderbar gearbeitet. Drei Stellen des Objektes wiesen Erhöhungen auf.

Dann lag es neben dem 15 Zentimeter langen unförmigen Ding, das Melbar Kasom mitgebracht hatte.

»Noir, achten Sie auf mentale Impulse!« wies Rhodan seinen Mutanten an. »Wir haben eben nicht den letzten Überfall auf uns erlebt. Wer hat noch den Wunsch, daß wir in nördlicher Richtung weitergehen sollen?«

Es meldete sich niemand.

»Und wer wäre kurz vor dem Überfall gern nach Norden gegangen?« fragte er nun.

Alle hatten den Wunsch verspürt, nach Norden zu gehen!

»Suggestion!« sagte Atlan.

»Mahlzeit!« knurrte Bully.

»Im Laufe eines einzigen Lovely-Tages sind wir einer ganzen Anzahl grundsätzlich andersartiger Intelligenzen begegnet und das ist kein natürlicher Zustand für eine Welt wie diese. Und wenn ich bedenke, unter welchen mysteriösen Umständen wir nach hier geschafft worden sind, dann meldet sich automatisch die Frage: Was steckt dahinter?«

»Der dahintersteckt, will sich einen Zoo anlegen, wie es sich die Aras mal erlaubt hatten, bevor wir ihnen auf die Finger klopfen konnten«, sagte Bully impulsiv.

»Dann sorgt man aber dafür, daß die für einen Zoo Vorgesehenden nicht mit Strahlern bewaffnet sind, mein Lieber!«

Andre Noir streckte einen Arm aus. »Chef, ich empfange Impulse ...«

»Ja«, sagte Bully, »wir sollten weiter nach Norden gehen ...«

Das waren die ersten Auswirkungen einer erneut einsetzenden Parabeeinflussung. Das Erschreckende daran war die Tatsache, daß Bully dieser Suggestion so leicht erlag, obwohl er auf die Abwehr von Psi-Angriffen trainiert war.

»Wir sollten nach Norden gehen«, schlug Mory Abro ebenfalls vor.

Rhodan warf seinem Mutanten einen befehlenden Blick zu. Noir verstand. Er sollte Reginald Bull und Mory Abro durch einen Hypnoblack gegen suggestive Einflüsse absichern.

Aber würde dieser Versuch Erfolg haben?

Fünf Minuten später waren sie auf der Flucht.

Sie rannten davon; sie jagten den Weg zurück, den sie vorn großen Fluß her gekommen waren. Der Hypnomutant hatte sie alarmiert. Über beide Hände und aus der Richtung, die vor ihnen lag, empfing er immer stärkere gedankliche Impulse. Nur der Weg zum Fluß sollte noch frei sein. Aber dafür konnte er

sich nicht für unbeschränkte Zeit verbürgen.

Bully und Mory Abro zeigten sich störrisch. Sie wollten nach Norden, den Hang hinauf und an der anderen Seite wieder hinunter. Dort sollte es viel schöner sein als hier!

»Kasom!«

Der Ertruser stand schon bereit. Er verlor kein Wort über seine Aufgabe. Er trug Mory Abro nicht zum erstenmal, aber erstmals Rhodans Stellvertreter Reginald Bull.

Beide waren durch Atlan und Rhodan entwaffnet worden. Niemand konnte voraussehen, was sie machten, wenn die suggestive Beeinflussung noch stärker wurde.

Im Laufschritt jagten sie dahin. Noir hatte eine doppelte Aufgabe zu lösen: Bully und Mory Abro durch einen hypnotischen Block vor Suggestivbeeinflussung zu schützen und gleichzeitig auf mentale Impulse zu achten, damit sie alle nicht erneut in eine Falle liefen.

Es war drückend heiß geworden. Den Männern rann der Schweiß über die Körper, nur der Ertruser, der dazu noch zwei Menschen trug, schwitzte nicht. Er war ganz andere Strapazen auf Welten mit wesentlich höherer Gravitation gewöhnt.

»Chef, wir werden über den linken Hang verfolgt!« rief er nach einer halben Stunde scharfen Dauerlaufes.

»Schneller!« befahl Rhodan. Er warf seinem Ertruser einen fragenden Blick zu. Der grinste nur, als wollte er damit sagen: Von mir aus kann es stundenlang in diesem Tempo weitergehen.

Jetzt machte es sich bezahlt, daß alle durchtrainiert und körperlichen Belastungen dieser Art gewachsen waren.

Noir drängte sich an Rhodans Seite.

»Chef, ich glaube, ich habe beide soweit! Soll ich ihnen den Befehl geben, widerspruchslös zu laufen?«

»Fragen Sie nicht erst, Noir! Handeln Sie!«

Er biß die Zähne zusammen. So leicht wollten sie es ihren unbekannten Feinden nicht machen, sie auszulöschen, auch wenn sie mit Ausnahme von Mory Abro und Kasom nur noch ein paar Tage zu leben hatten.

Hatte Atlan seine Gedanken erraten?

Der Arkonide lachte grimmig. »Sollen sie kommen. Wir können allen noch etwas zeigen!«

Da war er - der stahlharte Wille des Kämpfers, Sieger zu bleiben, auch wenn sie kurz vor dem Lebensende standen!

Und in diesem Moment begriff Atlan, wieso Bully dieser rätselhaften Suggestivkraft so leicht erlegen war: Er befand sich auf dem Tiefpunkt seiner Lebensenergien.

Warte, Dicker, dachte auch Rhodan, ich bringe dich wieder auf die Beine!

Eine Hand legte sich auf seinen Arm. Noir gab ihm ein Zeichen.

Es war soweit: Mory Abro und Bully befanden sich unter Noirs Parawillen, und der befahl ihnen, widerspruchslös mitzulaufen.

Kasom setzte beide ab. Sie paßten sich ihrem Tempo sofort an.

Wieder berührte Noir Rhodans Arm.

»Chef, vor uns ...« Er stockte, zeigte fast ein kindliches Erstaunen und sagte dann erregt: »Wenn ich jetzt nicht daneben tippe, dann erwartet uns Cuduh!«

Hundert Meter weiter sahen sie Cuduhs Tigerkopf. Das große Wesen schien auf sie gewartet zu haben.

»Eine verrückte Welt!« fluchte der Arkonide. »So etwas habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht mitgemacht!«

Cuduh lief ihnen voraus.

Das Tier paßte sich ihrem Tempo an.

Was war denn jetzt?

Cuduh versperrte ihnen den Weg. Sie sollten das winzige Seitental, das in den rechten Hang führte, benutzen.

Sie taten es.

Eine halbe Stunde später sahen sie das silbern leuchtende Wasser des breiten Flusses.

Cuduh rannte darauf zu, sah sich immer wieder um, ob sie ihm folgten, und blieb dann plötzlich stehen.

Die letzte halbe Stunde hatte an ihren Kräften gelehrt. Die Hitze machte ihnen auf die Dauer doch zu schaffen. Sie erreichten Cuduh, und alle keuchten schwer.

Cuduh drängte sie mit seinem langen Körper immer näher dem Wasser zu. Das Ufer war steil und hoch. Fünf Meter tiefer gurgelte der Fluß.

»Sollen wir ein Bad nehmen?« fragte der Ertruser.

Dann sah er es als erster!

Durch starke Schlinggewächse mit dem Ufer verbunden, schaukelte auf dem Wasser ein Floß. Und auf dem Floß waren dreißig Monks. Und alle Monks sahen jetzt zu ihnen herauf, zischten erregt und gestikulierten.

Ihre Zeichen waren eindeutig. Sie sollten herunterkommen und auf das Floß steigen!

Das Floß bestand aus Bündeln von einigen hundert zehn bis fünfzehn Zentimeter dicken Asten. Die einzelnen drei bis fünf Meter langen Bündel waren durch Schlingpflanzen miteinander verknüpft. Das Floß war über zwanzig Meter lang, fünf Meter breit und ragte erstaunlich hoch aus dem Wasser.

Cuduh drängte. Die Monks zischten laut und erregt.

»Chef, ich fange schon wieder Impulse auf«, gab Noir bekannt. »Sie kommen erstaunlich schnell näher!«

Eine Schlingpflanze war um den untersten Ast eines Baumes gewunden und endete unten auf dem Floß. Nacheinander kletterten sie daran hinunter. Mory Abro und Bully machten keine Umstände. Kaum war der letzte auf dem Floß, als die Monks es mit langen Stangen abdrückten und es in die Flußmitte stakten, wo die Strömung am schnellsten zu sein schien.

Am Ufer stand Cuduh und blickte ihnen nach.

Perry Rhodan winkte. Als er feststellte, daß der Arkonide ihn dabei beobachtet hatte, sagte er: »Ich hatte das Gefühl, mich bei ihm bedanken zu müssen. Wenn ich nur wüßte, warum dieses riesige Wesen uns wie seine Freunde behandelt.«

Unter den Monks befanden sich Kiri und sein Enkel Ori. Sie drängten sich zu Rhodan vor und begannen zu gestikulieren.

Wie jedesmal, so verstanden sie zu nächst keine einzige Geste. Plötzlich kam von der Spitze des Floßes zischendes Geschrei. Vier Monks deuteten zum linken Ufer.

In achtzig Metern Entfernung trieben sie daran vorbei!

Und am linken Ufer standen Menschen!

»Nein, Springer sind es!« schrie der Arkonide auf. »Springer! Sollten die hinter diesem Teufelsspiel stecken?«

Rhodan stand neben Noir und gab dem Hypno einige Anweisungen. »Alle in Deckung gehen!« Rhodan rechnete damit, daß die Galaktischen Händler sie zwischen den Monks, die fast so groß waren wie sie, nicht erkannt hatten.

Atlan hatte seine Strahlwaffen gezogen. Er traute diesem Frieden am Ufer nicht. Aber Noir hatte unter Aufbietung aller Energie seine hypnotischen Parakräfte entfesselt und sie auf die sieben Springer abgestrahlt.

Springt ins Wasser und schwimmt zum Floß! befahl er ihnen ununterbrochen.

Länger als sonst dauerte es, sie unter seine hypnotische Gewalt zu bekommen. Irgend etwas hinderte sie zu gehorchen.

Rhodan blickte schon zu seinem Hypno hinüber. Alle anderen waren ahnungslos.

Da warf sich der erste Springer in die warmen Fluten und begann mit schnellen Stößen zu schwimmen, kaum daß ihm das Wasser bis an die Brust reichte.

Die anderen taten es ihm nach.

Rhodan richtete sich wieder auf. »Wir beide wollen sie in Empfang nehmen, Atlan. Hoffentlich verfügen alle über wasserdichte Strahlwaffen.«

»Du traust den Sternzigeunern ja viel Gutes zu.«

»Nicht mehr, als Noir ihnen aufzwingt.«

Der Arkonide begriff plötzlich, warum sieben Galaktische Händler bemüht waren, so schnell wie

möglich das Floß zu erreichen, als ob ihr Leben davon abhinge.

Der erste klammerte sich an einem Holz fest. Er sah erschöpft aus. Bei der schweren Kleidung, die er trug, war es eigentlich ein Wunder, daß er das Floß überhaupt erreicht hatte.

Atlan und Rhodan nahmen ihn in Empfang. Der Ertruser kam herüber. Unter jedem Schritt wippte das Floß trotz seiner großen Tragkraft, und eine ganze Reihe Äste, die über einem Hohlraum lagen, brachen unter Kasoms Gewicht durch.

Wenige Minuten später befanden sich alle sieben Springer auf dem Floß. Die Monks hatten sich auf den hinteren Teil zurückgezogen und gaben keinen einzigen Laut von sich.

Das fiel Rhodan erst auf, als er Noir befohlen hatte, die Galaktischen Händler zu präparieren, damit sie gleich willenlos jede Frage beantworteten. Verwundert sah er zu den Monks hinüber. Feindselig war ihre Haltung. Ganz offensichtlich galt das den Springern.

Sollten sie mit den Händlern böse Erfahrungen gemacht haben?

Er ging zu ihnen, um es zu erfahren. Er fühlte, daß es ungeheuer wichtig war.

Der Monk, der den längsten Bart besaß, ging ihm aus dem Weg, als er vor ihm stand.

»Großer Himmel!«, sagte Rhodan mit leichter Ungeduld, »laßt doch wenigstens mit euch reden!« Er folgte dem alten Monk, der bis an die Kante des Floßes zurückgewichen war. Rhodan machte eine Geste, die eine Bitte ausdrückte. Wenn er Pech hatte, konnte sie in der Zeichensprache der Monks genau das Gegenteil ausdrücken.

Kiri verstand ihn richtig. Aber die Feindseligkeit in seinem Blick blieb. Dann sprachen seine Hände eine unmißverständliche Sprache. Rhodan und seine Männer sollten die Springer in den Fluß werfen, weil sie eine Sippe der Monks ausgelöscht hätten!

Ertränkt sie! schlug Kiri ihm vor. Mit allen Zeichen des Abscheus kehrte er dann den Galaktischen Händlern den Rücken zu. Mit dieser Nachricht kam Rhodan zu Atlan zurück.

»Unmöglich!« sagte der Arkonide. »Einer von uns muß ihnen klarmachen, daß es für uns derartige radikale Methoden nicht gibt ...«

Rhodan beobachtete erschreckt, daß die Monks das Floß gegen das Ufer treiben ließen. »Sie setzen uns unter Druck. Ich ...« Er spähte das Ufer entlang. Einige hundert Meter flußabwärts schien sich etwas zu bewegen. Atlan folgte seinem Blick.

Der Ertruser sprang in einem Satz zu ihnen herüber, so daß das Floß bedenklich bei seinem Aufsprung schwankte. »Wir müssen auf die andere Flußseite, sonst treiben wir Ungeheuern in die Arme!«

»Ungeheuer?« fragte Atlan. »Wo?«

Sie sahen sie!

Melbar Kasom hatte nicht übertrieben. Drei Meter große bizarre Gestalten galoppierten am Ufer entlang, kamen auf die Stelle zu, wo sie landen würden, wenn sie nicht den Kurs änderten.

Die Körper der Ungeheuer erinnerten an Pferde. Auf vier Läufen bewegten sie sich unheimlich schnell, zerstampften Büsche, wichen ins seichte Wasser des Flusses aus, verschwanden zwischen den Bäumen und tauchten zehn Meter höher wieder auf.

Unaufhaltsam wurde das Floß dem Ufer zugetrieben. Es dauerte nur noch Minuten, bis die Flößbesatzung diesen elf langhalsigen Ungeheuern gegenüberstand, deren Köpfe entfernt menschenähnlich wirkten.

Welche Gefahr ihnen entgegenraste zeigte sich, als drei blaßblaue Energiestrahlen vom Ufer her dicht über ihre Köpfe hinwegstrichen.

»Nein ...!« rief Rhodan aus. Breitbeinig stand er auf dem leicht schaukelnden Floß, in jeder Hand einen Strahler und schoß zurück.

Er verfehlte beide Ziele. Aber seine Strahlschüsse hatten trotzdem Wirkung. Die elf Wesen, mehr Pferd als Mensch, tauchten blitzschnell im Schutz des Waldes unter.

»Kasom, staken Sie das Floß zur anderen Seite!« befahl Rhodan.

Der Ertruser eilte über das Floß zu den untätigen Monks.

Die sausten plötzlich von ihren Plätzen hoch, standen verwirrt auf ihren sechs Beinen und starnten die grüne Front des Flußufers an.

»Ich schnappe hier noch über!« stöhnte Atlan, als er die elf Zentauren plötzlich in den Fluß jagen sah.

Den Pferdewesen folgten andere- Schimpansen, die eine schwache Ähnlichkeit mit den Monks hatten, aber auf vier Beinen liefen.

Und jetzt liefen sich nicht. Sie flogen in weitem Sprung durch die Luft und benutzten ihren Fächerschwanz mit großer Geschicklichkeit, ihren Sprung zu steuern.

Zu Dutzenden flogen sie zwischen den Stämmen hervor, geradewegs dorthin, wo elf drei Meter große Wesen versuchten, sich schwimmend zu retten.

Aber was war in die Monks gefahren?

Sie zischten so laut und erregt, wie es die Menschen noch nie gehört hatten. Und wie sie stakten, und wie sie versuchten, so schnell wie möglich das Floß vom Ufer wegzu bringen!

»Sie wehren sich!« stellte Atlan fest, der vom Angriff dieser Affenherde auf die Zentauren fasziniert war.

Alle Zentauren tauchten wie auf ein Kommando.

Im aufgewühlten Wasser sahen die Menschen auf dem Floß überall diese Affenart schwimmen, der sie

bisher noch nie begegnet waren. Sie ahnten nicht, daß die Monks sie Abs nannten und deren Todfeinde waren.

Die Zentauren hatten die Strömung ausgenutzt, um Abstand von ihren gefährlichen Verfolgern zu bekommen. Fünfzig Meter vor ihnen tauchten sie alle gemeinsam auf. Die schweren Rümpfe hoben sich sprungartig aus dem Wasser, Stummelarme tauchten auf, deren Finger Waffen umklammert hielten. Die Zentauren schossen auf ihre Verfolger.

Nicht nur die Abs, die die Zentauren für eine leichte Beute gehalten hatten, gingen in dem so plötzlich ungleich gewordenen Kampf unter, sondern auch die Zentauren selbst.

Zwischen ihnen schlug eine Rakete ein, die vom rechten Ufer abgeschossen worden war. Es zischte nicht einmal, als die Rakete im Wasser versank. Die Menschen auf dem Floß hörten nichts davon.

Dann aber schien das Flußbett zum Vulkan zu werden. Für Sekunden riß der mächtige Fluß auf. Gewaltige Wassermengen jagten zum Himmel hoch. Mit ihnen die Leichenteile von elf Wesen, die an Zentauren erinnerten. Der Wasserflut folgte ein Energiekegel, der in Regenbogenfarben schillerte. Ein Donnerschlag beendete das unfaßbare Schauspiel.

»Anhalten! Das Floß anhalten!« riefen Rhodan und Atlan gleichzeitig.

Alle Monks arbeiteten fieberhaft. Auch die gigantischen Kräfte des Ertrusers wurden wirksam, der mit einem Satz vom Ende des Floßes nach vorn gesprungen war. Fast schien es, daß er allein es fertigbrachte, das plumpe Fahrzeug gegen die Strömung zu halten, als mit lautem Krachen die armdicke Stange dicht über dem Wasser durchbrach.

Das Floß nahm wieder Fahrt auf. Es passierte die Stelle, an der das Geschoß eingeschlagen hatte.

Rhodan und Atlan spähten nach rechts und links in die Höhe. Sie wollten versuchen, die nächste anfliegende Rakete durch einen Strahltreffer zu vernichten, rechneten aber kaum damit, daß ihnen das gelingen würde.

Langsam trieben sie weiter.

Nichts passierte. Schon glaubten sie, die gefährliche Stelle hinter sich gelassen zu haben, als tief im Wald des rechten Ufers die Hölle losbrach. Schreie, die unmöglich aus menschlichem Mund kommen konnten, waren zu hören. Dazwischen Brüllen und Krachen, als würde der halbe Wald niedergelegt.

Und dann sahen Rhodan und Atlan zur gleichen Zeit einige blaßblaue Strahlfinger für Sekunden senkrecht zum Himmel ragen.

Als sie verschwanden, wurde es auch im Wald wieder still.

Rhodan und Atlan warfen sich verzweifelte Blicke

zu.

»Atlan, das ist kein Irrsinn, was wir erleben! Das ist gewollt, wahrscheinlich mit Gewalt erzwungen ...«

Der Arkonide grinste und deutete zum Ufer. »Sieh mal, wer da kommt Perry!«

Cuduhs sprangen in eleganten Sätzen ins Wasser-weit über dreißig - und schwammen auf das Floß zu. Es sah aus, als wolle eine Meute Tiger das Floß stürmen.

Die Cuduhs dachten nicht daran, aufs Floß zu kommen. Sie bissen sich an dem Stangengewirr fest und ließen sich mit dem Fahrzeug flußabwärts treiben. Der Ertruser machte dabei eine eigenartige Entdeckung. An drei Cuduhs glaubte er Strahlschuß-Verletzungen bemerkt zu haben. Rhodan und Atlan sahen sich den Fall näher an.

»Tatsächlich!« stöhnte Atlan. »Soll das vielleicht heißen, daß die Cuduhs mit der Gruppe Intelligenzen gekämpft haben, die die Rakete abgeschossen hat? Ja, verdammt noch mal, wieviel Rassen laufen denn auf diesem verrückten Planeten umher?«

»Das wollen wir jetzt einmal die Springer fragen. Ich schätze, daß Andre Noir sie soweit unter seiner Gewalt hat, daß sie alles aussagen, was sie wissen. Nur eins werden sie nicht sagen können, warum uns die Monks zu der Floßpartie eingeladen haben ...«

»Erinnere mich nicht daran«, knurrte Atlan. »Hier ist alles so unverständlich und atemberaubend zugleich, daß ich fast schon nicht mehr weiß, wann für uns Vergiftete Schluß ist.«

»Dann hat das atemberaubende Tempo, dem wir alle unterworfen sind, doch wenigstens etwas Gutes hervorgebracht!«

»Wenn's bloß Sinn hätte, Perry, dann würde ich noch schlimmere Dinge in Kauf nehmen.«

Atlan ahnte nicht, daß es noch viel schlimmer kommen würde.

Niemand konnte es vermuten, daß das Ende ihrer Floßfahrt sie einer Aufgabe gegenüberstellte, die fast unlösbar war.

Aber wenn auch ihr Leben so gut wie abgeschlossen war, so verteidigten sie es bis aufs äußerste. Sie wunderten sich kaum noch, als sie beim Verhör der Springer erfuhren, daß sich auf Lovely einige hundert Gruppen der verschiedensten Intelligenzwesen befanden. Doch warum jeder des anderen Feind war, konnten auch sie nicht sagen.

»Ich ahne etwas«, meinte Atlan. »Wir wollten doch alle an einer bestimmten Stelle nach Norden gehen. Den vielen anderen Intelligenzgruppen auf diesem Paradiesplaneten wird es auch nicht anders ergehen, als es uns ergangen ist. Alle stehen unter einem hypnotischen oder suggestiven Einfluß. Wie verhält es sich in dieser Hinsicht mit den Monks, wie mit den Cuduhs? Hast du dich schon einmal gefragt,

ob sie uns nicht geradezu in den Rachen eines Ungeheuers fahren?«

»Und wenn sie es tun, Atlan? Können wir mehr verlieren als unser Leben, das nur noch nach Tagen zählt?«

»Mehr nicht, Perry! Leben - was es bedeutet und wie wertvoll es ist-, das habe ich erst richtig begriffen, als man mir das Gift injizierte. Heute bedaure ich, daß mir diese Erkenntnis so spät kam. Schade ...«

Sie sahen sich stumm an, während das Floß auf der Mitte des Flusses dahintrieb, vorüber an den bewaldeten Ufern, die so friedlich aussahen.

7.

Die Floßfahrt schien kein Ende zu nehmen.

Sie waren schon den zweiten Tag unterwegs. Der Fluß hatte sich zu einem gigantischen Strom verbreitert. Dort, wo der Wald zurücktrat, hatten sie weit über wellige, liebliche Ebenen blicken können.

Unermüdlich lenkten die Monks das Floß. Auch die Cuduhs zeigten keine Müdigkeit. Hunger schienen weder sie noch die Monks zu empfinden, wohl aber die Menschen.

Bully und Mory Abro unterlagen nicht mehr jener suggestiven Beeinflussung. Sie verdanken es den paramentalen Kräften Noirs, der aber nach wie vor auf Befehl Rhodans die Springer unter seinem hypnotischen Zwang hielt.

Als die ersten Abendschatten auf den Fluß fielen und das kristallklare Wasser tintenblau zu schimmern begann, hoben alle lauschend den Kopf.

Aus der Ferne drang ein Rauschen und Brüllen, das immer lauter wurde.

Die Monks zeigten keine Reaktion, ebenso nicht die Cuduhs, die wie Parasiten am Floß hingen.

Eine halbe Stunde später erkannten die Menschen, daß sie einem Wasserfall oder einer gewaltigen Stromschnelle zutrieben.

Im letzten Licht sahen sie vor sich die erregten Wassermassen, aus denen dunkle, messerscharfe Klippen herausragten.

Rhodan beobachtete Mory Abro. Die junge Frau zeigte keine Unruhe. Wie bisher saß sie etwas abseits und zeigte damit, daß sie nicht aus freiem Willen mit ihnen zusammen war.

Das Floß wurde schneller, jagte an Klippen vorbei, tänzelte und sprang auf den wildbewegten Wellen. Und wenn es auch manchmal so aussah, als würde das Floß gegen eine Felsbarriere prallen, die Monks steuerten es daran vorbei.

Die Sicht wurde schlechter. Die Ufer verschwanden. Um sie herum nur tobende Wassermassen, die sich über meterhohe Stufen ergossen.

Plötzlich blitzte es an beiden Ufern auf. Strahlen standen dicht über dem Fluß mit seinen Stromschnellen.

»Angriff!« brüllte Melbar Kasom. In diesem Augenblick wurde das Floß durch Strahlvolltreffer in drei Teile zerschnitten. Daß dabei kein Wesen auf dem Floß verletzt oder getötet wurde, war ein Wunder.

Rhodan sah, wie das Floß sich unter seinen Füßen auflöste. Der Ertruser versuchte Mory Abro zu erreichen. Als er absprang, brach er ein und verschwand in den reißenden Wassermassen.

Hinter sich hörte Rhodan einen Aufschrei. Um sie herum zischten die Stahlen aus schweren Handwaffen.

Er sah Mory Abro verzweifelt um ihr Gleichgewicht kämpfen. Das Floßteil, auf dem sie sich befanden, stürzte eine meterhohe Stromschnelle hinunter.

Rhodan umschlang Mory Abro, glaubte für Sekunden, ihren Sturz verhindert zu haben, doch sie brachen ein wie zuvor Melbar Kasom.

Das Wasser schlug über ihnen zusammen. Immer noch hielt er Mory Abro fest. Er fühlte, wie die reißende Strömung sie beide erfaßte.

Rhodan hatte jegliches Empfinden für oben und unten verloren. Er war darauf vorbereitet, von der reißenden Strömung gegen eine Klippe geschleudert und zerschmettert zu werden. Noch reichte der Luftvorrat in seinen Lungen, als ihm Mory Abro mit einem gewaltigen Ruck aus den Armen gerissen wurde.

Wie ein Korken wirbelte er im Wasser herum.

Da traf ihn ein Stoß.

Eine Klippe, dachte er. Dann merkte er, daß er sich nicht rühren konnte.

Etwas hatte seinen Leib und beide Arme umklammert.

Wellen überspülten ihn. Klippen huschten schattenhaft an ihm vorbei. Er tauchte unter und wurde dann wieder an die Oberfläche gerissen. Der Druck um Arme und Leib veränderte sich nicht. Jetzt ging es eine weitere Stromschnelle hinunter. Wieder hatte er das Empfinden, sich wie ein Korken zu drehen.

Dann strahlte erneut der grandiose Sternenhimmel auf ihn herab!

Er wurde getragen! Er schwebte jetzt über dem Wasser. Endlich begriff er: Ein Cuduhs trug ihn in seinem Maul und kämpfte sich gegen die reißende Strömung zum Ufer durch, das als schwarze Wand im Sternenlicht zu erkennen war.

Rhodan mußte an Mory Abro und seine Freunde denken. Was war aus ihnen geworden, was aus den Springern und den Monks? Er glaubte nicht, daß alle anderen auch gerettet worden waren.

*

Das Wunder war aber doch geschehen; alle Menschen verdankten den Cuduhs ihre Rettung. Die Monks hatten mit eigener Kraft das Ufer erreicht, aber drei von ihnen waren von den Stromschnellen verschlungen worden.

Was sie nun tun sollten, versuchten ihnen die Monks durch Gesten verständlich zu machen. Sie deuteten in eine bestimmte Richtung und zischten dabei unentwegt: »Tschotscho!«

Zwischen Monks und Cuduhs schien es keine Verständigungsschwierigkeiten zu geben. Die riesigen Tiere hatten die Menschen umzingelt und nur die Seite offengelassen, die in jene Richtung wies, wohin sie gehen sollten.

Plötzlich wurden die großen Wesen unruhig. Die Unruhe übertrug sich auf die Monks, die zum Fluß hin verschwanden.

»Was mögen sie denn da tun?« fragte Bully. Niemand konnte ihm darauf antworten. Aber als die Monks wieder auftauchten und faustgroße Steine trugen, verstanden sie, daß ihnen schon wieder Gefahr drohte.

Die Cuduhs rasten davon. Sie verschwanden zwischen den Bäumen und walzten dabei das Unterholz nieder. Die Sterne strahlten so hell, daß die Menschen über hundert Meter weit sehen konnten.

Rhodan trat zu Noir. »Wie verhalten sich die Springer?« erkundigte er sich.

»Sie tun, was ich ihnen befehle, Chef!« erwiderte der Hypnomutant sicher.

»Können wir ihnen Strahler anvertrauen, Noir?«

»Ohne weiteres, Chef. Ich« In den wolkenklaren Nachthimmel schossen häßliche Strahlfinger aus vielen Blastern. Rhodan kam nicht mehr dazu, eine Warnung auszurufen. Er glaubte plötzlich ersticken zu müssen. Die Monks rasten davon, in jene Richtung, auf die sie vorhin unmöglich gedeutet hatten.

»Los!« keuchte Rhodan. Er nahm Mory Abro bei der Hand und begann zu laufen. Die anderen folgten.

Da wälzte sich eine formlose Masse heran. Sie schillerte grün und erinnerte an Gelatine, die gerade so steif war, daß sie nicht ihre Form verlor.

Zwischen den Bäumen tauchten noch mehr dieser gelatinösen Ungeheuer auf. Es war unheimlich! Aber noch furchtbarer war der Gasangriff, der durch sie ausgelöst wurde.

Gas, von einer dünnen Haut umgeben, wurde auf sie geschossen und wurde frei, wenn die Hülle platzierte.

Mit letzter Kraft hielt Rhodan die Hand der jungen Frau. Er riß sie mit sich, in Richtung auf das sandige Ufer des breiten Stromes. In seinem Kopf dröhnte es.

Seine Lungen schrieen nach Luft. Die Gefahr zu ersticken, wurde immer größer. Als er sich herumriß, wußte er, daß es jetzt um Sekunden ging.

Dicht vor seinen Füßen platzte wieder ein Gasball auseinander. Rhodan schoß. Zwei, drei Sekunden lang stand sein Strahl, dann verlor Rhodan das Bewußtsein.

Wie lange er besinnungslos gewesen war, konnte er nicht sagen, als er wieder die Augen aufschlug und die Sterne sah.

Unbewußt griff er zur Seite und berührte einen Menschen. Erst in diesem Augenblick begriff er, was mit ihm geschehen war. Ruckartig richtete er sich auf und erkannte, daß Mory Abro neben ihm lag und sich nicht rührte. Drei Schritte weiter lag Atlan, mit dem Gesicht dem Boden zugekehrt. Und hinter dem Arkoniden die anderen.

Ein Blitzstrahl blendete ihn. Energiefeuer kam aus dem Wald. Baumgipfel, von Strahlen getroffen, stürzten krachend in die Tiefe.

Wo waren diese gelatineartigen Ungeheuer geblieben, die mit organischen Gasladungen angriffen?

Vor ihm wuchs ein mächtiger Schatten auf. Melbar Kasom war wieder zu sich gekommen. Vor Andre Noir blieb Er stehen, der von Springern umlagert war. Der Ertruser nahm ihn wie ein Spielzeug auf und kam mit der Last ungestampft.

Wieder gleißte ein Energiestrahl durch die Nacht. Schräg über dem Strom stand er. Der Ertruser und Rhodan lauschten. Mory Abro wurde wach. Sie richtete sich auf und starre Rhodan fragend an.

Ein gellender Schrei kam aus dem Wald. Noch einmal, und dazu ein Energieblitz, der den halben Himmel abzutasten schien. Danach wurde es ruhig. Nur der Fluß rauschte, und weit in der Ferne tobten Wassermassen über viele Katarakte.

Neben Rhodan legte der Ertruser den Hypno auf den Boden. »Die Gelantinekugeln existieren nicht mehr, Chef«, sagte er und bemerkte dabei Mory Abro, die sich aufgerichtet hatte. »Oh, Miß...«

»Lassen Sie!« sagte sie scharf und abwehrend, als der Riese nach ihr greifen wollte, um ihr beim Aufstehen behilflich zu sein. »Und Sie auch, Rhodan!« bekam dieser zu hören, als er sich nach ihr umdrehte und Hilfe leisten wollte.

»Sie werden noch vernünftig, Miß Abro«, sagte Rhodan nachsichtig. Er wandte sich wieder an Kasom. »Was ist mit Noir?«

»Bewußtlos, Sir. Bei mir hat das Gas gewirkt, als sei ich mit meinem Kopf gegen eine Felswand geprallt.« Er verstummte und lauschte.

Die Monks kamen zurück. Fast zur gleichen Zeit tauchten die Cuduhs aus dem Wald auf. Zwei von ihnen schleppten sich nur noch mühsam vorwärts.

»Strahlschußverletzungen, Chef!« sagte der

Ertruser nach kurzer Kontrolle.

Vor ihnen brachen die verletzten Riesenwesen zusammen. Monks zupften und zerrten an Rhodans Armen. Aufgeregt zischten sie. Sie deuteten auf die schwerverletzten Cuduhs und machten dazu Gesten.

»Nein!« widersprach Rhodan. Er hatte die Handzeichen verstanden. Er sollte beide Cuduhs mit seiner Strahlwaffe erschießen!

Er weigerte sich, obgleich ihm die Monks keine Ruhe ließen. Plötzlich zischte neben Rhodan der Strahl aus Mory Abros Thermowaffe. Beide Cuduhs waren von ihren Qualen erlöst.

»Ich hab's nicht gern getan«, sagte Mory Abro zu den übrigen Cuduhs, die sie alle freudig umsprangen, »und ich mag keinen Dank dafür!«

Vor Rhodan und Kasom tanzten die Monks auf ihren sechs Beinen herum, klatschten in die Hände und deuteten auf die beiden erlösten Cuduhs.

Darüber waren die anderen aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht. Atlan fragte, was alle schon längst bewegte: »Wieso sind die beiden Cuduhs durch Strahlschüsse verletzt worden?«

Bully hatte schnell kombiniert. »Ich kann die drei Einäugigen nicht vergessen, die Cuduh tötete, als wir den Hang vor der Ebene hinunterstiegen. Ich will gar nicht wissen, was drüben im Wald passiert ist. Aber ich möchte gern wissen, wer hier bewirkt, daß jeder der Todfeind des anderen ist!«

Die Cuduhs bestatteten ihre beiden Artgenossen, indem sie die Toten zum Fluß zerrten und sie dem Strom übergaben.

Wieder begannen die Monks in ihrer unverständlichen Zischsprache zu reden. Durch Gesten forderten sie die Menschen auf, die Cuduhs zu besteigen.

»Warum eigentlich nicht?« fragte Atlan.

Der Ertruser protestierte. »Ich vertraue lieber meinen Beinen, Sir! Wenn ich nur einen kleinen Braten von vierzig Kilo vorher verspeisen könnte.«

Perry Rhodan stand vor Mory Abro. »Sie übernehmen ...«

Heftig fiel sie ihm ins Wort. »Ich lasse mir nichts befehlen!«

»Wie Sie wollen, Miß Abro.« Er dachte nicht daran, sich mit ihr zu streiten. »Dann wird Melbar Kasom sich Ihrer annehmen!«

Wütend blitzte sie ihn an. Er lächelte. Lässig deutete er auf den Cuduh, der wartend an ihrer Seite lag. »Sie haben die Wahl, Miß Mory. Entweder setzen Sie sich auf Ihren Cuduh - oder Melbar Kasom trägt Sie!«

»Sie werden noch bereuen, daß Sie mich unter Druck setzen«, sagte sie unfreundlich.

Das Lächeln verschwand aus Rhodans Gesicht. »Ich glaube, dazu werde ich nicht mehr kommen. Bitte entscheiden Sie sich schnell. Dieser Ort hier ist

mir nicht geheuer.«

Sie kehrte ihm abrupt den Rücken und setzte sich mit Hilfe eines Monks auf den breiten Rücken des Cuduhs.

»Miß Mory«, rief Rhodan ihr zu, »Sie werden nur in Notwehr schießen. Auch dann sollten Sie nach Möglichkeit das Leben des Gegners schonen!« Er trat dicht an den Cuduh heran, auf dem sie saß. Leiser sagte er: »Und was jedes Leben wert ist, begreift man erst dann, wenn die Sterbestunde nahe ist ... Ich glaube, daß ich mich auf Sie verlassen kann!«

Sie gab ihm keine Antwort. Wenige Minuten später saß auch der letzte Mann auf einem Cuduh. Fünf Tiere genügten, um alle aufzunehmen. Auf den übrigen hatten sich die Monks niedergelassen.

Und dann setzte sich diese seltsame Gruppe in Bewegung. Die Cuduhs wurden schneller und schneller. Sie schienen am Tag wie in der Nacht gleich gut zu sehen. Sie rasten am sandigen Ufer des Stromes entlang, bogen nach einer Stunde scharf nach rechts ab, durchquerten einen Waldstreifen, in dem es finster war, und liefen dann auf eine Ebene hinaus.

*

Sie steckten in einer Falle!

Die Schlucht, durch die sie auf den Rücken der Cuduhs gejagt waren, war plötzlich unter Strahlbeschuß genommen worden. Vor und hinter ihnen leuchteten auch jetzt noch die Energiebahnen auf. Wo sie trafen, richteten sie Zerstörung an. Nackter Fels schmolz oder vergaste, Bäume standen in Flammen. Sträucher begannen in allen nur denkbaren Farben zu glühen und nach einiger Zeit schlagartig zu Asche zu zerfallen.

Der erste Angriff hatte sie nicht unerwartet getroffen.

Über die drei Cuduhs hinweg hatte der Hypno Noir geschrien: »Impulse! Impulse!«

Aber daß sie nicht in das Strahlfeuer hineingerannt waren, hatten sie auch den Cuduhs zu verdanken. Bei Andre Noirs Warnschrei hatten sie abgestoppt, um gleichzeitig rechts und links nach Deckungsmöglichkeiten zu suchen.

Sie waren umzingelt. Wer ihre Gegner waren, konnten sie nicht erkennen. Schon zwei Stunden lagen sie hier fest. Die Sonne stand hoch am Himmel, und die Hitze in der engen Schlucht stieg.

Perry Rhodan blickte besorgt zu seinem Hypnomutanten hinüber, der im Schatten einer überhängenden Felswand lag und die Augen geschlossen hatte.

Noir war ihre einzige Hoffnung, aus dieser Falle herauszukommen. Noir sollte den Gegner ringsum mit seinen Hypnokräften zwingen, den Angriff

aufzugeben und waffenlos in die Schlucht zu steigen.

»Chef, ich komme nicht durch«, hatte Noir vor gut einer Stunde verzweifelt gesagt. »Alle stehen unter einem Suggestiveinfluß, der meine hypnotischen Kräfte abblockt!«

Noir, der nicht nur Menschen, sondern auch Tieren seinen Willen aufzwingen konnte, hatte sich noch einmal bemüht.

Perry Rhodan hatte allen Grund, besorgt zu sein. Wenn Noir behauptete, daß der Gegner unter extrem starker Suggestion stünde, dann ließen sie selbst Gefahr, diesem überaus starken Parawillen auch zu unterliegen. Um das unter allen Umständen zu vermeiden, hatte er Noir zusätzlich den Auftrag gegeben, alle Menschen einschließlich der Springer hypnotisch zu blocken, um fremde Suggestiveinflüsse nicht wirksam werden zu lassen.

Weder Rhodan noch Atlan und Bully verstanden, wieso die Monks und Cuduhs nicht von dem unbekannten Suggestor beherrscht werden konnten.

Plötzlich schreckte auch der Mutant auf.

Vom rechten Hang blitzten Strahlen auf, ertönten Schreie, und dann verwandelte sich der Hang in einen Hexenkessel.

Stichflammen schossen in den Himmel. Dumpfe Explosionen klangen auf.

Um die Menschen, die Monks und Cuduhs herum prasselte und krachte es, als Erdreich, Steinbrocken und Wurzelreste auf dem Grund der Schlucht einschlugen.

Bully kroch zu Rhodan. »Dort oben ist es still geworden. Aber schau dir unsere Cuduhs an, wie unruhig sie werden.«

Die riesigen Wesen hatten Lauerstellung eingenommen. Drei konnte Rhodan sehen. Sie schienen etwas, das Gefahr in sich barg, zu wittern oder mit einem ihm unbekannten Sinn zu erfassen.

»Chef, die ersten kommen!« rief Noir aus dem Schatten.

Kurz darauf waren die Schritte der Gegner zu hören. Als ob Elefanten herankämen.

»Was werden wir nun noch zu sehen bekommen?« fragte Bully, der an die vielen unbekannten Rassen dachte, die ihnen begegnet waren.

Rhodan suchte den gegenüberliegenden Hang ab, wo der Buschbestand in die Luft geflogen war. Dort rührte sich nichts mehr. Dafür gab es nur eine Erklärung: Zwei Gruppen, die unter gleich starken Suggestiveinflüssen standen, hatten einander vernichtet.

Bully stieß ihn an. »Perry, die sind auch hier!«

Alte Bekannte kamen auf ihrer Seite den steilen Hang herunter. Sie dachten nicht mehr daran, mit Blastern zu schießen. Noirs Hypnokräfte hatte sie willenlos und friedlich gemacht.

Im Gänsemarsch gingen die Überschweren, als sie

den Boden der Schlucht erreichten. Wie von einem Magneten angezogen, hielten sie auf den Platz zu, wo Rhodan und Bully hinter ihrer kümmerlichen Deckung lagen.

»Chef, es kommen noch mehr!« meldete sich der Mutant abermals. Am Tonfall war zu hören, wie erleichtert er war.

»Keine Gefahr mehr, Noir?« fragte Rhodan und blickte zu ihm hinüber.

Der schüttelte nur den Kopf.

»Die Überschweren sollen warten. Noir!«

Jetzt, da sich die Überschweren völlig in Noirs hypnotischer Macht befanden, war es für den Mutanten eine Kleinigkeit, ihnen Befehle zu erteilen.

Mit ausdruckslosem Gesicht blieben sechzehn Überschwere plötzlich wie auf ein Kommando stehen.

»Sie kommen. Chef. Ich glaube, von zwei Seiten.«

Da ereignete sich etwas, womit Andre Noir am wenigsten gerechnet hatte.

Von der anderen Seite des hohen und steilen Hanges, auf der es nach den Explosionen still geworden war, zischten Strahlschüsse in die Schlucht hinein. Aber das Feuer lag gut dreihundert Meter vor ihnen.

Rhodan wurde von einer unheimlichen Ahnung erfaßt. »Noir«, schrie er, »die Überschweren sofort Deckung nehmen lassen!«

Diese zwölf bis dreizehn Zentner schweren Menschen, die trotz ihres riesigen Körperbaues zum Volk der Springer zu zählen waren, gehorchten blitzschnell auf Noirs hypnotisches Kommando. Wie Dampfwalzen wälzten sie das Buschwerk nieder, stoben dabei nach rechts und links davon und ließen sich dort fallen, wo sich ihnen Deckung bot. Ihre Gesichter waren ausdruckslos geblieben.

»Chef«, stieß Noir erregt aus, »die anderen sind nicht mehr da!«

Mit den anderen hatte er die zweite Gruppe gemeint, die er kraft seiner Paragewalt gezwungen hatte, den Kampf gegen sie einzustellen und waffenlos heranzukommen.

Sekunden zuvor waren diese von einem Gegner am anderen Hang vernichtet worden, der dort oben überraschend aufgetaucht war.

»Großer Himmel«, stöhnte Bully, als er plötzlich den Höllenlärm dicht unter dem Grat des Hanges vernahm, »was ist denn jetzt dort oben los?«

Rhodan und Bully entdeckten dann, daß von allen Seiten her ihre Monks angekrochen kamen, mit ihnen hinaufspähten, als hätten sie etwas ganz bestimmtes zu erwarten.

Nur noch vereinzelte Schreie waren zu hören. Der letzte Energiestrahl erlosch.

Sie warteten. Die Spannung stieg. Um sie herum herrschte wieder trügerische Ruhe.

Rhodan blickte sich um. Was hatte die Monks veranlaßt, aus ihren Verstecken herauszukommen? Bully stieß ihn an. Mit dem Impulsstrahler deutete er nach oben. Dort schwankten Sträucher hin und her. Rhodan hatte den Eindruck, daß sich große Gestalten unter dem Schutz dieser Deckung talabwärts bewegten und sich gewaltsam zwischen den Strauchgruppen den Weg bahnten.

Die Monks begannen sich in ihrer unverständlichen Zischsprache zu unterhalten, aber in ihren Gesten zeigten sie keine Erregung.

»Die freuen sich!« stellte Bully erstaunt fest.

Die Geduld der Menschen wurde auf eine harte Probe gestellt. Es war zugleich unheimlich, zu beobachten, wie immer tiefer am anderen Hang Sträucher zu schwanken begannen. Plötzlich erhoben sich neben ihnen einige Monks. Sie rannten über die freie Talsohle auf die Flanke der Schlucht zu und zischten laut.

Da teilte sich die grüne Wand, und zwei Monks traten heraus. Sie waren die Vorhut einer großen Gruppe. Kurz darauf wimmelte es in der Schlucht von diesen sechsbeinigen Intelligenzwesen.

Die Monks begrüßten einander stürmisch.

»Perry«, wandte sich der Arkonide an Rhodan, »wenn mir nur einer sagen könnte, was das alles zu bedeuten hat.«

Mory Abro hielt sich wie immer abseits von ihnen. Das Verhalten der jungen Frau hatte sich in den letzten Stunden auffallend verändert. Ihren abweisenden Blick zeigte sie nur noch selten. Nun kam sie mit deutlichen Anzeichen starker Erregung heran. »Rhodan, ein Teil der Monks aus dem Hang ist verletzt. Alle Verwundeten tragen eindeutige Strahlschußverletzungen!«

»Dann hat es unter ihnen auch Tote gegeben«, erwiderte er ahnungsvoll, »als dort oben der Kampf stattfand. Still! Hören Sie, Miß Abro?«

Alle hörten es, daß die Monks wieder und wieder in ihrer Zischsprache das Wort *Tschotscho* sagten.

Was bedeutet es?

Sie kamen nicht mehr dazu, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Andre Noir schreckte sie mit der Meldung auf, daß er neue Gedankenimpulse aufnahm, Impulse von bisher noch nie beobachteter Stärke.

Während er noch diese Mitteilung machte, tauchten die Cuduhs aus ihren Verstecken auf, bewegten sich zwischen Menschen und Monks und legten sich nieder. Eindeutig gaben sie zu erkennen, daß die anderen aufsteigen sollten.

»Aufsteigen!« ordnete Rhodan an.

»Also wieder Flucht«, sagte Atlan sarkastisch. »Flucht wird wohl unser Schicksal bleiben, bis wir ...« Er winkte ab.

Mory Abro stand zwischen ihnen. Mitleid lag in

ihrem Blick, als sie die beiden Männer musterte. »Ich glaube, daß ich in Ihrer Lage schon längst verrückt geworden wäre ...«, sagte sie leise.

Der Hypno drängte zum Aufbruch. »Schnell, Chef! Wir dürfen keine Minute mehr verlieren, oder mit uns allen ist es aus. Ich fühle, wie schnell die Impulse näher kommen.«

»Weiter!« sagte Rhodan und fügte hinzu: »Wohin wird uns diese Flucht noch bringen?«

8.

Sie bekamen keine ruhige Minute mehr!

Kaum hatten sie auf den Rücken der schnellen Cuduhs die Schlucht verlassen, als sie von einem großen Rudel echsenartiger Bestien angegriffen wurden.

Sie schlugen den Überfall mit ihren Strahlwaffen zurück.

Sie waren kaum ein Stück weitergeritten, als eine kleine dunkle Wolke weit vor ihnen sich schnell vergrößerte. Die Cuduhs und Monks wurden unruhig. Die Menschen ahnten noch nicht, was auf sie zukam. Plötzlich brachen die Cuduhs nach allen Seiten aus.

»Große Milchstraße«, rief Atlan entsetzt aus, »das sind ja Hunderte dieser scheußlichen Flugechsen!«

»Nicht angreifen, wenn wir von ihnen nicht bedroht werden!« rief Rhodan, so laut er konnte.

Ein eigenartiges Rauschen ging über sie hinweg. Eng beieinander fliegend, jagten die großen Tiere weiter. Kein einziges machte den Versuch, sich auf sie zu stürzen. Aber kaum waren sie hinter ihnen, als alle wie auf ein Kommando im Sturzflug jenen Platz anflogen, an dem die Kadaver der Raubechsen lagen, deren Angriff sie eben erst zurückgeschlagen hatten.

»Die Gesundheitspolizei von Loveless!« rief Atlan seinem Freund Rhodan zu, als die Cuduhs sich wieder gruppierten und an einem See entlang weiterrasten.

Andre Noir hatte kurz darauf wieder eine Hiobsbotschaft für sie.

Er meldete starke Suggestivkräfte! Und was noch schlimmer war: Er behauptete, die Cuduhs würden sie dieser Suggestionsquelle näherbringen.

Rhodan handelte sofort. »Noir, zwingen sie uns allen einen Hypnoblack auf, der uns weitgehend immun gegen Suggestivkräfte macht!«

»Das kann aber gefährlich werden, Perry«, protestierte Bully schwach. »Nachher weiß von uns keiner mehr, was er tut!«

»Was bleibt uns denn anderes übrig, Dicker? Noir, dosieren Sie Ihre paramentalen Kräfte vorsichtig, und vergessen Sie nicht die Überschweren. Verhören Sie die Männer, wenn Sie Zeit dazu finden!«

»War schon dabei, Chef!«

Zufällig drehte sich Rhodan um. Schräg hinter ihm

saß Mory Abro als erste auf einem Cuduh. Ihre Blicke trafen sich. In ihren Augen entdeckte er Mitleid, und schlagartig wurde er daran erinnert daß es bis zum Lebensende nur noch Stunden waren.

Er versuchte, nicht daran zu denken. Seine linke Hand griff zur Brust. Die Finger umschlossen seinen Zellaktivator. Dieses wunderbare Gerät hatte sein Leben bereits um Jahrhunderte verlängert, doch vor einem gewaltsamen Tod konnte es ihn nicht bewahren.

Der Boden, ein Teppich aus buntblühendem Gras, senkte sich. Rhodan bemerkte es nicht. Die Linke gegen die Brust gepreßt, und unter der Kleidung den Aktivator fühlend, begann er die Stunden auszurechnen, die Bully, Atlan, Noir und ihm noch verblieben.

Ein paar Kilometer weiter wurden die Menschen Zeuge eines Schauspiels, das ihnen die wahre Natur - oder auch die zweite Seite-- der Cuduhs verriet!

Zwei Cuduhs befanden sich auf der Jagd. Jedes der Wesen war einem Kellbaß auf den breiten Rücken gesprungen, während die übrigen elefantengroßen Tiere sich in panischem Entsetzen in den See gestürzt hatten und sich schwimmend zu retten versuchten.

Das Auftauchen der Menschen hatte einen an sich natürlichen Vorgang unterbrochen. Aufgeschreckt lösten sich beide Vampire von den Kellbaß. Aber während sich sonst nach der Blutabnahme die Sperren der Vakuumorgane schlossen, blieben sie jetzt geöffnet. Ebenso geöffnet blieben die Einstichstellen auf den Rücken der Kellbaß. In dünnen Fontänen im Rhythmus ihres Pulses, schoß ihr Blut aus vielen Öffnungen.

Jetzt bäumten sich beide Cuduhs auf.

Knapp fünfzig Meter entfernt jagten die Menschen an ihnen vorbei. Sie sahen etwas, das sie an den Cuduhs noch nicht bemerkt hatten: Der glatte Unterleib war ein überdimensionaler Saugnapf. Und in gleichmäßigem Abstand über diese Saugfläche verteilt standen wie abgeschnittene Stachel eines Igels etwa fünfzig Kanüle.

Die Menschen konnten nicht begreifen, warum die Cuduhs, auf denen sie saßen, davon keine Notiz nahmen. Kein einziges Wesen blickte zu seinen Artgenossen hinüber. In unvermindertem Tempo jagten sie weiter.

Atlan schüttelte verwundert den Kopf. Rhodan nickte ihm zu. »Hast du so etwas auch nur gehaft, Atlan?«

»Nein! Aber wenn auf Loveless Vampire das Aussehen von fünf Meter langen Raubtieren haben, wie wird dann erst die Suggestionsquelle aussehen?«

»Hoffentlich ist der Ausgangspunkt der Suggestionskräfte keine Einheit, die aus Milliarden Einzelwesen besteht!«

Atlan grinst verbissen. »Darauf werden wir uns

kaum noch Sorgen zu machen brauchen. Bald ist die Uhr abgelaufen, mein Lieber ...«

Hinter ihnen meldete sich Noir.

»Chef, ich erfahre gerade von den Überschweren, daß sie ebenfalls durch ein irisierendes Leuchten in ein Raumschiff geschafft worden sind, auf dem sie keine Besatzung entdecken konnten. Und dann hat man sie hier ausgesetzt. Über fünf Wochen halten sie sich hier auf. Achtmal hätten sie ein Raumschiff mit Flossen kommen und wieder davonfliegen sehen. Ihrer Meinung nach sei es stets dasselbe Schiff gewesen, Aber sie können keine Auskunft darüber geben, warum hier jeder des anderen Todfeind ist, jedoch sprechen sie von einer großen Kugel mit einer Ehrfurcht, die mir verdächtig erscheint.«

Rhodan rief Noir zu: »Versuchen Sie Näheres darüber herauszubekommen!«

Gleichzeitig schrie Mory Abro auf. Dazwischen gellte der Ruf des Ertrusers. Er deutete auf den Waldstreifen, an dem sie vorbeijagten und der ihnen den Ausblick auf den See verwehrte.

Vierbeinige Affen quollen daraus hervor, setzten zum Sprung an und entfalteten dabei einen Fächerschwanz. Es waren Abs, die Todfeinde der Monks.

Die Cuduhs steigerten ihr Tempo. Der Abstand zwischen ihnen und den Affen wurde allmählich größer.

Eine tiefe Mulde tauchte vor ihnen auf. Wie lebendige Torpedos rasten die Cuduhs den flachen Hang hinunter. Die Last auf ihren Rücken schienen sie nicht zu bemerken. Plötzlich lief Melbar Kasom neben den großen Wesen. Mit seinen gewaltigen Sprüngen überholte er sie. »Chef«, brüllte er, »dort wimmelt es von Zweibeinern. Denen will ich etwas Beschäftigung bringen!«

Nach fünf weiteren Sätzen war Kasom zwischen Bäumen und Sträuchern verschwunden. Die letzte Spur, die er hinterließ, waren zurückfedernde Äste.

Die Männer und Mory Abro faßten die Kolben ihrer Strahlwaffen fester.

Melbar Kasom hatte nicht übertrieben: Vor ihnen wimmelte es von kleinen und größeren Gruppen, aber zwischen den Gruppen blitzte es auch ununterbrochen auf. Dort lagen sich humanoide Rassen als Todfeinde gegenüber, um sich bis zur allgemeinen Vernichtung zu bekämpfen.

Und die Cuduhs rasten mit ihnen auf dieses Inferno zu!

*

»Können Sie noch?« keuchte Perry Rhodan, während er neben Mory Abro durch den Bach watete. Im gleichen Moment gab er ihr einen Stoß und verschwand mit der jungen Frau unter Wasser.

Neben ihm war ein Energiestrahl vorbeigezischt.

Das Wasser schlug über ihm zusammen. Die Strömung versuchte ihn und Mory Abro davonzutreiben. Ein großer Stein rettete sie davor.

Rhodan zählte die Sekunden. Bei zwanzig schrieen seine Lungen nach Luft. Seit Stunden waren sie auf der Flucht; seit Stunden kämpften sie um ihr nacktes Leben. Überall war der Feind.

Rhodan richtete sich auf. Er schnappte nach Luft. Wo steckten ihre Verfolger?

Nur der Bach rauschte, sonst war es überall still.

Mory Abro tauchte neben ihm auf.

»Weiter!« flüsterte Rhodan. Wo seine Freunde waren, wußte er nicht. Seit Anbruch der Dunkelheit hatte er keinen mehr gesehen.

Hatten Bully, Altan und Noir es schon überstanden? Lebten sie nicht mehr?

Sie wateten durch den Bach. Auf der anderen Seite gab es in der dunkelgrünen Mauer aus Schlinggewächsen eine Lücke. Rhodan kletterte das steile Ufer hoch, reichte Mory Abro die Hand, um sie hinaufzuziehen, als ihr Thermostrahler aufblitzte.

Ein halbes Dutzend schenkeldicke Tentakel, die nach Rhodan griffen, wurden zerschnitten. Dann ging der spinnenförmige Riesenleib des Ungeheuers unter.

»Danke!« sagte Rhodan.

»Nicht der Rede wert«, erwiederte sie, griff nach seiner Hand und zog sich aufs Ufer hinauf.

Hinter ihnen erklangen laute Stimmen. Eine fremde, eigenartig guttural klingende Sprache war zu hören. Das trieb Rhodan und Mory Abro vorwärts. Von dieser fremden Gruppe Humanoider wurden sie seit Stunden unerbittlich verfolgt.

Rhodan bahnte ihr den Weg. Die unmenschlichen Leistungen, die ihm abverlangt wurden, schaffte er nur kraft seines Zellaktivators, dessen Tätigkeit er immer wieder spürte.

Hin und wieder setzte er seinen Desintegrator ein, um Schlinggewächse zu durchschneiden. Vom Sternenhimmel sahen sie nichts mehr. Plötzlich lag ein freier Streifen vor ihnen.

»Laufen!« flüsterte er ihr zu.

Sie nickte. Im starken Sternenlicht konnten sie bis zum fernen Wald sehen.

Er paßte sich ihrem Tempo an. Beide beobachteten nach allen Seiten. Den kleinen Buschgruppen wichen sie in weitem Bogen aus. Und dann sahen sie plötzlich um sich herum in mehr als zehn Metern Höhe fluoreszierendes Leuchten, das lautlos auf sie zukam.

»Schießen!« befahl Rhodan. Im gleichen Moment traf ihn ein unsichtbarer Strahl und lähmte ihm das rechte Bein.

Aber der Partner an seiner Seite hieß Mory Abro; sie besaß nicht nur alle Attribute einer schönen jungen Frau, sie hatte außerdem den Mut und die

Kaltblütigkeit eines Kämpfers.

Wo ihre Strahlen trafen, blitzte es auf. Der Kampf gegen das Unbekannte dauerte nicht lange, aber er hatte böse Folgen. Die Energiestrahlen aus ihren Blastern hatten die Gruppe wieder auf ihre Spur gebracht, vor der sie seit Stunden auf der Flucht waren.

»Diese Welt lehrt mich noch das Gruseln!« sagte Mory Abro. »Los! Laufen wir weiter!«

Fast gleichgültig sagte er: »Mein rechtes Bein ist von einem Strahl getroffen worden und gelähmt ...«

Ohne ein Wort zu sagen, hatte Mory Abro ihn umfaßt, angehoben und über ihre Schultern gelegt. Mit der schweren Last setzte sie sich in Bewegung.

Die junge Frau war erstaunlich stark. Ungeheure Energie brachte sie wohl in die Lage, mit Rhodan den Waldrand zu erreichen. Als sie ihn keuchend absetzte, hörten sie hinter sich erneut die Verfolger kommen.

Perry Rhodan massierte sein Bein. Er stellte fest, daß allmählich wieder Leben hineinkam.

»Chef?« rief da jemand aus dem Wald, vor dem sie standen.

»Mein Gott«, stöhnte Mory Abro auf, »um ein Haar hätte ich geschossen!«

»Ja, hier!« meldete sich Rhodan.

Im nächsten Augenblick tauchte der Riese zwischen den Bäumen auf.

»Der Chef hat ein gelähmtes Bein, Kasom!« informierte ihn Mory Abro. Der Chef hatte sie gesagt. Das war etwas Neues.

Der, USO-Agent hob Perry Rhodan auf. »Es wird Zeit. Da kommen sie schon wieder!« Er blickte auf Mory Abro herunter. »Ich trage Sie auch. Auf diese Weise kommen wir schneller vorwärts ... Na, na, Miß. Sie müssen es sich schon gefallen lassen. Sitzen Sie gut?«

Sie gab ihm keine Antwort; es war auch nicht mehr möglich. Auf dem rechten Arm den Chef tragend, links Mory Abro, jagte der Ertruser mit ihnen durch den Wald. Immer im letzten Moment wich er den Hindernissen aus und sah sogar die Baumwurzeln, die aus dem Boden ragten.

Nach einer langen Stunde erreichten sie das andere Ende des Waldes. Zwischen den letzten Bäumen sahen sie auf eine Ebene hinaus, die von einem kleinen gleichmäßig geformten Hügel beherrscht wurde.

»Hier war ich schon einmal«, sagte der Ertruser, während er den Chef und Mory Abro absetzte. »Aber lange habe ich es hier nicht ausgehalten. Chef, Sie dürfen nicht zu lange auf den kleinen Hügel sehen. Mir ist es wenigstens so ergangen. Plötzlich überfiel mich der Drang, zu diesem Hügel zu rennen. Wie ich es fertiggebracht habe ...«

Neben ihm rannte Mory Abro davon, in Richtung

auf den Hügel.

Aus dem Stand sprang der Ertruser ihr nach, bekam sie zu fassen und brachte die Sträubende zurück. »Da haben wir's schon, Sir!« Er hielt Mory Abro in der Richtung, daß sie den Hügel nicht mehr sehen konnte. »Wie ich es vor zwei Stunden fertiggebracht habe, trotzdem in den Wald zurückzulaufen, ist mir unbegreiflich. Chef, sehen Sie nur nicht den Hügel an!«

»Keine Sorge, Kasom. Sie werden gut auf Miß Abro aufpassen und hier auf meine Rückkehr warten ...«

»Und wie lange soll ich warten?« fiel der USO-Agent ihm ins Wort. »Warum gehen wir beide nicht zusammen?«

»Kasom, Sie haben vergessen, daß Sie auf Miß Abro aufpassen müssen.«

Der überhörte diese Bemerkung. »Sir, ich folge Ihnen, wenn Sie in zwei Stunden nicht zurück sind!«

Rhodan sah den Riesen an. »Kasom, überlegen Sie sich reiflich, ob es sich lohnt, nach mir zu suchen. Wir haben uns jetzt doch verstanden, ja?«

Da brach die Verzweiflung aus dem Ertruser hervor. »Chef, jetzt sprechen Sie auch schon davon! Nein, es ist nicht wahr! Es darf nicht wahr werden! Chef, sagen Sie doch, daß Sie noch Hoffnung haben ...«

»Keine mehr, Melbar Kasom. Hier meine Hand. Kasom ... alles Gute, und gehen Sie kein Risiko ein, wenn ich in zwei Stunden nicht zurück bin. Und Ihnen, Miß Mory, wünsche ich viel Glück. Ich wünsche Ihnen ein Leben, wie es eine Frau sich erträumt ...«

Hatte sie seine Worte nicht gehört?

Von Melbar Kasom gehalten, das Gesicht dem dunklen Wald zugekehrt, rührte sie sich nicht.

Perry Rhodan ging auf den kleinen Hügel zu. Aber er vermied es, ihn anzusehen.

9.

Melbar Kasom wachte auf. Sonnenlicht blendete ihn. Über ihm der klare Tageshimmel. Um ihn herum Monks und Cuduhs. Neben ihm schlafend Mory Abro.

Der Chef, dachte er; ich wollte ihm nach zwei Stunden doch folgen, und jetzt ist heller Tag.

Welcher Tag?

Noch nie in seinem Leben war er von einem derartig unerträglichen Hungergefühl gequält worden. Hatte er länger als gewöhnlich geschlafen?

Er faßte sich an den Kopf.

Wie hatte er nur einschlafen können? Und dann auch noch so lange zu schlafen! Die Sonne stand schon weit im Nachmittag!

Hilfesuchend blickte er die Monks an, die ihn

aufmerksam beobachteten. Sprungbereit lagen die Cuduhs im Schatten der Bäume. Gleichmäßig atmend ruhte Mory Abro neben ihm.

Er rüttelte sie wach. Ihr erster Griff war zum Thermostrahler. Danach lenkte sie unwillkürlich ihren Blick zum Hügel. »Darauf steht ja ein Gebäude, Kasom!« rief sie verwundert aus.

»Was?« Melbar Kasom sprang auf, blinzelte gegen das Sonnenlicht zum Hügel und mußte feststellen, daß Mory Abros Behauptung stimmte.

Ein kreisrundes Bauwerk, kaum zehn Meter hoch, krönte den Hügel.

Plötzlich war er von Monks umringt. Aufgeregt deuteten sie zu dem Bauwerk.

»Tschartscho ...! Tschartscho ...!« riefen sie immer wieder aus und machten dabei eine Geste, die auf allen Planeten verstanden wird, wo menschenähnliche Wesen leben: Die Geste des Halsabschneidens!

»Kasom, wo ist Perry Rhodan? Haben Sie ihn nicht zurückgeholt?« fragte Mory Abro, welche die Monks zur Seite drängte und vor ihn trat.

Verzweiflung lag im Blick des Ertrusers. »Miß Abro, ich kann es mir nicht erklären. Ich weiß nicht, was mit mir passiert ist! Anstatt nach zwei Stunden dem Chef zu folgen, bin ich eingeschlafen, oder ... oder paranormale Kräfte haben mich in Schlaf versetzt! Und dieser Hunger, der mich quält ...«

»Daß einem fast davon übel wird?« unterbrach sie ihn. »Kasom, von dem Augenblick an gerechnet, an dem uns der Chef verlassen hat ... haben wir jetzt morgen oder schon übermorgen? Wir müssen übermorgen haben, anders kann ich mir meinen Hunger nicht erklären.«

Die Monks ließen ihnen keine Ruhe.

»Tschartscho ...!« riefen sie von allen Seiten und blieben bei ihren eindeutigen Gesten. Sie zerrten an dem Ertruser, als wollten sie ihn mit Gewalt zum Hügel treiben.

Mory Abro hatte den USO-Mann beobachtet. »Ich gehe mit, Kasom!« bestimmte sie, bevor er ein Wort sagen konnte. »Vielleicht sind uns die Monks ein Schutz. Sie scheinen das, was in dem Gebäude auf dem Hügel lebt, nicht zu lieben ...«

Melbar Kasom verstand nur Bruchstücke. Er glaubte, sein Kopf würde ihm zerspringen.

Ich habe den Chef im Stich gelassen, dachte er immer wieder; seinen letzten Weg habe ich ihn allein gehen lassen!

Mory Abro stieß ihm in die Seite. »Los, Kasom. Wenn wir helfen wollen, dann müssen wir schnell helfen!«

Verzweifelt schüttelte er den Kopf. »Miß Abro, wenn wir übermorgen haben, dann sind sie alle tot ... der Chef, Reginald Bull, Mister Atlan und Andre Noir.«

Der Schmerz dieses riesengroßen Mannes war ergreifend und rührte sie. Aber auch sie fühlte, daß in ihrem Leben Jetzt etwas fehlte, etwas das eine große Lücke hinterlassen hatte.

Sie blickte auf ihre Uhr, stutzte und sah noch einmal darauf. Als sie den Kopf in den Nacken legte, war ihr Gesicht blutleer. »Kasom, sehen Sie doch einmal auf Ihre Uhr!«

Er reagierte genauso wie sie.

Ihre Uhren zeigten Standardzeit an. Diese stimmte mit der Tageslänge des Planeten Lovely nicht überein. In den letzten Tagen hatten sie es sich abgewöhnt, auf ihre Uhren zu sehen und sich lieber nach dem Stand der Sonne gerichtet.

Melbar Kasom flüsterte kaum verständlich: »2. Dezember 2328! Mein Gott, dann sind sie ja schon seit zwei Tagen tot ... dann haben wir beide hier drei Tage und drei Nächte geschlafen. Kommen Sie, Miß Abro. Vielleicht können wir den Chef wenigstens begraben ... Verdammmt, da ist mir doch etwas ins Auge geflogen!«

Sie blickte den Ertruser nicht an. Sie wollte ihn nicht beschämen, weil sie sah, daß er weinte.

Langsam drängte sie sich durch die Monks und schlug die Richtung auf den Hügel ein.

Sie ließ ihren Gedanken freien Lauf. Plötzlich verglich sie den Tod ihres Vaters mit dem von Perry Rhodan. Sie erschrak nicht einmal über die Feststellung, daß ihr Rhodans Tod näher ging als der ihres Vaters, der beim Angriff auf Badun umgekommen war.

Mory Abro sah weder nach rechts noch nach links; sie blickte unverwandt auf das runde Bauwerk, das den Hügel, krönte. Sie erinnerte sich der Warnung, es nicht zu lange anzusehen, aber sie glaubte jetzt zu wissen, daß es ihr nicht mehr gefährlich werden konnte. Woher sie dieses Wissen hatte, konnte sie nicht sagen.

Und dann drehte sie sich nicht einmal um, als ihr Melbar Kasom mit den Monks nachkam.

*

Irgend etwas war auf Lovely anders geworden.

Mory Abro und Kasom fühlten es. Während der Ertruser sein Schrittempo verringerte, damit die junge Frau ihm folgen konnte, sahen sie an verschiedenen Stellen vor dem Wald, der sich im weiten Bogen um die Ebene herumzog, kleine Gruppen unbekannter Rassen stehen und zu ihnen herübersehen. Im Gegensatz zu den vergangenen Tagen verhielten sie sich ruhig; niemand kämpfte mehr.

Melbar Kasom blickte zu Mory Abro herunter. Noch blasser als gewohnt war ihr Gesicht. Sie sah zu ihm auf, sagte aber nichts.

»Ich könnte verzweifeln ...«, stöhnte der Ertruser. »Sehen Sie sich an, wie friedlich dieser Planet geworden ist. Diese fremden Rassen, die man wie uns auch hier geschafft hat, werden in Zukunft unsere Freunde sein. Ich werde dafür sorgen, daß sie alle nie den Namen Perry Rhodan vergessen werden ... Miß Mory, begreifen Sie die Größe dieses Mannes, der kurz vor seinem gewaltsamen Ende Lovely noch von einem Ungeheuer befreite, das seine suggestive Macht zu einem teuflischen Spiel mißbrauchte?«

Sie näherten sich dem plumpen Bauwerk, das den Hügel krönte. Es war nichts anderes als eine Ringmauer aus großen Steinen, die man ohne Mörtelbindung aufeinandergelegt hatte.

»Sie glauben, daß Perry Rhodan die Suggestivquelle unschädlich gemacht hat, bevor er ... bevor er ...«

»Bevor sie alle starben! Ja, davon bin ich überzeugt!«

Schweigend folgten ihnen die Monks. Die Cuduhs blieben liegen und blickten ihnen nach. Mory Abro sah nach links. Was sie entdeckte, ließ sie hilfesuchend nach der Hand des USO-Agenten greifen.

Acht Überschwere lagen in einer kleinen Spalte, als ob der Tod sie an dieser Stelle erreicht hätte. Kasom machte seine Hand frei, sprang nach links und untersuchte die Überschweren.

Als der Ertruser seine flüchtige Untersuchung beendet hatte, stand Mory Abro hinter ihm. Kasom sagte: »Sie liegen in einem suggestiven Tiefschlaf. Jetzt begreife ich auch, warum ich dem Chef nicht nachgegangen bin und wieso wir tagelang schlafen konnten. Mein Gott ...«

Er nahm sie bei der Hand und zog sie hinter sich her, als er die letzten Meter bis zur Ringmauer hochstieg.

Er verhielt den Schritt nicht, als er acht Galaktische Händler am Fuß der Mauer liegen sah. Sie sahen nicht anders aus als die Überschweren; alle befanden sich im suggestiven Tiefschlaf. Er konnte sich denken, wo die fehlenden Springer und Überschweren waren: Tot, in den Kämpfen der vergangenen Tage und Nächte auf Lovely gefallen!

»Können Sie klettern?« fragte er ungeduldig. »Oder soll ich Sie hinauftragen?«

Die ersten Monks stiegen schon an der Ringmauer hoch. Auch für die beiden Menschen war sie kein Hindernis. Die Fugen zwischen den Felsblöcken waren breit. Sie stiegen an der Mauer wie, auf einer primitiven Leiter hoch. Trotz seiner Ungeduld und Unruhe blieb der Ertruser unter Mory Abro, um sie auffangen zu können, falls sie abstürzen sollte.

Hilfsbereite Hände der Monks, die alle vor ihnen die Mauerkrone erreicht hatten, streckten sich Mory Abro entgegen, um sie das letzte Stück

hinaufzuziehen.

Gleichzeitig mit ihr war auch der Ertruser oben. Sie hasteten bis zur Innenkante.

Ein Hof, der mehr als hundert Meter im Durchmesser maß, lag zu ihren Füßen. Wohin sie blickten, leuchtete ihnen ein Blütenmeer entgegen.

»Ich muß runter!« keuchte Melbar Kasom, der für die Blumenpracht kein Auge hatte.

Mory stieg mit ab. Alle Monks folgten ihrem Beispiel. Es war unheimlich, daß ihre Verbündeten keinen Ton in ihrer Zischsprache sagten.

Als sie unten ankamen nickte der Ertruser ihr grimmig zu, da er feststellte, daß auch sie ihren Impulsstrahler schußbereit in der Hand hielt.

Er bahnte sich rücksichtslos einen Weg durch die Blumen. Eine Mauer aus Schlinggewächsen beseitigte ein Schuß aus seinem Desintegrator. In langer Reihe folgten ihnen die Monks. Immer wieder riß der Ertruser mit seinen gewaltigen Muskelkräften ineinanderverschlungene Pflanzenstränge zur Seite.

Er schuf damit einen regelrechten Tunnel, in dem es ziemlich dunkel war. Denn über fünf Meter hoch standen die Gewächse. Als er wieder einmal beide Hände zur Hilfe nahm, um sich den Weg frei zu machen, gelangte er auf eine kleine freie Fläche hinaus.

»Nicht ...!« sagte der Ertruser hastig und drückte Mory Abros Thermostrahler nach unten.

Sie hatte auf die gut drei Meter durchmessende braune Kugel schießen wollen, die mitten auf dem kleinen Platz lag.

Um sie herum wurde es laut. Die Monks waren in Ekstase geraten.

»Tschotscho ...! Tschotscho ...!« und immer wieder stießen sie das gleiche Wort aus und deuteten mit allen Zeichen stärkster Erregung auf die Kugel.

Melbar Kasom hielt seine Waffen gesenkt. »Riechen Sie nichts, Miß Mory?« fragte er und sah sie forschend an.

Der Blütenduft war betäubend. Sie schnupperte, schüttelte den Kopf.

»Nein?« fragte Kasom. »Riecht es hier nicht süßlich?«

Sie schnupperte noch einmal. »Wie ... wie Leichengeruch«, sagte sie unsicher.

Er nickte. »Das Ding ist tot. Sehen Sie dort die Tentakel, die aus der Kugel ragen und zwischen den Blumen verschwinden? Kommen Sie, wir untersuchen einmal das Ungeheuer.«

»Aber wo sind Rhodan, Bull, Atlan und Noir?«

»Ich weiß es nicht. Hoffentlich ...«

Die Stimme des Ertrusers erstarb.

Sie erreichten einen der vielen Tentakel. Melbar Kasom stieß mit dem Fuß dagegen.

Die Berührung hatte eine ungeahnte Wirkung. Plötzlich hielten sich die beiden Menschen die Nase

zu. Leichengeruch stieg hoch. Sie umkreisten das Ungeheuer, das einmal mit seinen suggestiven Kräften ein Schreckensregiment auf Lovely errichtet hatte, und standen fast wieder am Ausgangspunkt ihres kurzen Weges, als Kasom aufschrie: »Da! Sehen Sie die Fußspuren, Miß Mory?«

Der Boden war zertrampelt. Die vielen Spuren schienen zu besagen, daß sich die Vermißten hier stundenlang aufgehalten hatten.

»Und hier sind sie aus dem Blumenurwald herausgekommen, Kasom!« erklärte Mory Abro. »Aber wo sind sie?«

Ihre Sorge tat ihm gut, auch wenn es für die Vermißten zu spät war.

Um Tote braucht man sich nicht mehr zu sorgen!

»Kasom, was machen die Monks mit der Großen Kugel?« schrie die junge Frau auf und deutete zur Seite.

Diese waren über das tote Riesengebilde hergefallen. Vor dem Gestank, der dadurch frei wurde, ergriffen Mory Abro und Melbar Kasom die Flucht.

Wie ein Berserker arbeitete Kasom, um mit Mory Abro so schnell wie möglich die Ringmauer zu besteigen.

Endlich standen sie davor. Sie wollten schon hochklettern, als er auf einer Seite zwischen hochrankenden Gewächsen sah, daß dort die Mauer stellenweise niedergebrochen war. Dort mußte der Aufstieg bedeutend leichter sein.

Erneut bahnte er den Weg bis zu diesem Platz. Über zwei Drittel der Ringmauer waren eingestürzt. Der Ertruser nahm Mory Abros Hand, zog sie von Felsbrocken zu Felsbrocken höher, als er plötzlich wie erstarrt stehenblieb und lauschte.

»Was ist denn?« fragte sie, verwundert über Melbar Kasoms Verhalten.

Er deutete nur auf eine Stelle zwischen zwei Felsbrocken.

Sie konnte dort nichts Besonderes entdecken.

»Nein?« fragte er ungeduldig, sprang einen Stein tiefer, legte seine mächtigen Arme um einen mehrere Zentner schweren Stein und schleuderte ihn zur Seite. »Sehen Sie immer noch nichts?«

Er hatte einen Desintegratorstrahler freigelegt. Nur der Kolben war unter dem Stein, den er eben zur Seite geschleudert hatte, zu sehen gewesen.

Der Ertruser wartete ihre Antwort nicht ab. »Versuchen Sie zur Mauerkrone zu kommen, Miß Mory. Machen Sie Platz!«

Er setzte alle seine Kräfte ein. Wie ein Titan begann er aufzuräumen. Nach allen Seiten schleuderte er die schweren Steine.

Mit angehaltenem Atem sah Mory Abro seiner Arbeit zu. Glaubte der Riese, daß unter diesem zusammengebrochenen Mauerteil Perry Rhodan,

Bully, Atlan und Noir begraben liegen konnten?

Aber wie war der Desintegratorstrahler unter einen Quader geraten?

Melbar Kasom begann bei seiner schweren Arbeit zu keuchen, aber er verlangsamte das Tempo nicht. Wieder flog ein unförmiger Stein zur Seite. Der USO-Mann legte seine beiden Arme um den nächsten Brocken, aber er verharrete plötzlich in dieser Stellung.

Lauschte er, fragte sich die junge Frau, aber sie wagte nicht, diese Frage an ihn zu richten. Jetzt bog er den Kopf zur Seite, schob ihn in einen Spalt und verblieb in dieser Lage.

Sie konnte nicht ahnen, daß Melbar Kasom vor der nächsten Minute Angst hatte.

Er zog den Kopf aus dem Spalt heraus, umfaßte einen Stein, warf ihn fort griff zum nächsten.

Dann stöhnte er. Beide Arme um einen Brocken gelegt, versuchte er diesen hochzureißen. Es knirschte überall, aber der Stein saß eingeklemmt fest. Er widerstand seinen titanischen Kräften.

Kasom versuchte es auf einem anderen Weg. Er ließ von dem Felsbrocken ab und räumte das Material rundherum zur Seite. Plötzlich bewegte sich der bis dahin festgeklemmte Brocken. Bevor er tiefersacken konnte, hatte der Ertruser ihn gepackt, hielt den Atem an und ruckte an dem Quader.

Er schwankte, als er ihn zur Seite schob. Er konnte ihn nicht fortstoßen, dafür war der Fels zu gigantisch.

Mory Abro befürchtete schon. Melbar Kasom mit dem Quader in die Tiefe stürzen zu sehen, als er ihn losließ und zugleich zur Seite sprang.

Der Steinhaufen, auf dem er gerade noch gestanden hatte, setzte sich in Bewegung. Kasom interessierte sich nicht dafür. Breitbeinig stand er über dem Spalt, den er freigelegt hatte.

Vergeblich fragte sich Mory Abro, was er in dem Spalt sah.

Dann hielt sie den Atem an. Mit den Beinen zuerst, rechts und links mit den Armen abgestützt, ließ sich Kasom in den Spalt hinunter und verschwand darin.

Mory Abro hielt es auf der Mauerkrone nicht mehr aus. Sie kletterte hinab und entdeckte, daß der Spalt die Öffnung zu einem Hohlraum war.

»Ich bin hier, Kasom!« rief sie in das Loch hinein.

Ein Grunzen kam als Antwort, dann ein Fluch. Dann glaubte sie, daß der Ertruser in dem dunklen Loch abermals Felsbrocken zur Seite wuchten würde. Sie wagte keine Frage zu stellen, um Kasom nicht zu stören. Ihr Herz pochte so heftig wie noch nie. Die Sekunden wurden ihr zur Ewigkeit.

Endlich hörte sie Kasom rufen: »Ich reiche sie Ihnen zu, Miß Mory!«

Sie legte sich auf den Bauch, beugte sich in das Loch hinab und streckte ihre Arme aus.

Der Ertruser wuchtete einen leblosen Körper hoch.

Sie griff zu. Wie stark sie war, hatte sie bewiesen, als sie Perry Rhodan auf ihre Schulter getragen hatte.

»Geht's?« rief ihr der USO-Agent zu.

Sie konnte nicht antworten. Sie zerrte Perry Rhodan über die Kante. Der zweite Mann wurde ihr zugereicht. Es war Atlan. Noir war der dritte. Als letzter folgte Reginald Bull. Nach ihm stieg der Ertruser aus dem Loch.

Auf drei Steinen, die zusammen eine kleine Fläche bildeten, lagen sie.

»Jetzt können wir sie begraben ...« sagte Melbar Kasom mit heiserer Stimme.

»Begraben, Kasom?« rief Mory Abro aus. »Sie wollen Menschen, die leben, begraben? Alle vier leben doch!« Ihre Augen leuchteten vor Freude.

»Das habe ich bemerkt, Miß Mory. Aber diese Männer werden nicht mehr wach. Ich wünsche es ihnen auch nicht! Wer weiß, welche Qualen, sie durchmachen mußten, bis Hondros Gift sie in wohltätige Ohnmacht sinken ließ. Aber hier sollen sie nicht liegenbleiben. Ich schaffe sie nach oben.«

*

Melbar Kasom wandte sich ab. Er konnte nicht länger ansehen, wie die Männer, für die er gern sein Leben hingegeben hätte, um sie zu retten, bewußtlos mit dem Tode rangen.

Sie lagen auf der Mauerkrone. Über ihnen der wolkenlose Himmel mit seinen Sternen und der Wärme und Licht spendenden Sonne. Der leichte Wind trug Blütenduft zu ihnen herauf. Am fernen Waldrand lagen die Cuduhs, und zu beiden Seiten, weit von den großen Wesen entfernt, standen in kleinen Gruppen jene Humanoiden, die wie sie, mit einem Raumschiff nach Lovely geschafft worden waren.

Warum? Um hier einem parasuggestiv begabten Monstrum ausgeliefert zu werden und sich dann gegenseitig zu vernichten?

Melbar Kasom starnte in die Ferne. Er versuchte eine Erklärung zu finden. Nur nicht daran denken, daß wenige Schritte hinter seinem Rücken Perry Rhodan mit seinen besten Freunden im Sterben lag.

Da gellte Morys Schrei: »Kasom! Kasom!«

Er riß sich herum.

»Chef ...«, stöhnte er, dann schrie er:

»Chef?«

Perry Rhodan hatte die Augen geöffnet. Sein Blick suchte noch, als fiele es ihm schwer zu begreifen, wo er war. Doch von Sekunde zu Sekunde wurden seine Augen klarer. Er versuchte sich aufzurichten.

Mory Abro kniete neben ihm. »Sie müssen liegenbleiben, Rhodan. Sie dürfen sich nicht aufrichten.«

»Danke ...«, sagte er schwach.

Sie wollte etwas sagen, aber im letzten Moment sah er Kasoms Zeichen, das ihr zu schweigen gebot.

»Kasom, haben Sie uns ausgegraben?« fragte Rhodan.

Der USO-Mann nickte. Er verstand nicht, wieso der Chef noch einmal das Bewußtsein erlangt hatte und jetzt so klar sprach.

»Noir hat das Ungeheuer bezwungen, Kasom. Es war ein grauenhafter Kampf. Er hat Stunden gedauert ...« Rhodans graue Augen erhielten wieder einen grüblerischen Ausdruck. Er blickte in den Himmel. »Der Kampf ging auf Leben und Tod. Noir gewann ihn. Die Große Kugel starb. Und dann ist die Ringmauer unter uns zusammengebrochen. Haben Sie uns schnell gefunden, Kasom?«

Der rettete sich in eine Notlüge: »Sehr schnell, Chef.«

Rhodan schob Mory Abros Hand zur Seite, richtete sich auf und blickte in den Himmel, Ahnungslos drehte sich Kasom um. Jetzt sah er auch, was Perry Rhodan entdeckt hatte.

Tief über dem Wald schwebte ein Raumschiff heran, das an der Rumpfmitte riesige Steuerflossen trug.

»Rhodan«, fragte Mory Abro erregt, »ist das nicht dasselbe Schiff, das uns nach hier gebracht hat?«

»Es könnte sein ...« erwiderte er und erhob sich. Unbemerkt von Kasom und Mory Abro war auch Atlan wieder zur Besinnung gekommen. Schwankend stand er jetzt und strich sich über den Kopf.

»Was mein Kopf schon alles hat aushalten müssen«, sagte er. »Doch was hinter uns liegt, ist nicht mehr wichtig. Ich möchte gern erfahren, warum das Schiff gerade zu diesem Zeitpunkt auftaucht ... Kasom, schaffen Sie den Chef und mich nach unten?«

*

Sie gingen langsam auf das Raumschiff zu, das dicht am Fuß des Hügels gelandet war. Eine große Schleuse war geöffnet worden. Man hatte die Rampe ausgefahren, aber wiederum zeigte sich keine Spur einer Besatzung.

Vom fernen Waldrand her hatten sich die einzelnen Gruppen der Humanoiden in Bewegung gesetzt und rannten auf das Schiff zu. War es nicht selbstverständlich, daß alle hofften, endlich Lovely verlassen zu können? Oder war das Schiff nur gekommen, um noch andere Wesen auf dieser Welt auszusetzen?

Knapp hundert Meter vor dem Schiff blieben Rhodan und Atlan wie auf ein Kommando stehen.

Jeder hatte eine Stimme in seinem Kopf gehört.

Jetzt klang Lachen auf.

Nach eurer Zeit schreiben wir heute den 2.

Dezember 238. Hättet ihr nicht schort vor zwei Tagen tot sein müssen? Es stimmt, daß ein Zellaktivator nicht vor gewaltsamem Tod schützt, aber stimmt es nicht auch, daß ein Aktivator die Zellregeneration im menschlichen Körper auslöst? Giftstoffe sind darum für einen Aktivatorträger kein gewaltsames Mittel, das zum Tode führt ...

Die Stimme in ihrem Kopf war verstummt.

Rhodan starnte Atlan an, der Arkonide seinen Freund. Ihre Gesichter entspannten sich. In Rhodans Augen

blitzte es auf. Der Arkonide brach in Gelächter aus und klopfte Perry Rhodan begeistert auf die Schulter.

»Atlan ...«, stöhnte der Großadministrator, »das konnte niemand von uns wissen. Aber damit hat sich unsere Flucht von Plophos gelohnt. Die Frage ist nur: Wie und wann kommen wir wieder nach Hause ...?«

E N D E

Ihr Aufenthalt auf Lovely, einer paradiesisch anmutenden Welt, die unter dem Einfluß der Hypno-Kugel zur Hölle wurde, währte nicht lange. Das mysteriöse Raumschiff, das sie vor Tagen hergebracht hatte, erscheint wieder, um sie abzuholen.

Die Verschollenen erhalten eine neue Aufgabe - sie werden rekrutiert als SOLDATEN FÜR KAHALO! Kurt Mahr erzählt mehr darüber in dem von ihm verfaßten Perry-Rhodan-Roman der nächsten Woche.